Ex bibliotheca
Steph. Quatremeri.

Eur. 792 f

Tagebuch

Journal historique de
la guerre entre la Russie
et la porte.

<36630001620010

<36630001620010

Bayer. Staatsbibliothek

Historisches Tagebuch
des
Krieges
zwischen
Rußland und der Pforte
von
1768 bis 1774.

Aus einem französischen noch nie gedruckten Manuskripte.

Nebst
umständlichen Nachrichten
von der
Militärverfassung
der
Türken und Russen.

Wien
bey Rudolph Gräffer und Compagnie 1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Dieß Werk, das hier zum erstenmale als Uibersetzung eines noch nie gedruckten französischen Originals im Druck erscheint, enthält eine genaue Darstellung aller im letzten Kriege zwischen Rußland und der Pforte vorgefallenen Thatsachen. Die Nachrichten, die hier geliefert werden, sind an einem Hofe für ächt erkläret worden, der an diesem Kriege einigen Theil nahm. Sie sind von einem grossen

Kenner des Soldatenwesens gesammelt, der gewiß nicht nur für die Wahrheit alle Sorgfalt angewendet hat, sondern sich auch nur solche Bemerkungen einzustreuen erlaubte, welche den Leser auf den Standpunkt setzen, die Verdienste oder Unschicklichkeit der Chefs, die Tapferkeit oder Feigheit der Truppen, und die Art beyder Nationen den Krieg zu führen, desto sicherer zu beurtheilen.

Der Uibersetzer.

Einleitung.

Die ersten Funken zu diesem merkwürdigen Kriege glimmten im Schooße Pohlens. Diese Republik hat von jeher unter der Decke einer eingebildeten Freyheit ein Feuer verborgen, welches fähig war, ganz Europa in Flammen zu setzen. Der Augenblick einer Thronerledigung war stäts auch jener des Ausbruchs. Allzeit entstanden Gährungen, welche, indem sie dieses Reich aufzehrten, auch auf die benachbarten Staaten wirkten, je nachdem sie entweder aus Politik, oder wegen ihrer eigenen Sicherheit Theil daran haben mußten. So geschah es auch bey dem Ursachen des Krieges.

Tode August des III. Zu selber Zeit war Pohlen mit Rußland in Uneinigkeit: beyde Staaten naheten sich mit jedem Augenblicke dem gänzlichen Bruche; die Gelegenheit dazu war folgende. Es bestand zwischen diesen zwo Mächten ein Vertrag, vermöge dessen sie sich verpflichteten, sich gegenseitig und auf das erste Begehren die Flüchtigen auszuliefern, welche von den Besitzungen der einen in jene der andern auswandern würden. Im Jahre 1763 erfuhr der rußische Hof, daß eine grosse Anzahl seiner Unterthanen sich nach Pohlen flüchte, und klagte darüber bey der Republik. Er verlangte eine genaue Absteckung der gegenseitigen Gränzen, und drohte aller Orten Truppen hinzuschicken, wo sie nöthig seyn würden, diese Emigranten anzuhalten, und in ihr Vaterland zurückzuweisen. Die Republik war gegen diese Drohung hartnäckig, und versäumte, den Wünschen der Kaiserinn genug zu thun: diese, über einen solchen Aufschub ungehalten, traf schon Anstalten, ihre Drohungen ins Werk zu setzen.

Unter diesen Umständen gab der Tod des Königs eine neue Gelegenheit zu gròs-

grössern Ereignissen, als jene waren, welche schon vorher bereitet wurden. Es kam nun darauf an, den Thronfolger Augustens zu erwählen; allein die Meinungen und Interessen der Erwählenden waren allzusehr getheilt, als daß sie hätten eins werden können: daher jene Faktionen, Konföderazionen, und alle Schrecken eines bürgerlichen Krieges. Jede Parthey suchte den Schutz einer Macht, welche sie unterstützen könnte; einige geheim, andere offenbar: die klügsten wagten nichts, sondern erwarteten, was geschehen würde, um die Umstände desto sicherer und besser benutzen zu können. Die lithauische Konföderation begab sich unter den Schutz der russischen Kaiserinn: diese Fürstinn, welche zu ihrem bereits erworbenen Ruhme auch noch jenen hinzusetzen wollte, eine Krone aufzusetzen, beschloß, den Grafen von Poniatowsky, den sie wegen seinen grossen wahrhaft königlichen Eigenschaften einer Krone werth achtete, auf den pohlnischen Thron zu erheben. Sie schickte Truppen nach Lithauen; die Diät versammelte sich: Poniatovsky wurde König. Man weiß die traurigen Folgen dieser Wahl; die Uibel, welche Poh-

len durch mehrere Jahre drückten; die Zerstückung dieser Republik, welche das Ende derselben war; die Standhaftigkeit, mit welcher der neue König gegen alle Gefahren rang, welche ihn so oft bedroheten; und die so oft vereitelten Bemühungen, welche er unternahm, die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen. Ein Theil der Nation rechnete ihm zur Schuld, daß er wider die Gesetze des Staates erwählt worden sey; man wollte zu einer andern Wahl vorschreiten, und, um ein leeres Schattenbild von Freyheit zu erhalten, flossen Ströme von Blut, und Kriegsfeuer wüthete im Vaterlande. Wie lange werden die Völker noch Schlachtopfer der Gesetze seyn, durch welche doch nur ihr Glück gesichert werden soll? Nur die Weisheit kann dieses erhabene Werk ausführen. Glück den Fürsten, welche, von ihr erleuchtet, der Menschheit diesen Dienst zu leisten sich bemühen! Mögen die Beschnarcher der Handlungen der Könige ihren Ruhm zu verdunkeln suchen, wenn sie ihren Anstalten verderbliche Meinungen andichten: ich werde allezit glauben, daß die russische Kaiserinn in Betreff Pohlens die edle Absicht gehabt habe, der Republik

den

den Frieden zu erhalten, den Unruhen, welche sie bey dem Tode Augusts vorsah, vorzukommen, und alles Blutvergiessen zu verhindern. Dieß mußte ihr die Politik anrathen, und ihre erwiesene Menschlichkeit rechtfertiget sie; aber ihr einmal angefangenes Werk mußte sie auch vollenden: dieß ist grossen Seelen eigen. Die Unruhen vermehrten sich: Katharina machte neue Versuche. Ihre Truppen besetzten die Ukraine, Pohlen, und Lithauen, um sich den Fortschritten und Vervielfältigungen der Konföderationen entgegen zu stellen; oft wurde man handgemein, und das Resultat dieser Balgereyen waren bald Siege, bald Niederlagen, aber alle ohne zu entscheiden. Während dieser Feindseligkeiten der Russen eröffnete der König von Preußen seine letzten Entschliessungen der Diät; er unterstützte die Dissidenten: der Wienerhof äusserte den nämlichen Wunsch, und bot Hilfe an. Im Jahre 1767 sah man diese drey Mächte zu einerley Absicht vereiniget; im Jahre 1768 näherte man sich derselben, als auf einmal wieder alle Hofnung verschwand, weil die Unzufriedenheit der Konföderirten neuerdings rege wurde, da die Diät die

Dissidenten in ihre alten Rechte einzusetzen antrug. Die Konföderirten, durch andere Mächte unterstützt, lenkten das ottomanische Ministerium auf ihre Seite. Der Großherr versammelte einen Rath, in welchem die Minister der Pforte mit den Auslegern des Gesetzes übereinkamen, daß ein Krieg gegen Rußland **gerecht** und **nothwendig** sey. Demnach erklärte der Großvezier dem russischen Minister zu Konstantinopel, H. v. Oberskow, daß die Unternehmungen der Kaiserinn in Betref Pohlens der hohen Pforte mißfallen. Er fragte ihn darauf, ob er Nachrichten habe, daß die Russen Pohlen schon geräumt haben, oder es bald räumen würden, oder ob er dafür haften wolle, daß man deßhalb ohne Verschub Befehle geben würde? H. v. Oberskow antwortete, daß er weder von solchen Befehlen, noch die Gesinnungen seiner Monarchin über diesen Gegenstand wisse: aber, daß er die Pforte versichern könne, daß ihre kaiserliche Majestät entschlossen sey, keineswegs wider die Friedenstraktate zu handeln, welche zwischen ihr und der Pforte bestünden. Er verlangte nur so viel Zeit, einen Kourier nach Warschau an den Fürsten von Repnin abschicken

zu

zu können. Der Vezier schlug ihm sein Begehren ab, und erklärte, daß der ottomanische Hof sich nicht auf solche Art behandeln liesse, daß der Krieg gegen die Czarinn beschlossen sey, und dadurch anfangen solle, daß man ihren Gesandten arretire, und in die sieben Thürme sperre; welches auch auf der Stelle geschah.

Dieß war die Ursache eines Krieges, dessen vornehmste Begebenheiten hier erzählet werden. Hat der russische Hof geheime Absichten gehabt, so verbarg er sie doch unter dem billigsten Vorwande; und überdieß waren seine Projekte von dem Wiener- und Berlinerhofe gut geheissen. Die Pforte hingegen, durch Intriguen gewonnen, verwendete sich trotzig für die pohlnischen Angelegenheiten; und ohne die Parthey, welche sie in Schutz nahm, zu unterstützen, griff sie unmittelbar Rußland an. Man sollte fast glauben, daß dieß ein Fallstrick war, welchen ihr die Politik ihrer eigenen Alliirten legte, um entweder über die Macht, der sie fähig wäre, ein richtiges Urtheil zu fällen, oder aber sie zu schwächen. Dem sey wie immer, so hat dieser Krieg die

Schwä-

Schwäche der Pforte gezeigt: er hat zu Auftritten Anlaß gegeben, welche nicht nur die Nachwelt bewundern wird, sondern auch alle übrigen Mächte Europens belehren, wie wenig eine die Menschheit entehrende Regierungsart verdiene, auf dem schönsten Theile des Erdrundes geduldet zu werden, wo Künste, Sitten, und Menschlichkeit mit einander wetteifern.

Russische Kriegsrüstungen.

Nachdem beyden Theilen die Kriegserklärungen kund gemacht worden sind, bereiteten sich beyde Reiche zu Thätigkeiten. Nichts ist grösser, als das Projekt der Kaiserinn. Sie wollte die Türken verhindern, weder in Pohlen einzufallen, noch in ihre eigene Statten einzudringen; das heißt: sie hatte beschlossen, eine Strecke von mehr als sechshundert Meilen zu decken. Ihre Hauptarmee mußte die Moldau besetzen, eine andere die Ukraine, welche schon von den Tartarn angefallen war, und die dritte sollte gegen Perekop die krimischen Tartarn im Zaume halten. Aber diese Vertheilung war dem Umfange ihres Vorhabens noch nicht zureichend: sie wollte noch die unzählbaren Haufen ihrer Feinde zertheilen. Sie

ver-

vertraute dem Generalmajor Meedem einige regulirte Korps. Dieser Offizier verband sich mit den donischen Kosacken, und Kalmucken, um jene Völker anzugreifen, welche an den Ufern des Don und der Volga bis an die kaukasischen Gebirge wohnen. Sie trat mit den Fürsten von Mingrelien, von Karduel, von Geria und von Imiretti in Unterhandlungen, und verpflichtete sich alle durch das Versprechen, sie von dem Joche der Pforte zu befreyen, wodurch sie beredet wurden, die Waffen zu ergreifen, und jene Truppen aufzuheben, welche der Großherr aus den an die Staaten dieser Fürsten angränzenden Provinzen ziehen konnte. Der Graf von Totleben brachte zu einer Armee von vierzig tausend Mann, welche sie zu stellen im Stande waren, noch eine Verstärkung von russischen Truppen, und übernahm die Ausführung der Operationen in Georgien gegen die benachbarten Provinzen. Noch andere Truppen wurden beordert, welche die Defileen und Zugänge der Gebirge an dem kaspischen Meere besetzten, und folglich den Einfällen der Lesghier, und der Völker am Daghestan widerstehen sollten. Gegen Mittag arbeitete Rußland

noch

noch an anderen Bewegungen. Die Montenegriner wurden aufgemuntert, die Gelegenheit zur Empörung zu benutzen, und man bewog sie durch Unterstützungen, welche man ihnen an Menschen, Geld, und Munition zufliessen ließ, den Feind auch in jenem Theile des ottomanischen Reiches, nämlich in Griechenland und Dalmatien zu beunruhigen. Dieser unermeßliche Angriffsplan, welcher das türkische Reich von den italischen, bis an die persischen Gränzen bedrohete, wurde noch durch eine Unternehmung vergrössert, wovon die Geschichte Europens kein Beyspiel aufzuweisen hat. Zwo fürchterliche Eskadern wurden hergestellt, im Archipelagus an den Küsten Griechenlandes Schrecken und Verheerungen zu verbreiten. Aus den baltischen Häven sollten sie ganz Europa umsegeln, sollten alle Küsten des grossen Oceans bis an die Meerenge bey Gibraltar vorbeygehen, durch diese in das mittelländische Meer eindringen, und selbst die Hauptstadt des türkischen Reiches bedrohen, indeß eine andere Eskadre, welche in dem Gouvernement von Woronetz erbauet wurde, von Orient den Don herunter kommen würde, die krimischen

Tar-

Tartarn im Zaume zu halten, und dieser Halbinsel alle Verbindung mit Asien abzuschneiden. Die Einbildung verliert sich bey der Grösse eines solchen Projekts. Vielleicht konnte es das Genie Peters des Grossen entwerfen; aber die Ehre davon bleibt nur ihr, welche unternehmend genug war, es auszuführen.

Türkische Gegenanstalten.

Man vergleicht gerne die Kräfte und die Mittel entzweyeter Staaten. Wir wollen sehen, was die Türken dem Plane der russischen Kaiserinn entgegen stellen konnten. Sie verliessen sich auf die Verheissungen der Konföderirten, welche eine Armee von achtzigtausend Mann ins Feld zu stellen, und an dem Dniester Magazine anzulegen versprachen, um der stärksten der drey Armeen, welche der Großherr schicken wollte, den Eingang ins Pohlen zu erleichtern. Diese Armee sollte nach Choczim marschiren, eine andere in die Ukraine, die dritte gegen Astrakan. Sie legten ferners an der Donau Magazine an, und alle festen Plätze vom Dniester bis in die Tartarey wurdeu mit Kriegsvorräthen angefüllt. In den Waldungen und Gebirgen der Moldau

wur-

wurde eine sehr grosse Menge Getreides vergraben; und der Großherr nahm zur Bestreitung der Kriegskosten drey hundert und fünfzig Millionen Piasters. Die Truppen setzten sich bald von allen Seiten in Marsch: allein, was sind das für Truppen, welche gar keine Subordination kennen, sich nur zum Stehlen und Rauben zusammenhäufen, aus Geiz selbst das Eigenthum ihrer Mitbürger nicht verschonen, und von den Zückungen einer fanatischen Tollheit dahingerissen, alles plündern und tödten, was nicht mit ihnen einerley Glaubens ist? Der ganze Winter von 1768 bis 1769 wurde mit diesen Zurüstungen zugebracht. Den Griechen wurden ihre Waffen weggenommen, theils die neuen Soldaten zu bewaffnen, besonders aber, um Empörungen zuvorzukommen. Auf diese Art hatte man beynahe dreymalhundert tausend streitbare Männer zusammen gebracht, welche über die Donau gesetzt werden sollten: allein da der größte Theil derselben ohne Zucht, und mit den Anführern unzufrieden war, andere aber die Vortheile nicht fanden, welche man ihnen versprochen hatte, so verliessen sie ihre Fahnen, und verbreiteten sich in den Provinzen des Reiches, welche

sie

sie durch Räubereyen verheerten. Dieß war die Ursache, warum die Armee, welche gegen Astrakan marschiren sollte, gar nicht zu Stande gebracht werden konnte. Der Tartar-Khan fiel der erste mit sechzigtausend Mann in Neu-Servien ein, welches er ganz zu Grunde richtete; doch zog er sich nach dieser Expedizion gleich wieder zurück. Der General Isakow schlug eine von seinen Abtheilungen. Aus Besorgniß, daß die Russen nicht etwa eine Winterkampagne eröfneten, sandte die Pforte sechzigtausend Mann, welche sich zwischen Choczim, Bender, und Oczakow stellten. Die Flotte auf dem schwarzen Meere war durch Stürme zerstreuet. Dieß waren die Anstalten der Türken, als die Zeit den Feldzug zu eröfnen, herbeykam.

Stärke der russischen Armee.

Der erste wichtigste Punkt für Rußland war, Pohlen zu decken, und die Türken zu verhindern, in selbes einzudringen. Diese Bestimmung bekam die grosse Armee. Der Fürst Alexander von Galiczin, welcher sie kommandirte, versammelte sie an den Ufern des Dniesters, setzte über den Fluß, und rückte in die Gegend von Choczim vor, welches nach seinem Operazions-

plane am ersten angegriffen werden mußte. Seine Armee bestand aus einmal hundert sieben tausend Mann, und einer zahlreichen Artillerie. Insbesondere waren

31 Regimenter Infanterie, jedes zu 2000 Mann . . .	62,000
Kosacken	9,000
40 Regimenter Kavalerie, jedes zu 800 Mann . . .	32,000
5 Regimenter Husaren, jedes zu 800 Mann . . .	4,000
Im Ganzen	107,000

Hierzu 100 Kanonen, 30 Mörser, 4000 Wägen.

Die Armee, welche die Ukraine decken sollte, stand unter Befehlen des Generalen Grafen von Romanzow, Gouverneurs dieser Provinz. Sie sollte zugleich gegen die Tartarn agiren, und gegen Oczakow vordringen. Diese Armee bestand aus

11 Regimenter Infanterie zu 2000 Mann	22,000
Kosacken	10,900

4 Regimenter Kavalerie zu 800 Mann	3,200
6 Regimenter Husaren zu 800 Mann	4,800
Im Ganzen	40,900

Hierzu ein der Stärke dieser Armee angemessener Artillerietrain.

Diese ganze Macht, welche zusammengenommen sich beynahe auf einmal hundert fünfzig tausend Mann erstreckte, war vom April 1769 in Bewegung. Der Fürst v. Galliczin rückte gegen den Dniester vor, der Graf von Romanzow marschirte gegen die Gränzen der Ukraine, und die Thätigkeiten fiengen bald an.

Feldzug im Jahre 1769 in der Moldau.

Den 25. April 1769 bezog die Armee des Fürsten von Galiczin das Lager bey Kalus, und er befahl den Generalen Prosorowsky und Ismailow über den Dniester zu setzen, um den Uibergang

Erste Unternehmung der Russen auf Choczim.

gang der Armee zu decken, und besonders die türkische und tartarische Kavalerie aufzuhalten, von welcher er vorsah, daß sie anrennen würde, ihn zu beunruhigen. Noch an diesem Tage setzte sich der General Prosorowsky an der Spitze der Avantgarde in Marsch, welche aus Kosacken, einigen Nationalregimentern, zehen Grenadierkompagnien, und etwelchen Kavalerie Piqueten bestand. Dies betrug ein Korps von sechstausend Mann, wobey vier Kanonen waren. Er rückte bis Reczunza vor. Der General Ismailow, welcher die Teten der zwo über den Dniester geschlagenen Brücken vertheidigen sollte, hielt mit seiner Abtheilung bey Serbzina an: von diesem Posten konnte er auch die Ausgänge aus dem Swanlaserwalde decken, welcher vor dem Dorfe liegt.

Die türkischen Truppen erhielten von allen diesen Bewegungen Nachricht. Jeder Chef der verschiedenen Korps, welche sich in der Moldau befanden, versammelte die Seinigen alsogleich. Die Infanterie zog sich in die Linien bey Choczim zurück, entschlossen, den Feind stehenden Fusses zu erwarten: die Kava-

vale-

valerie aber rückte ins freye Feld, den Marsch der Russen aufzuhalten, indem sie selbe bald da bald dort angriffen, und so oft beunruhigten, als sich dazu Gelegenheit zeigen würde. Diese Kavalerie war damals nur sieben tausend Mann stark: ein Theil davon erreichte mit einer unglaublichen Geschwindigkeit noch am 25. den Swanlaserwald; es waren dreytausend ottomanische Kosacken.

Den 26. setzte die russische Armee ruhig auf zwo Schiffbrücken über den Fluß, und lagerte sich vor Nieperota. An diesem Tage wurden aus Choczim noch drey tausend Tartarn abgeschickt, die Kosacken zu verstärken; sie erreichten auch den Wald, und hatten den Abassi-Pacha an ihrer Spitze. Der Fürst von Galiczin konnte den Marsch seiner Armee wegen der grossen Menge Artillerie, welche sie bey sich hatte, und deren Fortbringung durch die sandigten und unebenen Wege ungemein aufgehalten wurde, nicht beschleunigen. Er befahl also am 27. dem General Ismailow, von seinem Korps vier tausend Mann unter Anführung des Generals Stoffeln zu detaschiren, welche den

Wald besetzen, und die Kosacken zurückweisen sollten: denn diese fiengen schon an, einige Bagagewägen, und was sonst noch zurück war, zu plündern. Hierzu wurden noch drey tausend Mann leichter Truppen gegeben. Die Absicht des General Stoffeln war, nicht allein die Kosacken zu verhindern, daß sie die Queue der Kolonnen nicht beunruhigen, sondern zugleich auch den Wald zu umgehen, und hierdurch den Abassi-Pacha zwischen sich und die Armee zu setzen. Allein der Türk merkte die Falle. Er beobachtete den General Stoffeln genau, und marschirte stets in gleicher Höhe mit ihm bis gegen das Ende des Waldes vor, bey dessen Ausgange sie sich endlich unweit Romankouz antrafen. Die Lage dieses Dorfes, welches auf einer, einerseits vom Walde, andererseits von einer Bergkette umschlossenen Ebene liegt, brachte den Abassi-Pacha zu dem Entschluß, die Russen mit Ungestümme anzufallen, weil er das Dorf im Rücken hatte, welches ihm auf alle Fälle zum Rückzuge dienen konnte. Das Gefecht schien anfänglich für die Russen ungünstig: allein einige Grenadierkompagnien, welche ihr Feuer bisher geschont hatten, wußten es jetzt so gut

anzu-

anzubringen, daß sich die Türken bey der ersten Decharge zerstreueten, und auf ihre Kavalerie zurückzogen, welche sie zu unterstützen bereitet war. Sie wurde von dem Pascha von Karamanien kommandirt, und noch durch verschiedene türkische und tartarische Truppen verstärkt, so daß sie ein Korps von beynahe fünfzehntausend Reutern ausmachte.

Den 28. setzte die russische Armee ihren Marsch in drey Kolonnen fort: die Kavalerie formirte die linke, die Infanterie die rechte, und die Artillerie war in der Mitte. Der General Prosorowky gieng mit der Avantgarde voraus, welche er dergestalten vertheilet und ausgedehnet hat, daß sie rechts das Ufer des Flusses, und links die Ausgänge der Gebirge beobachten konnte. Um zwey Uhr brachten die leichten Truppen dem Generalen die Nachricht, daß ihn der Pascha von Karamanien auf einer Ebene von Gipiczim erwartete, und daß er seinen rechten Flügel an das Gebirg, und den linken an den Dniester gestützt habe. Sogleich stellte der General Prosorowsky seine Truppen in Schlachtordnung, und

verstärkte seinen linken Flügel mit mehreren Eskadronen und mit zwo Kanonen, um den rechten Flügel des Feindes über den Haufen zu werfen, ihn, wenn es möglich wäre, zu tourniren, oder in die Flank zu nehmen, und ihn in den Fluß zu jagen. So schön als dieses Manöver ausgedacht war, errieth doch der Karamanier die Absicht desselben, und vereitelte es. Er eilte herbey, und fiel die russische Avantgarde in dem Augenblicke an, als sie ihre Evoluzionen machte; er hieb in die am weitesten vorgerückten Eskadronen ein, hielt einige Feuer aus, und zog sich eilends zurück, zufrieden, die Ankunft der russischen Armee vor Choczim noch einen Tag aufgehalten zu haben.

Den 29. lagerte sich die ganze russische Armee zwischen Sipiczin, und Choczim an den Ufern des Dniesters. Der Fürst Galiczin erkannte, wie wichtig es sey, die Ausführung seines Vorhabens zu beschleunigen, und machte sogleich Anstalten zum Angriffe. Er fieng mit Besichtigung der Lage und Stärke der Verschanzungen an, und ohne sich, weder durch die zehntausend Mann, welche

die

die Linien (a) besetzten, und noch weniger durch das Feuer von hundert fünf-

a) Die Festung Choczim ist mehr durch ihre Lage, als durch ihre Festungswerke wichtig. Diese sind nur einfache Mauren, mit Bollwerken besetzt; aber die Abdachung ist von der Natur mit allen Vortheilen zur Vertheidigung versehen. Die Linien, welche ein verschanztes Lager vom Dniester an bis an das Münchsfort gestalten, machen Choczim zu einem der beßten Gränzplätze der Staaten des Großherrn. Die Epoche ihrer Erbauung ist eine der merkwürdigsten Begebenheiten des siebzehnten Jahrhunderts: es wurde dabey eine Krone gewonnen, und eine andere verlohren. Hier folgt hiervon die Geschichte:

Sigismund der III. war König von Pohlen. Als Alliirter des Kaisers Rudolph schickte er ihm Hilfe gegen Betlen-Gabor, Fürsten von Siebenbürgen. Gabor machte ein Bündniß mit den Türken, und vermochte sie, in die Moldau zu kommen. Zolliewsky kommandirte die pohlnische Armee, gegen die Türken. Er war tapfer und erfah-

zig Kanonen, von welchen er wußte, daß sie auf den Mauren zu seinem Em-

pfan-

erfahren; aber nicht allzeit wird das Verdienst vom Glücke begleitet. Seine Infanterie war zu schwach, und wurde in Stücke gehauen. Zolliewsky sah seinen Sohn an seiner Seite sterben; er selbst wurde am ganzen Leibe verwundet, und er überlebte die Niederlage seiner Truppen nur, um nach der Schande überwunden zu seyn, noch den Greuel der letzten Beschimpfung zu erwarten. Er wurde enthauptet: und sein Haupt wurde als ein Zeichen des Sieges in das Serail des Sultans abgeschickt. Auf dem Throne des ottomanischen Reichs saß damals ein junger Prinz, kaum fünfzehn Jahre alt. Wacker, schön, feurig gab er die beßten Hoffnungen. Der Verlust, welchen Pohlen erlitten hatte, war ihm ein günstiger Umstand, dem Könige Sigismund den Krieg zu erklären. Umsonst stellte ihm der gesammte Divan die Gefahren dieses Vorhabens vor: umsonst wurden ihm alle die Hilfsmittel zu Gemüthe geführt, welche die Pohlen in ihrem Muthe finden würden. Der

jun-

pfange bereitet stünden, irre machen zu lassen, beschloß er mit Anbruche des über=

junge Sultan endigte die Unentschlossenheit, welche die Verschiedenheit der Meinungen seiner Räthe in der Versammlung verursachte, dadurch, daß er mit dem Dolche in der Hand auf jenen seiner Minister stürzte, und ihn durchbohrte, welcher sich seinem kriegerischen Entschlusse am meisten widersetzt hatte. Dieser Zug des Sultans bestimmte bald alle übrigen Glieder des Divans, welche sonst etwa noch gewankt haben würden. Der Krieg wurde Pohlen erklärt, und 290,000 Mann marschirten unter den Befehlen dieses jungen Despoten, der ruhig in seinem Zelte mit einem Augenwinke diese ungeheure Menge der tapfersten Streiter in Bewegung setzte. Sigismund, ein andächtiger, aber schwacher und wenig aufgeklärter Fürst übertrug seinem Sohne Ladislaus die Vertheidigung seines Vaterlandes und seines Vaters. Er gab ihm den Jakob Sobiesky an die Seite, einen Helden jener Zeit, der wenige seines gleichen, über sich keinen hatte. Ladislaus hatte den Namen des Kommen=
dan=

übermorgigen Tages anzugreifen. Da sein Plan auf drey Hauptangriffe ge-

rich-

danten — Sobiesky die Geschäfte. Er war von mütterlicher Seite ein Anverwandter des unglücklichen Zolliewsky, welcher besiegt wurde, nachdem er so lang verdient hatte, zu überwinden, und dessen abgeschlagenes Haupt der Sultan in das Grab seiner zween Söhne legen ließ; welche so, wie der Vater, Opfer der Ehre und des Unglücks waren. Sobiesky konnte dieses Grab nicht ansehen, ohne sich vor Rache durchdrungen zu fühlen, zu welcher ihn die Asche der Helden aufforderte, welche es verschloß: und er war dieser heiligen Pflicht des Blutes getreu. Osman der türkische Sultan rückte schon in der Moldau vor: Sobiesky konnte ihm kaum 65000 Mann entgegen stellen. Sich mit dem so übermächtigen Feinde im freyen Felde einlassen, wäre eben soviel gewesen, als sich der gewissen Gefahr einer gänzlichen Niederlage muthwillig aussetzen; seine kleine Armee würde bald von allen Seiten umrungen worden seyn. Er besetzte also die Festung Choczim; und durch

selbe

richtet war, so vertheilte er auch die Artillerie in drey Hauptabtheilungen. Die

selbe gedeckt, erwartete er mit Standhaftigkeit den Feind in den Linien, welche er in der größten Eile aufwerfen ließ. Sie erstreckten sich von dem Fuße des Berges, auf welchem Choczim erbauet ist, bis an den Dniester, anderthalb Meilen von der Stadt. Ihr Umfang betrug beynahe drey Meilen, weil sie einen Bogen beschrieben. Sie waren fünf Schuhe tief; und von Weite zu Weite waren halbe Monden angebracht, um die Artillerie in selben aufzupflanzen. Dreymal griff der Feind diese Verschanzungen mit der größten Gewalt an. Die Janitscharen insbesondere, welche durch einen so hartnäckigen Widerstand auf das äusserste erbittert wurden, stürzten sich in die gefährlichsten Oerter. Viele Generale blieben, nachdem sie sich in den Verschanzungen mit Gewalt eingedrungen haben. Ein vierter Angriff war noch unglücklicher. Der junge Sultan, aufgebracht über die Schmach, welche er erfahren mußte, den Groll im Herzen, und aus Verachtung der Janitscharen, wel-

Die erste hatte den Befehl, das Münichs-Fort anzugreifen, welches an dem Ende

welche er sogleich gänzlich abschaffen wollte, machte mit den Pohlen Friede. Sigismund war gerächt: und Sobiesky genoß die Wonne eines Triumphes, welcher seinem Sohne in der Folge den Weg zum polnischen Throne bahnte. Osmann, dem Toben einer zügellosen Truppe preisgegeben, mußte von ihr das äusserste Elend, und die größte Schande ertragen: er wurde durch die nämlichen Soldaten erdrosselt, die er bis auf den Namen vertilgen wollte.

Fünfzig Jahre nach dem Siege des Jakob Sobiesky wurden die Linien von Choczim, welche schon so bekannt waren, noch berühmter. Mahomet der IV. hatte den Thron der Sultane bestiegen. Michael König von Pohlen, ein schwacher, seiner Würde unwerther Fürst, unterlag der Bürde königlicher Pflichten; er wurde vom Sultane unterdrückt, und unterzeichnete im Jahre 1672 zu Brudchaz einen schändlichen Vertrag, der den Osmanen diese auf ihre Unabhängigkeit von jeher so stolze Republick zinnsbar machte. Allein Johann

der Linien, von Seite der Ebene liegt; die zweyte das Mittel der Verschanzungen, und die dritte das andere Ende der Linien von Seite des Flusses. Sechstausend Reuter mußten Faschinen herbeyschaffen, und die Gräben unter dem Schutze des Artilleriefeuers ausfüllen,

hann Sobiesky, dessen Genie über die Furcht seines zaghaften Königs, und der Nazion siegte, ließ diesen Traktat für nichtig erklären. Er grif 80,000 Türken in den Verschanzungen bey Choczim an, wodurch er der ersten Bezahlung des Tributes zuvorkam; denn dreyssigtausend Türken blieben in diesem Treffen, und die Verschanzungen und die Festung wurden erobert. Der schwache König Michael starb am Vorabend dieses herrlichen Sieges, als ob ihn die Fürsehung verdammt hätte, sein Leben früher zu verlieren, als seine Schande ausgelöscht war.

Im Jahre 1738 verbesserte der russische General von Münich diese Verschanzungen mit einigen Forts, besonders mit jenem, welches seinen Namen führt, und den linken Flügel deckt. Die Türken haben sie nacher stets in gutem Stande erhalten.

füllen; und die Infanterie hatte den Befehl, alle ihre Kräfte anzuwenden, dort durchzubrechen, wo sie zum Angriff bestimmt war. Jede Abtheilung derselben bestand aus zehntausend Mann.

Angrif der Linien bey Choczim.

In der Nacht vom 29. auf den 30. wurde die Artillerie an den Ort ihrer Bestimmung gebracht. Dreyßig tausend Mann begleiteten sie; zehntausend Mann giengen an den Fluß zurück, um die Bewegung zu decken; und der Rest bewachte das Lager, und die Bagage, mit dem Befehle: auf die erste Ordre entweder einzeln oder im Ganzen zu marschiren. Der Fürst von Galiczin wußte noch nicht, daß der Seraskier Ali-Pacha in der größten Eilfertigkeit mit zwanzig tausend Mann Choczim zu Hilfe gekommen sey, welche er auf seinem Marsche gesammlet, und wozu sich der Pacha von Karamanien mit der türkischen und tartarischen Reuterey geschlagen hatte; er wußte auch nicht, daß dieser mit dem Seraskier vereiniget sey; noch daß der Seraskier ein Korps natolischer Truppen kommandire, welche allzeit die Ehre und der Ruhm des Orients gewesen sind. Kaum

war

war der Angriff geordnet, so erfuhr er erst die Ankunft des Seraskiers. Er gab alsogleich dem Observationskorps am Dniester den Befehl, sich diesem zu zeigen, welches auch geschah. Selbst aber verdoppelte er alle seine Kräfte. Die Türken, auf einmal von allen Seiten mit Kugeln und Bomben beängstiget, verliessen ihre Posten, und ihre Bagage, liefen, Fackeln in der Hand, durch alle Gässen der Stadt und der Vorstädte, zündeten alle Häuser an, und zwangen die Einwöhner, in die Festung zu folgen, worein sie sich alle in einer Unordnung stürzten, welche der Schrecken bey so grausamen Vorgängen zu erzeugen pflegt. Das Plündern des Lagers zerstreuete den Eifer der Russen: die Thöre der Festung wurden zu früh geschlossen; der Streich hatte mislungen, und es wurde eine regelmässige Belagerung nothwendig, um Meister dieses wichtigen Platzes zu werden, worauf man aber nicht versehen war.

Die Lage des Fürsten von Galiczin war sehr bedenklich, nur auf drey Tage Lebensmittel und Munition, die Kommunikation zwischen Kalus und dem Lager

ger abgeschnitten, fünfzehn tausend Mann auf dem Rücken, zehn tausend vor sich in der Festung, und eben so viele an den Seiten, welche alles, was sie nur antrafen, aufrieben, niedermetzelten, und davon führten. Demungeachtet glaubte er einen zweyten Versuch machen zu müssen: er ließ die Kanonen vorführen, errichtete Brechebatterien, und verbarg seine Infanterie hinter einigen den Flammen entgangenen Häusern, und hinter den noch rauchenden Schutthaufen, die Kavalerie aber mußte draussen die Verschanzungen besetzen. Allein alle diese Bemühungen waren umsonst. Maze-Mohamed, Pascha von Karamanien argwohnte, daß sein Herr hintergangen sey, und setzte Zweifel in die Treue des Gouverneurs von Choczim. Er detaschirte daher drey hundert auserlesene Reuter von den Truppen des Seraskiers, und stellte sich an ihre Spitze mit dem Vorsatze, sich entweder bis in die Festung durchzuschlagen, oder zu bleiben. Er traf auf die russische Kavalerie, fiel sie mit der den Türken gewöhnlichen Verwegenheit an, kam durch, überstieg die Verschanzungen, drang sogar durch die mit Artillerie versehene feindliche Infan-

fanterie, und warf alles über'n Haufen, was sich seinem schnellen Laufe widersetzte. Schon war er an den Thoren der Festung, sie wurden ihm mit Freuden aufgethan, und er ward mit Jubel als Erretter empfangen. Denn kaum war er in Choczim, als die Türken, welche sich hineingezogen hatten, ihren Kommendanten niedersäbelten, den sie eines Verständnisses mit dem russischen Generale beschuldigten.

Choczim wird befreyet.

Der Pacha verlor keine Zeit, diesen so wichtigen Platz zu befreyen. Er untersuchte alle Posten, ließ die Artillerie auf eine solche Art vertheilen und bedienen, daß sie den feindlichen Batterien durch die Menge, Geschwindigkeit, und Richtigkeit der Schüsse überlegen wurde; alles gieng gut, und der Fürst von Galiczin war bemüssiget, sich auf seine Kavalerie zurückzuziehen. Alles dieß geschah am 30. von Früh bis Nachmittags zwey Uhr. Der Pacha, welcher aus den Bewegungen des Fürsten erkannte, daß dieser zur Aufhebung der Belagerung Anstalten mache, machte einen Ausfall mit einigen tausend Mann, und fiel der russischen Armee in den Rücken, welche er schrecklich

mishandelte. Dadurch hatte er zu gleicher Zeit Gelegenheit, dem Seraskier seine erhaltenen Vortheile zu wissen zu machen, und ihn einzuladen, den Russen bey ihrem Rückzuge an der Seite zu bleiben.

Rückzug der Russen über den Dniester.

Der Fürst von Galiczin empfand die Verlegenheit, in welche er durch die Zerstreung seiner Armee gesetzt wurde, und zog sich beständig den Fluß aufwärts samt der Artillerie gegen Konikowka zurück. Er befahl den Truppen, welche den Seraskier in der Entfernung halten mußten, über den Dniester zurückzugehen, welches er auch in der Nacht vom 30. auf den 31. thun wollte, indessen auch jene, welche zur Besetzung des Lagers bey Gipiczin zurückgeblieben waren, auf die andere Seite des Flusses übersetzen würden. Es war eine ganz sichere Bemerkung dieses Generals, daß er seinen Rückzug nicht decken könne, bevor er den Dniester zwischen sich und dem Feinde haben würde. Dieses Manoeuvre erfoderte die größte Schnelligkeit; aber es konnte nicht so geschwind ausgeführt werden, daß der Seraskier nicht Zeit gewonnen hätte, den Fürsten von Ga-

liczin

liczin einzuholen, und der Pacha von Karamanien, mit seiner ganzen Garnison anzurücken, und das Korps abzuschneiden, welches gegen den Seraskier gestellt war. Alle waren sie behend: der Seraskier traf auf die Arriergarde des Fürsten Galiczin in dem Augenblicke, als sie über die bey Kadikovka geschlagene Brücke setzte, und verursachte den Russen beträchtlichen Schaden: der Pacha griff sie zu gleicher Zeit bey Leycaucy an; allein man ist nicht immer glücklich: er wurde geschlagen, und gezwungen, ihnen freyes Feld bis Yaiz zu lassen, und das Magazin zu decken, welches sie jenseits des Driesters angelegt hatten. Der Pacha gieng in die Festung zurück, und Geneackli-Ali-Bey, Pacha von Natolien, übernahm von ihm das Kommando. Den 1. May gieng dieser unter Choczim über den Driester, in der Absicht, die Vereinigung der Russen zu verhindern. Und da er dem Korps, welches sich nach Yaiz gezogen hatte, überlegen war, so beschloß er, die Tete des Fürsten von Galiczin anzugreifen, indessen ihm der Seraskier in den Rücken fallen würde. Die Russen waren schon zu Awrikowka, als sie von den Türken eingeholt wurden.

Der Fürst von Galiczin stellte vor seiner Infanterie spanische Reuter, welche er mitzunehmen die Behutsamkeit hatte: allein demungeachtet fielen sie die Türken mit Ungestümm an, zerbrachen die spanischen Reuter, und hielten mit der größten Herzhaftigkeit das Feuer der Russen aus. Der Choc der türkischen Kavalerie ist so schnell, als der Blitz; unglücklich das Korps, welches dem ersten Stosse ausgesetzt ist, wenn es sich trennen läßt! Allein, weil diese Kavalerie niemal geschlossen bleibt, so braucht man nur sie mit Standhaftigkeit zu erwarten, und sie wird bald zerstreuet seyn. Dieß geschah auch bey dieser Gelegenheit. Die Russen litten ohne Zweifel einen beträchtlichen Verlust: doch am Ende hielten sie festen Fuß, und kamen dadurch in eine so glückliche Lage, daß sie sich mit dem Korps, welches Yaiz deckte, vereinigten, und gegen Medziboty zurückziehen konnten, wo sich einige Tage darauf die ganze Armee versammelte.

Bewegungen der türkischen Hauptarmee.

Während dieser Begebenheiten in der Moldau versammelte der Großvezier die ottomanische Armee bey Konstantinopel. Den 20. April 1769 zog

der

der Generalquartiermeister unter Vortretung der Roßschweife, und der kriegerischen Musik aus der Stadt, eine Meile vor derselben das Lager für die Armee abzustecken. Fünfzehntausend Janitscharen, dreytausend Zeugsleute, viertausend Kanoniers, dreyßigtausend Reuter, Zaims und Timarioten, zwölftausend Spahis, und sechstausend Sakkas oder Wasserträger bezogen den 21. 22. 23. bis 26. nach einander das Lager, worauf der Großvezier seine Zelte aufschlagen ließ, und das Kommando der Armee übernahm. Den 2. May brach die Armee auf, und setzte sich gegen Adrianopel, und von da gegen Spanzia in Marsch. Hier war der allgemeine Sammelplatz aller Truppen, welche diesem Feldzuge beyzuwohnen befehliget waren. Den 14. kam die ganze Armee an der Donau bey Isaccia an, sie wurde mit zehntausend Freywilligen, sechstausend Fußgängern aus Natolien, welche von dem Pacha von Syvacs angeführt wurden, mit achtzehntausend Mann ebenfalls Infanterie, welche von Smyrna kamen, und mit dreyßigtausend Tartarn verstärkt. Man sieht hieraus, daß die gesammte Armee einmalhundert zwey und dreyßigtausend

Mann stark war, ohne die Truppen, welche der Seraskier Ali-Pacha vorher schon in die Moldau geführt hatte, den ersten Einfällen der Russen zu widerstehen, und welche sich auch beynahe auf vierzigtausend Mann beliefen. Was die Artillerie betrift, so wurden zwar im Zeughause zu Konstantinopel nur sechszig Kanonen, und fünfzig Mörser ausgerüstet; allein es ist glaubwürdig, das der Großvezier in den verschiedenen Plätzen, welche er auf seinem Marsche mit der Armee antraf, alles mitgenommen habe, was er zur Ergänzung seiner Artillerie für nothwendig gehalten hat. Den 25. war die ganze Armee bey Bender; und von da aus ordnete der Großvezier seine Bewegungen.

Fernere Operationen der Russen in der Moldau.

Der Fürst von Galiczin, welcher nach seiner ersten mislungenen Unternehmung in der Moldau gezwungen war, sich bis Medziboty zurückzuziehen, wurde stäts von dem Seraskier Ali-Pacha kotoyirt, der niemal nachließ, ihn zu beunruhigen. Endlich fand der russische General eine vortheilhafte Stellung, sowohl neue Kräfte zu erwarten, und sich von den ausgestandenen Gefahren zu erholen, als auch sich in den Stand zu

setzen, der ganzen Macht, welche ihm auf dem Fuße nachkam, ins Gesicht zu treten; und er traf sogar solche Anstalten, selbst wieder angreifen zu können. Den Anfang machte er mit dem Versuche, den Seraskier über den Dniester zurückzutreiben, der ihm auch gelang. Dieß ward ihm um so mehr erleichtert, da der Ali-Pacha unter Choczim zwanzigtausend Mann zurückgelassen hatte, folglich mit ihm nunmehr im Gleichgewichte stand; und da der Fürst seine Armee mit der ganzen Infanterie des General Romanzow verstärkt hatte, welche sich beynahe auf zwanzigtausend Mann belief. Der Rükzug des Seraskiers, und sein Marsch gegen Balta, um sich mit der ottomanischen Hauptarmee zu vereinigen, welche damals durch die Ukraine in Pohlen eindringen zu wollen schien, bestimmten den russischen General zu neuen Unternehmungen auf Choczim. Er war mächtiger als der Seraskier; er konnte ihn mit Vortheil angreifen, und dadurch der ottomanischen Macht gegen Pohlen eine Diversion machen.

Um die Ausführung dieses Vorhabens zu beschleunigen, gab er dem Fürsten von Prosorowsky den Befehl, Zweyter Uibergang über den Dniester.

mit der aus zwölftausend Mann bestehenden Avantgarde sich gegen die Ufer des Dniester zu ziehen. Er selbst gieng den 2. des Heumonats, begleitet von einem Kommando Kosacken, die feindliche Stellung zu besichtigen. Die Ufer des Flusses konnten nicht ohne einigen Scharmützeln erreicht werden; und dadurch wurde eine Verstärkung dieses Kommando mit dreytausend Mann nothwendig; da aber ein so starkes Korps den Türken einen Verdacht erweckte, so gieng Abas-Pacha mit viertausend Mann über den Dniester, und überfiel den Fürsten von Galiczin, welcher der Menge und dem Ungestümme der Türken weichen, und sich gegen den Fürsten Prosorowsky zurückziehen mußte.

Den 3. setzte sich die ganze russische Armee gegen den Fluß in Bewegung, und machte die folgenden Täge alle Vorkehrungen, um darüber gehen zu können, welches auch den 10. vollzogen wurde. Dieser Uibergang wurde von den Türken nachlässig aufgehalten, und es fiel dabey nichts wichtiges vor: der Seraskier mußte sein Vorhaben aufgeben, sich mit dem Großvezier zu vereinigen, und Choczim zu Hilfe

se zu kommen, ungeachtet ein von der Armee des Großveziers bey Bender detaschirtes Korps von zwanzigtausend Mann, ihn zu verstärken im Anzug war, welches schon Jassy erreicht hatte; so daß die Armee des Seraskiers nachmals gegen sechszigtausend Mann betragen hat.

Marsch gegen Choczim.

Den 13. brach die ganze Armee des Fürsten von Galiczin aus dem Lager bey Dolitana gegen Choczim auf. Der General Stoffeln, an der Spitze der Grenadiers, und einiger Piquets Reuterey wollte sich der Anhöhen bemächtigen, und den Marsch der Armee decken; aber kaum erreichte er einen Hügel, so umrang ihn eine Abtheilung von Tartarn, und griff ihn mit so viel Wuth an, daß er durch den ersten Choc schon über den Haufen geworfen war. Doch kamen auf der Selle einige Karabiniers zu seiner Unterstützurg nach; diese zwangen die Tartarn, ihren Fang zu verlassen; sie flohen, die Russen gewannen die Anhöhen, und die Armee rückte vor. Die Marschanstalten des Fürsten sind des größten Generals würdig, und verdienen alles Lob. Wir wollen davon das Wesentlichste bemerken.

ken. Da er wußte, daß die ottomanische Armee unter dem Kommando des Seraskiers von Rumelien aus ihrem Lager aufgebrochen war, und ihn bey dem Ausgange der Gebirge erwartete, seinen Marsch aufzuhalten, und ihm eine Schlacht zu liefern; da er ferners nach dem ersten Anfall, welchen der General Stoffeln aushalten mußte, leicht voraussehen konnte, daß er sein Ziel nicht erreichen würde, ohne noch mehrere zu erfahren: so vertheilte er seine leichten Truppen dergestalt, daß sich alle seine Abtheilungen im Falle eines Angriffes sogleich unterstützen konnten; und dadurch wurde er Meister von den Anhöhen. Kaum kamen seine ersten Kolonenn in die Ebene, so wurden ihre Teten von verschiedenen Haufen türkischer Kavalerie angegriffen. Alsogleich zog sich der Fürst Prosorowsky mit zehntausend Mann gegen den linken Flügel des Feindes, griff ihn an, und zog die Aufmerksamkeit des größten Theils der Türken gegen sich. General Stoffeln machte eine ähnliche Bewegung gegen den rechten Flügel; und Fürst von Galiczin gewann hiedurch Zeit, sich in Schlachtordnung zu stellen, Er war kaum eine halbe Meile vom

Fein=

Feinde entfernt. Die ganze russische Armee formirte einen doppelten Hacken, in dessen ausspringenden Winkeln ein Intervall gelassen wurde, welches der General mit Kanonen zu besetzen befahl. Vor der Infanterie, welche 8 Mann hoch rangirt war, setzte er spanische Reuter. In der Mitte befand sich Artillerie Reserve, und Munizion auf den Fall eines hartnäckigen Widerstandes, und rechts und links dieser Armee waren Reservekorps, um in dem Falle einer Niederlage den Rückzug zu decken. Kaum war diese Anordnung getroffen, als der Seraskier mit seiner gewähltesten Reuterey den rechten Hacken dieser Armee anfiel: das Feuer aus den Reservekanonen wurde mit so vieler Lebhaftigkeit bedienet, daß sich die Türken in Unordnung zurückziehen mußten. Nach diesem ersten Angriffe folgten mehrere noch heftigere; aber sie wurden alle abgeschlagen, und die Türken zogen sich allezeit mit Verlust zurück, nachdem sie durch einige Stunden öfters ihr Glück versucht hatten. Endlich, durch den schlechten Fortgang muthlos, wich die ganze ottomanische Armee, und der Fürst von Galiczin rückte beständig in der nämlichen Ordnung

bis

bis auf eine Meile von Choczim vor, wo er sein Lager schlug.

Zweyter Versuch auf Choczim.

In der Nacht vom 13. auf den 14. suchte der Fürst Prosorowsky aus der Muthlosigkeit der Türken seinen Vortheil zu ziehen, rückte einverstanden mit dem General Stoffeln bis in die Verschanzungen unter Choczim vor, vertrieb aus denselben die Uiberbleibsel der Ottomanen, welche sie auch sogleich verliessen, und sich theils in die Festung warfen, theils nach dem Dniester die Flucht ergriffen. Hierdurch waren dem Fürsten v. Galiczin die Wege offen, Choczim entweder zu-bloquiren, oder zu belagern. Der Fürst traf auch alsobad folgende Anstalten.

Zwölf tausend Mann regulirte Truppen, zehn Kanonen, drey tausend donische Kosacken, und dreytausend Karabiniers, alle unter Kommando des Generals Prosorowsky, welcher beständig die Avantgarde anführte, wurden vor dem Dorfe Leycaucy gestellt, um die Kommunikation zwischen dem Flusse und dessen linkem Ufer, und dem linken Flügel der Infanterie zu erhalten, welcher an dem Münichs- Fort angestützt war.

Sechs

Sechs Redouten, welche auf den Linien von diesem Fort an bis an den Dniester angebracht sind, waren mit Infanterie und Artillerie, die Zwischenräume der Redouten aber mit Kavalerie besetzt: der Rest der Armee, welcher sich auf zwanzig tausend Mann Infanterie und vier Regimenter Kavalerie belief, wurde zur Belagerung selbst bestimmt. Man errichtete zu diesem Ende vier Batterien auf schwere Belagerungskanonen, und eine Böllerbatterie, welche ihr Feuer auf die Festung von Seiten der Armee richteten; unterdessen beängstigte eine andere Batterie, welche an dem linken Ufer des Flusses errichtet war, mit zwölf schweren Kanonen den Platz auf einer andern Seite. Zwanie war mit einem Reservekorps besetzt. Choczim war also von allen Seiten eingeschlossen, und die Kommunikation zwischen den verschiedenen Korps der russischen Armee völlig hergestellt.

Es geschah nichts Wichtiges bis zum 2. August. Einige falsche Attaquen von Seiten der Belagerer, und einige unbedeutende Ausfälle von Seiten der Belagerten, waren das Resultat aller Manövers. Das Kanonfeuer war

jenem

jenem der Russen überlegen, deßwegen konnten sie niemal weiter vorkommen. Fürst v. Galiczin konnte nicht länger mehr in einer Lage bleiben, welche für ihn von Tag zu Tag bedenklicher wurde. Wenig Mundvorrath, den er aus der Moldau zog, der Marsch des Mehemed-Pacha, welcher trachtete, über den Dniester zu kommen, Pohlen zu erreichen, und dadurch den Rückzug der Russen abzuschneiden, die Hilfstruppen, welche der Großvezir gegen Choczim schickte, die Annäherung des Tartar-Khans, welcher samt dem Pacha der Moldau mit einer über sechszigtausend Mann starken Armee die Russen angreifen sollte, und über alles dieß die Krankheiten, und Entkräftung seiner Armee — Bewegungsgründe genug für den russischen General, den letzten Versuch zu wagen.

Den 31. July erfuhr er, daß der Tartar-Khan mit dreyßig tausend Mann und neunzehn Kanonen bis zwanzig Werste vom Platze vorgerückt sey. Alsobald schickte er ihm den Grafen von Brûce mit zwanzig tausend Mann entgegen, welchen er mit verschiedenen kleinen Korps unterstüzte, die sich im

Noth-

Nothfalle wechselweis zu Hilfe kommen konnten. Er glaubte diesen Zeitpunkt benutzen, und einen Sturm auf die Festung wagen zu müssen. In der nämlichen Zeit, als der Graf von Brüce sich in Marsch setzte, ließ er gegen die Mauern von Choczim eine Grenadierkolonne vorrücken. Diese avanzirte unter dem Schutze eines fürchterlichen Feuers von den Batterien, welches jenes der Belagerten auf einen Augenblick zum Stillschweigen brachte; allein kaum war die Kolonne mehr als fünfzig Klafter von den Mauern entfernt, als ihre Tete durch die Wirkung einer Mine in die Luft gesprengt wurde, wodurch der übrige Rest der Kolonne in Furcht und Unordnung gerieth. Der Kommendant von Choczim, dem die Annäherung des Khans bekannt war, benutzte den Schrecken der Russen, und versuchte mittelst eines gewaltigen Ausfalles einige von den Hilfstruppen in die Stadt zu bringen, welche er von dem Khane erwartete! Allein sein Versuch war ohne Erfolg: die Russen erholten sich wieder, und muthig und standhaft zwangen sie die Türken, wieder in den Platz zurückzukehren- Unterdessen kam der Graf von Brüce dem Korps der Tartarn ent-

gegen. Ihr Khan, welcher jeden Augenblick die Division des Pacha von der Moldau erwartete, getrauete sich nicht, seine Truppen auf's Spiel zu setzen, sondern zog sich zurück. Umsonst verfolgten ihn die Russen über vierzig Werste; er gewann die Gebirge, und der Graf von Brüce glaubte nicht, mit Vortheil anbinden zu können, weil er die Nachtheile einsah, in welche er durch die Stellung des Khans verfallen könnte; er zog sich also gegen das Lager des Fürsten Galiczin zurück. Aus diesem Rückzuge des Grafen von Brüce konnte der Kahn ohne Zweifel schliessen, daß der Fürst von Galiczin die Festung noch mehr, als bisher geschehen ist, beängstigen würde. Die Einnahme dieses Platzes war von viel zu grosser Wichtigkeit, als daß sich die Türken nicht mit allen Kräften widersetzen sollten. Der Khan gab bey dieser Gelegenheit einen Beweis seines militärischen Talentes, wenn er auch Chef einer Nation war, deren Bravour im Kriege ohne Grundsätze, und meistens nur eine blinde Folge von Verachtung der Gefahren, und von Nationalhasse ist. Entschlossen, dem Feinde eine Diversion zu machen, versuchte er, Hilfstruppen nach

Choe-

Choczim zu bringen, oder wenigstens die Belagerung noch mehr in die Länge zu ziehen, welche die Russen mit Eifer fortsetzten. Ohne den Pacha von der Moldau zu erwarten, rückte er mit seinen dreyssigtausend Mann gegen das verschanzte Lager der Russen vor, und kam den 2. August mit Anbruch des Tages daselbst an. Ein Korps von zehen tausend Mann sollte den rechten Flügel der verschanzten Armee angreifen, ein anderes gleich starkes die leichten Truppen, welche bey Leycaucy den linken Flügel der Russen deckten, und die übrigen zehn tausend Mann sollten überall, wo sie nur Gelegenheit dazu fänden, anbinden. Die ersten Anfälle geschahen schnell und lebhaft. Der rechte Flügel der Russen fieng schon an zu weichen, und die Tartarn drangen bis in die Verschanzungen vor — nur ein glücklich angebrachtes Granatenwerfen trieb sie aus selben wieder zurück. Auch beym rechten Flügel konnten sie nichts erhalten. Man raufte beym Rückzuge beständig, und nur die Finsterniß der Nacht zertheilte die Streitenden. Der Kommandant von Choczim versuchte während dieses Angriffes im Lager noch einmal einen Ausfall, er wurde aber zurückge-

trieben, obwohl eine grosse Menge Russen niedergesäbelt worden ist. Dieser Tag war wie viele andere: es wurde viel Blut vergossen, aber nichts damit gewonnen. Der einzige Vortheil für die Türken war, daß der russische General verhindert wurde, die Belagerung mit noch mehr Thätigkeit zu verfolgen.

Die Belagerung wird aufgehoben.

Den 3. August vereinigte sich der Pacha von der Moldau mit dem Korps des Tartar-Khans, welches noch mit einigen andern Truppen verstärkt wurde. Sie beschlossen, den Feind neuerdings anzufallen, ohne ihm Zeit zur Erholung zu lassen. Sie erreichten den 6. die russische Armee, und fiengen sogleich ihre Scharmützeln an. Diese nöthigten den Fürsten von Galiczin, die Truppen, welche die Belagerung führten, samt dem Korps des Generals Rennekampft, der im freyen Felde stand, an sich zu ziehen, und auf diese Weise seine ganze Armee zu vereinigen, um ein Haupttreffen zu liefern. Den 7. und 8. dauerten die Scharmüzeln fort; es fiel dabey nichts Wichtiges vor, als daß Fürst Prosorowsky, welcher seine Stellung verlassen hatte, selbe nicht mehr behaupten konnte; und hierdurch wurde Choczim

zim auf einer Seite offen gelassen. Dieß war für die Türken ein wichtiger Gegenstand, und sie bemüheten sich, eine Kommunikation mit dem Platze zu erhalten; sie änderten daher den 9. ihre Stellung: ihren rechten Flügel stützten sie an Choczim, und lagerten sich in der Ebene zwischen der Buckowina und dem Dniester.

Zweyter Rückzug über den Dniester.

Diese Veränderung und die Niederlage des General Prosorowsky bestimmten alsobald den Fürsten von Galiczin, sich oberhalb Choczim zurück zu ziehen. Der Feind war Herr vom Flusse: ein ottomanisches Korps war fünfzehn Meilen von da über selben gegangen, und sie droheten, in Pohlen einzudringen; die belagerte Stadt war von der Bloquade befreyet, und konnte Hilfsmittel und Vorräthe aller Art an sich ziehen: in der Moldau waren keine Lebensmittel: die Türken durften nur noch eine Unternehmung auf Kaminieck und die russischen Depots wagen, welche seine letzte Stütze waren — alle diese Umstände machten, daß der Fürst von Galiczin den Entschluß faßte, den Uibergang des Flusses zu beschleunigen. Diesen Rückzug bewerkstelligte er oberhalb Choczim

zim und durch Zwanie den 12. in der Nacht; aber seine Bewegungen waren nicht schnell genug, um jedem Angriffe zu entgehen. Der Tartar-Khan, welcher Nachricht erhielt, daß die Russen aus ihrem Lager aufgebrochen wären, näherte sich mit Gewalt und Geschwindigkeit dem Korps des General Rennekampft, der in dem Buckowinerwalde stand; und er grif ihn mit so vieler Lebhaftigkeit an, daß er sich an den Hintertheil der Armee, welche eben über den Fluß setzte, anschliessen mußte, wobey er seine letzte Kolonne nicht mehr retten konnte, welche von den Tartarn ganz niedergehauen wurde. Einige Batterien, welche in den zwey Brückenschanzen waren, verhinderten die Türken, weiter nachzusetzen; die Schiffbrücken wurden aufgehoben; und die Armeen waren durch den Fluß getrennt.

Die Türken setzen den Russen jenseits des Flusses nach, aber sehr unglücklich.

Die erste Sorgfalt des russischen Generals war, seine Armee an den Ufern des Flusses zu verschanzen. Dieß war auch den Umständen das angemessenste. Er wußte, daß der Pacha von Rumelien sein Vorhaben aufgegeben habe, in Pohlen einzufallen, und daß er wieder umgekehrt sey: hierdurch wurde er von

aller

aller Besorgniß wegen der Sicherheit seiner Kommunikationen, und seines Rückens frey. Er wußte überdieß, daß der Großvezier aus seinem Lager bey Bender ein Korps von zwanzig tausend Mann detaschirt habe, um den Pacha von der Moldau, und den Tartar-Khan zu verstärken, zu welchen auch der Pacha von Rumelien stossen mußte, so, daß er eine Armee von mehr als achtzigtausend Mann gegen sich bekam. Alle diese Ursachen bewogen ihn, sich dergestalten zu verschanzen, daß er nicht Ursache hätte, den Angriff der Feinde zu befürchten, welche er schon Anstalten zum Uibergange über den Dniester treffen sah. In der That hatte der Großvezier, welcher sich selbst von Bender nach Choczim begeben hatte, befohlen, daß ein Korps von acht tausend Janitscharen und Spahis auf das jenseitige Ufer des Flusses gebracht werden sollte, um die Armee zu decken, welche den andern Tag selbst übersetzen, und das russische Lager mit Gewalt angreifen würde: aber dieses Manövre geschah nicht mit hinlänglicher Vorsichtigkeit; und der General Fürst von Galiczin, welcher davon noch zu rechter Zeit Nachricht erhielt, detaschirte den

Fürsten von Repnin mit vier Regimentern, welche über die Türken mit solcher Heftigkeit herfielen, daß sich selbe in der größten Unordnung sogleich wieder über den Dniester zurückziehen mußten. Dieser Erfolg hielt die türkische Armee auf, und milderte die Hitze des Großveziers, welcher einen neuen Plan zu einem andern Versuche entwarf. Nachdem zu diesem alle Vorkehrungen gemacht, und drey Siffbrücken geschlagen waren, welche durch eine beträchtliche Anzahl Artillerie vertheidiget wurden, setzten dreyssig tausend Türken auf das jenseitige Ufer. Allein der Fürst von Galiczin ließ ihnen auch dießmal nicht Zeit, festen Fuß zu fassen, sondern zog seine Armee aus den Verschanzungen, und griff den Feind mit so viel Tapferkeit und Geschicklichkeit an, daß dieser mehr auf seinen Rückzug, als auf eine Vertheidigung denken mußte. Derselbe verlohr dabey viel Mannschaft, einige Kanonen, und mehrere Estandarten.

Nun sind wir an dem Zeitpunkte, wo die beständigen Unglücksfälle der ottomanischen Armee anfangen. Vielleicht hätte ihnen der Großvezir mit mehr Schnelligkeit zuvorkommen können; denn die

die Russen waren in einer sehr übeln Lage, und alles schien zu ihrem gänzlichen Untergange beyzutragen. Der Seraskier Ali-Pacha hatte den Feldzug glücklich eröfnet; der Pacha von Karamanien hatte mit der entschlossensten Herzhaftigkeit die größte Thätigkeit vereinbaret; der Tartar-Khan hatte die russische Kavalerie fast vernichtet, weil er nie aufhörte, sie zu beunruhigen: alle drey hatten sich als grosse Soldaten bezeigt, so daß die Russen ihre im Anfange dieses Feldzuges vielleicht begangenen Fehler bald bereuet haben, oder wenigstens verhindert worden seyn würden, gegen die Moldau fernere Unternehmungen zu wagen. Unterdessen wußte der Großvezir alles dieses nicht zu benutzen. Die zween Unglücksfälle, welche seine Truppen bey dem Uibergange des Dniesters erlitten hatten, besserten ihn nicht; wenigstens hätten sie ihn belehren sollen: aber er wurde nur noch eigensinniger auf sein erstes Manövre. Seine Armee war seiner Verwegenheit und Unerfahrenheit Preis gegeben; sie wurde das Schlachtopfer seiner Unschicklichkeit; und man überhäufte ihn mit Recht mit allen Vorwürfen, welche jeder Feldherr verdient, der seiner Unbescheiden-

heit, öfters seinem Ehrgeize, Tausende von Bürgern aufopfert, welche ihm der Staat nur anvertrauet hat, um von ihm wegen der Sorge für ihre Erhaltung wieder Rechenschaft zu fordern.

Dritte Niederlage der Türken jenseits des Niesters.

Den 17. schickte der Großvezir über eine Schiffbrücke, welche oberhalb Choczim über den Niester geschlagen wurde, acht tausend Janitscharen, vier tausend Reuter, und einige Tartarn. Dieses Korps war mit Anbruch des Tages am jenseitigen Ufer des Flusses. Wegen anderen Anstalten, welche der türkische General noch zu machen hatte, vergaß er, die übersetzten Truppen mit einem andern Korps zu unterstützen, und bestimmte dieses anderstwohin. Unterdessen entstand ein schreckbares Ungewitter, nach welchem der Fluß dergestalten anschwoll, daß er aus seinem Bette austrat, die Brücke zerriß, und sie mit sich forttrug. Die gefährliche Lage, in welche hierdurch die Türken am jenseitigen Ufer versetzt wurden, verursachte unter ihnen eine Unordnung, welche von den leichten russischen Truppen bald bemerkt wurde. Sie erriethen auch bald die Ursache davon, und verweilten nicht, ihrem Generale Rapport

da-

davon zu geben. Alsogleich detaschirte der Fürst von Galiczin ein beträchtliches Korps von seiner Armee, welches in der Nacht auf die Türken traf, sie mit gepflanztem Bajonette anfiel, zum Theil niedermachte, den Uiberest gefangen nahm, und vier und sechszig Kanonen, vierzehn Mörser, welche die Brücke vertheidigten, fünfzehn Fahnen, und mehrere Kommandostäbe eroberte. Einige Türken, welche dem Blutbade dadurch entwischt sind, daß sie sich in den Fluß stürzten, kamen schwimmend zurück, und verbreiteten einen Schrecken, welcher der ganzen Armee nichts mehr als die Unordnung der äussersten Zaghaftigkeit zu empfinden erlaubte, und alle Korps zu einer übereilten Flucht dahin riß, welche dem Großvezir noch einige Hilfe hätten leisten können: selbst die Besatzung von Choczim verließ den Platz. Umsonst suchte der Vezir am andern Morgen tausend Mann auf Schiffen zu übersetzen, um jene aufzusuchen und zu unterstützen, welche er dem Schwerte der Sieger entgangen zu seyn glaubte. Diese Unglücklichen erlitten mit den ersten gleiches Schicksal, und wurden alle getödtet, oder vom Wasser verschlungen, einzige dreyssig ausgenommen, welche

die

die Russen um Pardon baten, und in Ketten gelegt wurden.

Dritter Uibergang der Russen über den Dniester. Choczim geht über.

Hierauf schickte der Fürst von Galiczin zweyhundert Grenadiere, ebenfalls auf Schiffen, um den Zustand der türkischen Armee auszuforschen: sie fanden bey ihrem Uibergang gar keinen Widerstand, stiegen ans Land, und giengen bis Choczim, wo sie endlich ohne aller Gegenwehr frey hineingehen konnten: sie fanden nur vierzig Türken, und hundert Weiber mit ihren Kindern darinnen. Der Fürst ließ den 19. zwo Brücken über den Dniester schlagen, und den 20. war seine Armee am rechten Ufer des Flusses beschäftiget, den flüchtig gewordenen Feind zu verfolgen, welcher mit der größten Geschwindigkeit davon lief. Die ganze türkische Armee war wider ihren Anführer empört, und nahm von ihm gar keine Befehle mehr an; durch diese schreckliche Verwirrung wurde sie in einen herumirrenden Haufen verwandelt, der zwischen Verzweiflung und Aufruhr getheilt war. So wurde dem Fürsten von Galiczin die Eroberung der Moldau durch die Flucht ihrer Vertheidiger erleichtert. Er machte den Anfang

da=

damit, daß er in Choczim eine Besatzung legte, welche aus vier Regimentern unter den Befehlen des Obersten Weimar bestand: er fand in der Festung hundert drey und vierzig schwere Kanonen, viele Bomben, und einen grossen Vorrath an Lebensmitteln und Munition. Der Generallieutenant Helm gieng mit zehn tausend Mann auf Jassy, die Hauptstadt der Moldau, welche er ohne den mindesten Widerstand in Besitz, und mehr als zwanzig tausend Moldauer im Namen der russischen Kaiserinn in den Eid der Treue nahm.

Fürst Galiczin übergiebt das Kommando an den General Romanzow.

Diese eben so unerwarteten als glücklichen Vorfälle beschäftigten den Fürsten von Galiczin, als der General von Romanzow ankam, um von ihm das Kommando der Armee zu übernehmen. Nach jenen ersten Unglücksfällen wurde er von dem Petersburger Ministerium zurückberufen, und war in Gefahr, bey Hofe mit jener Erniedrigung zu erscheinen, welche gewöhnlich auf verlohrne Schlachten folgt, die Ursache mag welche immer gewesen seyn. Aber sein kriegerisches Talent wußte das Glück, und die Fehler seiner Feinde zu benutzen,

nutzen, und er wurde als Sieger empfangen.

Tod des Pacha von Karamanien.

Die schlechten Anstalten, und die mislungenen Unternehmungen des Großveziers, hatten seine Truppen muthlos gemacht. Das ganze Zutrauen war verlohren: man murrte laut. Bey dieser allgemeinen Unzufriedenheit antwortete der brave Pacha von Karamanien, aufgebracht über das Betragen des Veziers, der ihn vorrufen ließ, um ihm Nachlässigkeit in seinen Pflichten vorzuwerfen, mit jener Zuversicht und Aufrichtigkeit, welche der wahre Muth allzeit einflößt, daß er niemal seine Pflicht ausser Augen gelassen habe; daß er beständig Proben seines Eifers für die Ehre der Waffen der Muselmänner abgelegt habe; und daß, wenn der Großvezier, der von der Kriegskunst gar nichts verstünde, die Avantgarde angeführt hätte, der Verlust noch weit grösser gewesen seyn würde. Auf diese Antwort drohete ihm der Großvezir mit dem Tode; aber den Augenblick tratt der erbitterte Waffenträger des wackeren Karamaniers herbey, und drückte gegen den Vezier die Pistole ab, welche aber versagte, worauf die Wachen

des

des Vezirs herbeyeilten, und den Pascha und seine Dienerschaft niedersäbelten.

Die türkische Armee hatte sich seit der Begebenheit vom 17. August gegen die Donau zurückgezogen, wodurch den Russen freyer Eintritt in die Moldau und Walachey gelassen wurde. Die Eroberung dieser zwey grossen Provinzen kostete ihnen keine weitere Mühe, als den Marsch: von Choczim bis an die Donau beugte sich alles, die Städte ergaben sich alle ohne Widerstand. Die Völker, ermüdet von dem Joche der Sklaverey, welches ihnen die Verschiedenheit der Religionen noch mehr als die Grösse des Tributes erschwerte, suchten alle Mittel, davon los zu werden, und erleichterten den Russen die Besitznehmung ihres Vaterlandes auf alle mögliche Art. Andererseits schwächte das Misverständniß der türkischen Generale ihre Kräfte von Tag zu Tag; auf die Spaltungen folgte die Verzweiflung; die ganze Armee war nichts mehr als ein Haufen feiger Miethlinge, welche bey der geringsten Bewegung eines Feindes davon liefen, dem alles glücklich zu gehen schien. Der General Roman-

Unterwerfung der ganzen Moldau und Walachey.

manzow, welcher von dem Fürsten von Galiczin das Kommando der russischen Armee übernommen hatte, bemühete sich vorzüglich, sich der Treue der unterworfenen Völker zu versichern. Er gieng nach Jassi, der Hauptstadt der Moldau, und berief die Edlen des Volkes dahin, von welchen er einen feyerlichen Eid des Gehorsams gegen die Befehle und Herrschaft der russischen Kaiserin empfieng — ein unglücklicher Eid, welcher diesem unbeständigen und furchtsamen Volke mehr Blut kostete, und mehr Unheil anrichtete, als ein dreyßigjähriger Krieg angerichtet haben würde, indem mehr als dreyßigtausend Schlachtopfer der barbarischen Grausamkeit der muselmännischen Truppen aufgeopfert wurden, welche mit ihrem Blute die rauchenden Aschen von zwey hundert verheerten Städten, Schlössern und Flecken befeuchteten.

Ende des Feldzugs.

Der Winter kam herbey, und der Feind, welcher bis an die Donau entlaufen war, bot der russischen Tapferkeit keine Siege mehr dar. Der General bezog die Winterquartiere, und verschaffte sich eine freye Kommunikation von Choczim bis Bukarest, der

Haupt-

Hauptstadt in der Walachey. Er übergab dem General-Lieutenant Stoffeln das Kommando der Truppen, mit dem Auftrage, alles zu unternehmen, was er immer gegen die Türken mit Vortheil thun zu können glaubte; selbst aber gieng er nach Petersburg, um weitere Verhaltungsbefehle für den künftigen Feldzug.

Ein Versuch auf Brailow wird abgeschlagen.

Brailow, eine befestigte Stadt an dem linken Ufer der Donau, mit einer guten Zitadelle, war noch der einzige haltbare Ort, welchen die Türken in der Walachey besetzt hatten. Da sie Zeit hatten, denselben mit genugsamer Mannschaft und Munition in guten Vertheidigungsstand zu setzen, so unternahmen die Russen lange nichts dagegen; doch war es für sie von Wichtigkeit, Meister dieses Platzes zu werden. Allein hiezu wäre eine ordentliche Belagerung nothwendig gewesen, welche zu unternehmen die Jahrszeit, und die damit verbundene Schwierigkeit, Truppen und Artillerie fortzubringen; nicht erlaubten: der General Stoffeln versuchte also, den Platz zu überrumpeln. Er kam in der Nacht vom 4. auf den 5. Hornung 1770 mit zehntausend

Mann und einigen Kanonen und Böllern bis vor die Mauern der Stadt, er versuchte anfangs einen Sturm, da ihm aber dieser durch das lebhafte Feuer der Türken abgeschlagen wurde, so entschloß er sich, Bomben in die Stadt zu werfen. Das Feuer, welches sich bald in allen Gässen verbreitete, zwang die Besatzung, sich in die Zitadelle zurückzuziehen. Der Belagerer, welcher sie einholen wollte, kam zu spät, wurde zurückgetrieben, und konnte bey dem schrecklichen Feuer der Zitadelle nicht einmal bey dem Lichte der Flammen die Beute aus den Häusern holen. Endlich mußte er von der ganzen Unternehmung abstehen, und ohne einen andern Nutzen wieder abziehen, als daß er einige Häuser in die Asche gelegt, und einige Kanonen erobert hatte — ein viel zu geringer Vortheil, um dem Verluste von zweytausend Mann das Gleichgewicht zu halten, welche die Russen bey dieser Gelegenheit verloren.

Die Türken werden bey Ibrailow geschlagen.

Die Türken bekamen neue Verstärkungen, so bald die Wege gangbar wurden, und die Jahrszeit den Truppen, sich in Marsch zu setzen, erlaubte. Der Großvezier beschloß, ein Korps von zwan-

zwanzigtausend Mann über die Donau zu schicken, den General Stoffeln anzugreifen, welcher Bukarest, und die umliegenden Gegenden besetzte. Dieses Korps brauchte mehrere Tage, um die Russen zu erreichen. General Stoffeln erhielt Nachricht von diesem Marsch, und gewann Zeit, sich zum Empfange seines Feindes zu bereiten. Er that noch mehr: sobald er die Ankunft der Ottomanen bey Ibrailow erfuhr, sammelte er fünfzehntausend Mann aus den Winterquartieren, und erreichte mit vieler Geschwindigkeit in der Nacht vom 5. auf den 6. May das türkische Lager, griff es in dem Augenblicke, wo sie es am wenigsten vermutheten, mit vieler Tapferkeit an, tödtete dreytausend Mann, machte eben so viele Gefangene, und jagte den Uiberrest in die Flucht: der größte Theil der Artillerie und Bagage fiel in die Hände des Siegers.

Dieß waren die wichtigsten Unternehmungen der russischen und türkischen Armeen in der Moldau während dem ersten Feldzuge. Wir haben noch die zwey letzten beygesetzt, um den Faden der Geschichte nicht zu verlieren, ob-

wohl sie in das Jahr 1770 gehören; und wir fangen den künftigen Feldzug von der Zeit zu erzählen an, wo der General von Romanzow angekommen war, das Kommando der russischen Armee wiederum zu übernehmen.

Feldzug im Jahre 1770.

Rüstungen zu diesem Feldzuge.

Die unermeßlichen Vorkehrungen, welche Rußland und die Pforte zur Eröfnung des Feldzuges 1770 trafen, liessen die größten und wichtigsten Begebenheiten schon vorher erwarten. Die Moldau, welche stäts der Wuth beider Partheien ausgesetzt war, sollte auch heuer wieder die Auftritte des Schreckens erneuert sehen, welche sie in dem verflossenen Jahre verheerten. Unterdessen bereiteten die Unternehmungen der Czarinn gegen Griechenland, Morea, die Inseln des Archipelagus, vielleicht selbst gegen die Hauptstadt des ottomanischen Reiches, neue Besorgnisse. Beide Reiche haben noch niemals so auffallende Proben ihrer Macht zu Wasser und zu Land gegeben. Die Czarinn bedrohete alle Be-

sitzungen des Großherrn zugleich durch eine Unternehmung, wovon die Geschichte noch kein Beyspiel zeigt: sie bedeckte das mittelländische, schwarze, und asovsche Meer mit ihren Schiffen. Den Pohlen schrieb sie Gesetze vor. Alle ihre Kräfte waren in Wirksamkeit. Nur sie allein schien das berüchtigte Projekt Leo X. ausführen zu wollen, welcher alle Könige der Christenheit aufforderte, sich zu vereinigen, um von Konstantinopel Meister zu werden, und das türkische Reich zu vernichten. Der Großherr hingegen, von allen Seiten seines Reiches angegriffen, von seinen Unterthanen verrathen, mit keinem geschickten Generale versehen, auf welchen er vertrauen konnte, auf Kosten seines Ruhmes überzeugt, daß die Menge, die Grausamkeit, und die Verwegenheit zu Siegen nicht hinreichend sind, strengte seine letzten Kräfte an, jene Länder vor feindlichen Anfällen zu decken, und sich von dem Verluste des vorigen Feldzuges zu erholen. Eine Armee vor mehr als zweymal hundert tausend Mann in der Moldau, eine gleich starke in den Inseln des Archipelagus, und an den Meerküsten, zweymal hundert tausend Tartarn im frey-

en Felde, unermeßliche Magazine von allen Gattungen Kriegsvoräthen; dieß waren die fürchterlichen Zurüstungen, welche dem Großherrn, wo nicht die glänzendsten Siege, wenigstens eine glückliche Vertheidigung gegen die Unternehmungen Rußlands versprechen sollten.

Der Leser erinnert sich des besonderen Zufalls, welcher die Russen zu Herren der Moldau und Walachey gemacht; und daß das Ungefähr eben so viel, als die Tapferkeit dazu beygetragen habe. Diese Eroberung hat in der That wenig gekostet; doch setzte endlich die Donau den Triumphen der Sieger ihre Gränzen. Die Ottomannen erholten sich endlich von dem Schrecken und dem Erstaunen, welche sie bisher verfolgten. Ihre Generale hatten ihre Unwissenheit und ihren Geitz mit ihren Köpfen bezahlt. Thätige Hilfe setzte sie in Stand, sich den fernern Unternehmungen der Russen zu widersetzen. Alles war den Winter über so ziemlich ruhig: es kam weiter nichts Wichtiges vor, als daß der General Stoffeln die unbesonnene Hitze eines Pacha züchtigte, so wie er selbst wegen seiner allzu kühn-

kühnen Verwegenheit bey Brailow bestraft worden ist. Wir wollen jetzt die ersten Unternehmungen bey Eröffnung des Feldzuges 1770 sehen.

Der Fürst von Repnin, und die Generale Stoffeln und Prosorowsky besetzten die Walachey; der General Panin rückte durch Podolien am linken Ufer des Dniesters vor, Bender zu belagern, und der kommandirende General en Chef Graf von Romanzow stand in der Moldau zwischen Kalus und Choczim mit einer frischen und zahlreichen Armee, als der Großvezier an der Spitze einer fürchterlichen Macht gegen die Donau vorrückte. Das Vorhaben desselben war, über diesen Fluß zu gehen, die Russen anzugreifen, und sie aus den Provinzen zu vertreiben, wovon sie im vorigen Feldzuge Herren geworden sind. Sein vorzüglichstes Augenmerk war, die Macht des Feindes zu zertheilen, und ihre Vereinigung zu verhindern; er gab daher den sehr klugen Befehl, daß der Chan der Tartarn mit fünfzigtausend derselben, zu welchen er noch einige ottomanische Truppen stossen ließ, gegen das Palatinat von Braklaw marschiren sollte, den Ge-

Stellung der Armeen.

General Panin zu beunruhigen, ihm den Rücken abzuschneiden, und ihn auf den Fall anzugreifen, wenn er entweder auf Bender losgehen, oder sich mit den übrigen russischen Armeen vereinigen wollte.

Uibergang der Türken über die Donau.

Ansteckende Krankheiten, ausgestandene Ungemache, und Mangel an Lebensmitteln, hatten die russischen Truppen in der Moldau und Walachey während dem Winter ganz entkräftet; sie waren diesen Uibeln noch jetzt ausgesetzt; und ihr Zustand wurde von Tag zu Tag schlechter, als der General Stoffeln den Plan des Großveziers, über die Donau zu gehen erfuhr, und gegen ihn, sich diesem Uibergange zu widersetzen, mit viertausend Mann, dem letzten Uiberreste von der Division, welche er kommandirte, vorgerücket ist. Allein der Seraskier Ibrahim-Pacha, ein würdiger Nachfolger des ruhmvollen und nur allzu unglücklichen Pacha von Karamanien eilte mit zehntausend Reutern, den Fluß zu übersetzen, kam selbst dem russischen Generale vor, griff ihn an, und warf ihn auf die Abtheilung des Fürsten Prosorowsky zurück. Es zeigte sich bey dem ganzen Vorgange

ge kein wichtiges Manövre: es war ein Streich, der dem ersten Eifer des angreifenden, und der Schwäche des angegriffenen Theiles mit gleichem Rechte zugeschrieben werden muß. Ibrahim, in Besitz des linken Ufers der Donau, erleichterte der Armee des Großveziers den Uibergang, welcher den 2. May über eine bey Isaccia geschlagene Brücke geschah.

General Stoffeln wird bey Burklud geschlagen.

Dieser erste glückliche Vorgang, die Bemühungen, mit welchen Ibrahim Zucht und Ordnung in der türkischen Armee herzustellen suchte, der Muth und Eifer, den er in allen Gelegenheiten bezeigte, erwarb ihm das Zutrauen des Großveziers, der ihm dreyssigtausend Mann leichte Truppen anvertraute, um in der Moldau, und gegen den Pruth vorzurücken, während dessen die Hauptarmee gegen Bender marschiren würde. Da er wußte, daß der General Romanzow kaum in der Moldau eingerückt sey, und die vorwärts stehenden Korps der Generale Stoffeln und Prosorowsky noch nicht unterstützen konnte, welche auch noch zu weit von der Armee des Fürsten von Repnin entfernt waren, verlohr er keine Zeit, son-

dern rückte mit der möglichsten Geschwindigkeit gegen den General Stoffeln vor, erreichte ihn bey Burklud, grif ihn an, und schlug ihn: Stoffeln selbst wurde tödtlich verwundet. Die zerstreuten Uiberbleibsel seiner Abtheilung sammelten sich bey Jassy wieder, unter dem Kommando des Fürsten Repnin, indessen der Fürst Prosorowsky, welcher sich zwischen Piko und Dubrawicza, in der Hofnung, die Türken noch aufhalten zu können, verschanzt hatte, von einem beträchtlichen Detaschement unter Anführung des Hussein-Pacha angegriffen, und nach dem hartnäckigsten Widerstande gezwungen wurde, zu weichen, und zu fliehen.

Fürst Repnin vereinigt sich mit dem General Romanzow

Der Fürst von Repnin glaubte, daß, obwohl er durch die Uiberreste seiner zwey ersten Korps Truppen verstärkt war, er doch eine muthlose Armee dem Ungestümme eines durch sein erstes Glück aufgeblasenen siegenden Feindes nicht aussetzen dürfte; um so mehr, da eine grausame Epidemie diese Armee täglich verminderte. Eine Schlacht wäre soviel gewesen, als seine gänzliche Niederlage beschleunigen wollen. Er zog sich also in der beßtmöglichen Ordnung zurück,

räum-

räumte Jassy, gieng über den Pruth, und näherte sich den Hilfstruppen, welche ihm der General Romanzow zuschickte, dem seine üble Lage bekannt war.

Ibrahim, wegen dessen militärischen Talenten und Tapferkeit die Türken bedauerten, nicht schon im vorigen Jahre unter seinem Kommando gefochten zu haben, muthmaßte das Vorhaben des Fürsten Repnin, und eilte, sich demselben zu widersetzen. Durch einen klugen Marsch entzog er sich den Beobachtungen seines Feindes, und stellte sich auf der andern Seite des Pruths zwischen der Romanzowischen Armee, und jener, welche sich mit dieser vereinigen wollte. Bald erblickte die russische Avantgarde den Ibrahim vor sich, welcher damal zwanzig tausend Mann Kavalerie, und zwölf tausend Mann Infanterie stark war. Diese Avantgarde bestand nur aus leichten Truppen, aber sie hatte hinter sich ein starkes Korps Infanterie. Der Seraskier säumte mit seinen schon zweymal siegreichen Truppen nicht, sich in Streit einzulassen. Er stürzte mit Gewalt auf die Russen, welche er schlug, über den Haufen warf, und bis an das Infanteriekorps zurück trieb. Auch diese

grif

grif er noch an; fand aber mehr Widerstand. Durch zwey ganze Stunden war das Terrain unter gegenseitigem Niedermetzeln noch nicht behauptet. Endlich gewann die ganze Romanzowische Hauptarmee durch die tapfere Vertheidigung der Russen Zeit, herbey zu eilen; aber der Ibrahim wurde dadurch nicht aus der Fassung gebracht; er grif neuerdings an; und wenn er auch der feindlichen Armee nichts abgewinnen konnte, so verhinderte er sie doch, weiter vorzudringen.

General Romanzow zieht sich bis unter Choczim zurück.

Am Vorabend und am Tage des Streites kam der Fürst Repnin mit seinem rechten Flügel gegen die Romanzowische Armee vor, mit welcher sogleich Kommunikation veranstaltet wurde. Diese Vereinigung bemüssigte den Hussein-Pascha, auch an den Ibrahim zu stossen, wodurch eine genug namhafte Armee zusammenkam, welche den General Romanzow in die Besorgniß setzte, angegriffen zu werden. Er zog sich daher unter Choczim zurück, um sich daselbst besser zu vertheidigen, und seine Magazine wider die Tartarn von Perekop zu decken, von welchen er Einfälle besorgte.

Die

Die Russen, dergestalt von einer siegreichen Armee verjagt und verfolgt, dem Raube einer schreckbaren ansteckenden Krankheit Preis gegeben, — gezwungen die Frucht ihrer Siege, und die zwey grossen Provinzen zu verlassen, welche sie sich unterworfen hatten, befanden sich in dem Zeitpunkte, wo ihnen nicht einmal mehr ein sicherer Rückzug übrig war. Dieß ist die Unbeständigkeit des militärischen Glückes, daß es oft nur von der Standhaftigkeit und dem Beyspiele eines Anführers abhängt, welcher mit Muth die Ordnung zu erhalten, seinen Truppen Vertrauen einflössen, und ihre Tapferkeit anzueifern weiß.

Und in dieser Rücksicht verdienen die russischen Generale von jedem unpartheyischen Menschen die geziemendsten Lobsprüche. Ihr Betragen in dem ganzen Laufe dieses Feldzuges kann allen Generalen zum Beyspiele dienen, als Bewahrern des Zutrauens und des Ruhmes ihrer Souverains.

Fernere Operation der Russen.

In der Besorgniß, daß die Tartarn, welche der russischen Armee im Rücken waren, ihre Transporte und Magazine nicht

nicht aufheben möchten, hatte sich der General Romanzow unter Choczim zurückgezogen, wie wir bereits gesagt haben: aber er vergaß deswegen nicht, die Kommunikation mit der Armee des Fürsten von Repnin zu unterhalten, welcher noch das linke Ufer des Pruths, und den ganzen jenseits dieses Flusses gelegenen Theil der Moldau besetzte. Diese Anstalten hielten den Ibrahim und den Hussein Bacha auf. Da sie von der Armee des Großvezirs zu weit entfernt waren, so erwarteten sie erst Verstärkung, um den General Romanzow neuerdings angreifen zu können, welchen sie ganz aus der Moldau vertreiben, und zwingen wollten, über den Dniester zurück zu gehen. Aber der Fürst von Repnin, welcher allzeit gesinnt war, gegen Bender vorzurücken, ließ einige Korps gegen diesen Platz sich in Bewegung setzen, und bemüssigte dadurch den Ibrahim und Hussein, zurückzugehen. Diese Bewegung verschafte dem General Romanzow Luft, welcher sogleich Anstalten zum Vorrücken machte. Auf die Nachricht, daß Hussein gegen den Fürsten Repnin marschirte, und selbst über den Pruth gehen wollte, um ihn anzugreifen, setzte

er

er seine Armee in Marsch, und erreichte in fünf Tagen Zezora, wo er am 20. Junius den Generalquartiermeister Bauer detaschirte, den Feind anzugreifen. Dieser Angrif, welcher in Verabredung mit dem Fürsten von Repnin, der damals schon sich an die Romanzowische Armee geschlossen hatte, geschehen sollte, gieng nicht von statten. Die Pontons zum Uibergange über den Fluß, welcher zwischen beiden Theilen war, waren noch nicht angekommen. Dieser Aufschub verschafte dem Feinde Zeit, sich auf einem sehr steilen Berge zwischen Bender und Faltchi zu setzen, wo er sein Lager schlug, und sich mit mehreren Detaschmentern verstärkte.

Niederlage der Türken in ihrem verschanzten Lager zwischen Bender und Faltchi.

Die zwey Armeen marschirten mitsammen: die Avantgarde wurde stäts vom General Bauer kommandirt. Den 26. rückte dieser Offizier soweit vor, daß er die Stellung des Feindes rekognosciren konnte, und fand, daß man seinen rechten Flügel angreifen müsse. Den 27. befand sich die ganze russische Armee im Angesichte der türkischen, und der General Romanzow verlor keine Zeit, um ihr am folgenden Tage früh eine Battaille zu liefern. Er machte

bey der Nacht seine Vorkehrungen, und bemeisterte sich der Anhöhen, welche den feindlichen rechten Flügel dominirten.

Die Vereinigung der zwey Armeen, der Muth, und die guten Anstalten ihrer Anführer, feuerten die Russen zum größten Eifer an: sie sehnten sich nach nichts mehr, als nach dem Augenblick, handgemein zu werden. Auf das Zeichen dreyer Raketen, welche man mit Anbruch des Tages steigen ließ, rückte der General Bauer vor, und bemeisterte sich der mit feindlichen Piquets besetzten Defileen. In dem nämlichen Zeitpunkte rückte auch der Fürst Repnin an, welcher den Auftrag hatte, den linken Flügel anzugreifen: der General Potemkin stellte sich dem türkischen Lager in den Rücken, und der General Romanzow zeigte sich von vorne. Alle diese Bewegungen, welche zugleich und pünktlich ausgeführt wurden, beunruhigten die Ottomanen dergestalt, daß man sogleich viel Unordnung in den verschiedenen Stellungen wahrnahm, welche sie nehmen wollten. Die Furcht folgte bald auf diese Unordnung. Von allen Seiten angegriffen, erschrocken

über

über die Kühnheit, mit welcher der General Bauer mit seinen Grenadieren alle ihre verschanzten Anhöhen erstieg, fanden sie kein Mittel mehr, den Waffen und dem Muthe der Russen anders, als durch die Flucht zu entrinnen, indem sie in der größten Eile in die Thäler stürzten, welche ihnen noch zum Rückzuge übrig blieben. Der General Romanzow detaschirte sogleich seine ganze Kavalerie, unter Kommando des Generallieutenant Soltikow, welcher einen Theil der Flüchtigen erreichte, alle diejenigen zu Gefangenen machte, welche die Waffen freywillig niederlegten, jene aber, welche sich nicht ergeben wollten, niedersäbeln ließ. Unter den letzten befand sich auch der Sohn des Tartar-Khans Deli-Sultan Kiray. Der nächste um den Türken den Rückzug abzuschneiden, war der General Potemkin, welcher seinen Posten im Rücken der ottomanischen Armee hatte, aber am jenseitigen Ufer des Pruths. Als er die Flucht des Feindes sah, glaubte er ihn mit seinen leichten Truppen verfolgen zu müssen, welche sogleich über den Fluß giengen, um ihn anzufallen. Beym Anblicke dieser kleinen Anzahl Truppen hielt die ottomanische Kavalerie an, faßte

neuen Muth, und fiel mit so viel Gewalt auf diese Abtheilung her, daß sie davon eine grosse Menge aufgerieben, und den Uiberrest nicht zu verfolgen aufgehört hätte, wenn sie nicht dem Feuer einer Batterie ausgesetzt gewesen wäre, welche der Obristlieutenant Fabricius sehr geschickt, und noch geschwind genug aufgeführt hatte, um den Rest dieser leichten Truppen zu befreyen.

Die Türken werden bis an den Fluß Larga verfolgt.

Die Geschwindigkeit der türkischen und tartarischen Pferde war bey dieser Gelegenheit für die ottomanische Armee die größte Hilfe: und wahrscheinlich würde sie in ihrem Rückzuge ertappt worden seyn, wenn der Eifer der Russen durch das Vermögen ihrer Pferde wäre unterstützt worden. Unterdessen wenn auch dieser erste Vortheil nicht alle die Wirkungen hatte, welche sich die russischen Generale davon versprachen, so vermehrte er doch den Muth und das Zutrauen ihrer Truppen. Der General Romanzow wußte das Verlangen, eine Schlacht zu liefern, geschickt zu benutzen, kaum ließ er sie sich ein wenig erholen. Ohne Zeitverlust verfolgte er den Feind, und unerachtet der Gebirge, Moräste, und des Sandes kam

er

er bis an den Fluß Larga, wo sich die Türken wieder versammelt hatten.

Hauptttreffen an dem linken Ufer des Pruths.

Sobald die Ottomanen die russische Armee bemerkten, so bezogen sie schleunigst den Gipfel eines sehr steilen Berges, welcher an dem linken Ufer des Pruths, jenseits des Flusses Larga angelehnt war. Die zwey Lager standen gegeneinander. Die Generale machten von beyden Seiten Anstalten zum Gefechte, als den 15. Julius ein Korps von zwanzig tausend Mann vom Berge herabkam, einen Versuch auf die russische Armee zu wagen: aber die tapfere Vertheidigung derselben zwang die Türken zum Rückzug. Den folgenden Tag wiederholten sie dieses Manövre, aber allezeit ohne Erfolg. Endlich entschloß sich der General von Romanzow, ein entscheidendes Haupttreffen einzugehen, und befahl dem Generallieutenant Plemennikow, und dem Fürsten Repnin, dem Generalmajor Potemkin, und dem General Bauer, am 17. mit Anbruch des Tages sich in Marsch zu setzen, mit dem Auftrage, daß sie sich gegen den linken und rechten Flügel ziehen sollten, wärend dessen er selbst gegen das Centrum der Verschanzungen der türkischen

Armee ausrücken würde. Um dieses zu erreichen, mußte der Berg gerade an dem Orte erstiegen werden, wo die größte Anzahl Kanonen aufgeführt war: deßwegen ließ er vor der ganzen Fronte seiner Armee bewegliche Batterien vertheilen, welchen allen der Punkt des Angriffes zum Zielpunkte gegeben wurde, den er sich zu behaupten vorgenommen hatte.

Sobald als der Feind das lebhafte und vielfältige Feuer der Artillerie vernahm, so antwortete er ihr durch vier Stunden auf gleiche Art. Unterdessen konnten seine Bemühungen jene der Russen nicht erreichen: nachdem sie an den Fuß der Verschanzungen herangekommen waren, bestiegen sie die ersten, ungeachtet eines beständigen Kanonen- und Musquetenfeuers, mit Gewalt, und verjagten daraus den Feind, welcher, nachdem er nach und nach in drey andere Verschanzungen zurückgetrieben wurde, endlich das Lager mit allen seinen Zelten und dreyssig metallenen Kanonen verließ.

Die türkische Armee wurde dießmal durch den Khan der Krimm, Caplan-

Kiray

Kiran kommandirt, welcher wider den gewöhnlichen Gebrauch, und als ein besonderes Zeichen des Zutrauens des Sultans drey Pachas unter seinem Kommando hatte, nämlich Abasa, Ismael, und Abda. Dieser letztere verstärkte die Armee der Türken mit fünfzehn tausend Mann, wodurchsie bey diesem Treffen achtzigtausend Mann stark wurde.

Sieg des General Romanzows über die vereinigte türkische Armee am Flusse Kagul.

Nachdem der General Romanzow die Siegeszeichen gesammelt, und selbst in dem prächtigen Zelte des Tartar-Khans dem Allmächtigen Dank gesagt hatte, setzte er sich wiederum zur Verfolgung des Feindes in Marsch. Da er wußte, daß dieser sich mit der Armee des Großvezirs vereiniget hatte, welcher über die Donau gegangen, und an der Spitze von einmalhundert tausend Mann vorgerückt war; so bekam er diese fürchterliche Armee bald zu Gesicht, welche sich an dem linken Ufer des Flusses Kagul, oberhalb der See, in welche er sich stürzt, gelagert hatte. Aus den Bewegungen, welche der Tartar-Khan mit allen seinen Horden machte, und da er nicht zu den Türken gestossen war, schloß der russische General

neral, daß er ihn am linken Flügel tourniren wolle. Er detaschirte daher ein Kommando Infanterie und Kavalerie von seiner Armee, um die Transporte zu decken, welche mit verschiedenen Vorräthen von Talkha herkamen, und machte auf der Stelle Anstalten, den Großvezier anzugreifen, und ihm vorzukommen. Die zur Deckung des Rückens der russischen Armee abgeschickten Detaschments mußten verschiedene Anfälle von Seiten der Tartarn aushalten. Sie waren dabey bald Sieger, bald überwunden; durch drey Tage dauerten diese Scharmützeln, wodurch der russische General gereizt wurde, sich wiederum in ein Haupttreffen einzulassen.

Ohne die Uiberlegenheit der feindlichen Macht zu fürchten, und mit allen Zutrauen auf die Herzhaftigkeit und Ordnung der Truppen, welche er anführte, näherte er sich den ersten August um vier Uhr früh dem feindlichen Lager, welches ganz mit Verschanzungen umgeben, und noch viel mehr befestiget war, als jenes des Tartar-Khans am Flusse Larga. Sobald als die Ottomanen das Vorrücken der russi-

schen

schen Armee bemerkten, giengen sie aus ihren Verschanzungen heraus, und formirten vor selben eine Linie, welche die ganze Armee des General Romanzows überflügelte. Um bis in das Lager durchzudringen, mußte er sich durch diese Linie einen Weg bahnen, welche aus eben so braven als zahlreichen Truppen, dem Kern der ottomanischen Armee, bestand: allein, unterstüzt durch die Thätigkeit seiner Artillerie, welche es jener des Feindes bevor that, trieb er die Türken in ihre Verschanzungen zurück, aus welchen sie auf die Russen mit der größten Lebhaftigkeit kanonirten. Weder dieses Kanonenfeuer, welches beynahe auf fünf Stunden dauerte, noch das Muskettenfeuer konnten die Russen aufhalten, mit der standhaftesten Entschlossenheit bis an die Schanzen anzurücken. Beseelt von Muthe warfen sie mit aufgepflanztem Bajonette jedes Hinderniß ihres Eifers über den Haufen, und unerschrocken vor dem Eisen und Feuer der Ottomanen, stürzten sie sich siegend in die Verschanzungen, in welchen sich der Großvezier nicht mehr halten konnte, sondern den Uiberrest seiner Armee durch eine schändliche Flucht zu retten suchte. Das Lager, die Ba-

gage, und die Artillerie blieben dem Feinde. Die Beute war unaussprechlich: hundert dreyßig Kanonen, Estandarten und Fahnen fast von allen Korps, Zelter von einem der ganzen asiatischen Prachtliebe würdigen Reichthum, waren die herrlichen Siegeszeichen und die Früchte einer Schlacht, welche jederzeit der russischen Armee zur größten Ehre gereichen, und den General Romanzow unsterblich machen wird. Die beßte Art ihn zu loben, ist, wenn man die eigenen Worte eines unpartheyischen Augenzeugen dieses merkwürdigen Treffens anführt. „Während der Bataille, sagt „er, nachdem die russische Armee die „ganze Kavalerie und Infanterie der „Türken in mehreren Angriffen mit „vielem Muthe zurückgetrieben hatte, „entstand ein ruhiger Augenblick voll „stillen Erstaunens bey dem Anblicke „der Verschanzungen, welche sie noch „zu erobern hatte: aber alsogleich „stellte sich der General Romanzow „an ihre Spitze, und wußte seine „Truppen durch sein Beyspiel so auf„zumuntern, daß sie ungeachtet des „starken Widerstandes und Uiberle„genheit des Feindes, dem er nach den „wider die Tartarn und anderwärts

abge-

„ abgeschickten Detaschmentern nur vier-
„ zig tausend Mann entgegen stellen
„ konnte, angriffen, und die Verschan-
„ zungen eroberten."

Man fand unter der Beute im tür- kischen Lager zwey Kůsten, welche mit einer Art von Ordenszeichen angefüllt waren, wovon jedes mit sechs silbernen Federn geziert war. Der Vezier sollte sie unter diejenige von seinen Offizieren vertheilen, welche sich während dieses Feldzuges durch ihren Muth besonders auszeichnen würden. Aber der Graf Romanzow verwendete diese Nadeln zum Lohne der seinigen, welche sich am mei- sten hervorthaten, und ihre Hüte damit schmückten.

Unterneh- mungen des Gene- ral Panin am linken Ufer des Dniesters

Man erinnere sich, daß der General Panin mit seiner Armee, welche aus Kosacken, und einigen Bataillonen und Eskadronen regulirter Truppen bestand, sich auf das linke Ufer des Dniesters begeben habe, um von Seite der Tar- tarey eine Diversion zu machen, und dadurch die Einfälle der perekopischen Tartarn in Volhynien und Podolien zu verhindern. Da der russische Gene- ral, welcher durch die Abtheilung des

sten Prosorowsky unterstützt wurde, auch noch das Vorhaben hatte, sich Bender zu nähern, und es zu belagern, so ist es nothwendig, auch das zu erzählen, was auf dieser Seite des Kriegsschauplatzes merkwürdiges vorgefallen ist.

General Panin setzte sich, nachdem die Kommunikation der Armee des General Romanzows jenseits des Dniesters gesichert war, gegen Bender in Marsch, und gab dem Fürsten Prosorowsky Ordre, sich mit den Saporoger und Donischen Kosacken in die Gegend von Oczakow zu bewegen. Die Absicht dieses Befehls war, seinen Marsch den Tartarn zu masquiren, und von dem Zustande des Platzes verläßliche Kenntniß zu erhalten. Der Fürst Prosorowsky kam den 29. July in die Gegend von Oczakow, und beorderte auf der Stelle eine Abtheilung Saporoger Kosacken unter Anführung ihrer eigenen Chefs, und auch eine andere Donischer Kosacken unter Anführung des Husarenrittmeisters von Rotowisch: allein kaum wurden sie von der Besatzung bemerkt, so rückten schon mehrere Haufen feindlicher Truppen heraus, welche mit so viel Lebhaftigkeit über die Kosacken herfielen,

fielen, daß sie selbe öfters zurückschlugen. Endlich, da sie sich wieder in die Festung zurückgezogen, und der Fürst Prosorowsky erfahren hatte, daß die Kosacken keine vollständige Nachricht von dem Zustande der Festung und Besatzung haben einholen können, so beorderte er neuerdings zu dieser Entdeckung das Dragonerregiment von Borissoglebitz. Auf dieses rückte die Infanterie der Besatzung aus, und zeigte sich mit zwey Kanonen; aber sie wurde nach dem gewaltigen Angriff der Kosacken und Dragoner bald gezwungen, wiederum zurückzukehren. Sie verlor hundert fünf Mann, worunter achtzig getödtet, und fünf und zwanzig Gefangene waren. Diese letzteren benachrichtigten den Fürsten Prosorowsky, daß die Garnison von Oczakow aus mehr als drey tausend Mann bestehe, welche von einem Pacha mit zwey Roßschweifen kommandirt wurden; worauf sich der russische General entschloß, sich von der Festung bis auf eine Entfernung zurückzuziehen, von der er auch die Bewegungen des Feindes beobachten könnte.

Der General Panin, welcher seiner Seits im Marsche begriffen war, um auf der Seite von Bender vorzurücken, gieng den 24. über den Fluß Bick, an der Spitze der Abtheilung des Generalmajors Fürsten von Rethschertatow. Er hatte die Generallieutenants Rennekampft und Elmt bey sich, und näherte sich unter die Kanonen von Bender, willens, diesen Platz zu rekognosciren, und die vortheilhafteste Gegend zu der vorzunehmenden Belagerung auszuwählen. Umsonst bemühete sich der Feind, den Grafen von Panin durch das Artilleriefeuer von den Wällen zu entfernen; umsonst wollte er dieß Detäschement mit dreytausend Reutern, welche er aus der Stadt ansfallen ließ, wegtreiben: die leichten russischen Truppen schlugen sie vielmehr mit solcher Gewalt zurück, daß sie sich wieder nach Bender zurück begeben mußten. Den 26. traf die ganze paninische Armee in fünf Kolonen in dem vor der Festung abgesteckten Lager ein; aber die Besatzung, welche ihr nicht Zeit lassen wollte, festen Fuß zu fassen, machte unter Begünstigung einer lebhaften Kanonade mit fünftausend Mann einen starken Ausfall auf die Russen. Ihre Infanterie wich schon,

als

als eine Abtheilung Kavalerie zu Hilfe kam, den Feind in die Flucht jagte, und seinem Versuche ein trauriges Ende machte. An dem nämlichen Tage überschickte der General Panin dem Kommandanten von Bender, nebst neun gefangenen Türken, einen Brief, in welchem er ihn, die Besatzung, und die Inwohner aufforderte, den Platz ohne Widerstand zu übergeben: da er aber keine Antwort erhielt, so machte er seine Anstalten zu Eröfnung der Laufgräben. Den 28. arbeitete man an Verhauung des Lagers; und an beiden Seiten der über den Dniester geschlagenen Brücke. Den 30. wurde die Trenchee von der Abtheilung des General Rennekampft eröfnet, welcher alle Partheien selbst anführte. Der Eifer und die Thätigkeit der Russen wurden durch die Lebhaftigkeit des Feuers keineswegs vermindert, welches der Feind auf sie machte. Das zweite Grenadierregiment hielt dieses Feuer aus: nnd obwohl ihre Fahnen von den Kugeln durchlöchert waren, so steckten sie selbe doch auf der Brustwehre des Laufgrabens mit einer Kaltblütigkeit auf, welche nur so braven Leuten eigen seyn kann.

Den

Den 31. zündete der Feind die Vorstädte an, und verdoppelte seine Kanonade, wodurch sich aber der General Panin gar nicht abschrecken ließ, selbst die Laufgräben zu besuchen. Den 1. August wurden die Batterien an beiden Ufern des Dniesters aufgeführt, in einer Entfernung von vierhundert Klaftern von den Festungswerken. Nun befahl der Graf Panin, daß man den Platz von allen Seiten auf einmal kanoniren und bombardiren sollte. Obwohl die Russen in Gemäßheit dieses Befehls ein schreckliches Feuer gemacht, und in der Stadt einen Brand verursacht hatten, glückte es den Türken doch, selben zu löschen.

Wir haben die Geschichte der Operationen der Romanzowischen Armee am 1. August verlassen, dieß wollen wir auch bey jenen des Grafen Panin einstweilen thun, und wiederum zu den ersten zurückkehren.

Fortsetzung der Operationen der Armee des General Romanzow

Die Niederlage der ottomanischen Armee in ihrem Lager bey der Mündung des Kagul bemüssigte den Großvezier, zugleich über die Donau zurück zu gehen; allein er hatte nur eine

Brü-

Brücke zum Rückzuge, und seine Truppen waren in der größten Unordnung. Die Unmöglichkeit, sie in Ordnung zu bringen, und der Nachdruck der Russen bey dem Nachsetzen, bewegten ihn, daß er die Brücke abbrechen ließ, und sich der Pontons, auf welchen sie geschlagen war, bediente, um die zerstreuten Korps jenseits des Flusses zu bringen, welche an dem linken Ufer herumirrten. Die Brückenschanze war mit tausend Janitscharen und zwanzig Kanonen besetzt, welche den Uibergang decken sollten. In dieser Verschanzung befand sich auch der Uiberrest von der Bagage der Armee, und alles, was nicht ins Lager gebracht werden konnte. Die Janitscharen, die Kanonen, und die Bagage wurden neue Siegeszeichen der Russen, welche sich ihrer ohne dem mindesten Widerstande bemächtigten. Diese Verrichtung wurde der Geschicklichkeit des General Bauers anvertraut, welcher mit einem Korps von zehntausend Mann abgeschickt wurde, den Feind zu verfolgen. Er hatte Befehl, sich an dem Flusse bis gegen Brailow zu halten, während dessen der Fürst Repnin gegen Ismailow marschiren würde, diesen Theil der Walachey zu reinigen

nigen, und alle ottomanischen Truppen, welche noch im Hinterhalte seyn konnten, zu zwingen, diese Provinz zu räumen, und über den Fluß zurückzugehen. Die Ausführung rechtfertigte die Wahl dieser Generale, welche der Graf Romanzow bestimmte, seine Siege zu vollenden. Der Fürst Repnin wurde auf seinem Marsche von zehntausend Janitscharen, und eben so viel Spahis angegriffen, und jagte dieses Uiberbleibsel der geschlagenen Armee alsobald zurück. Er marschirte gegen Ismailow, eroberte es gegen Kapitulation, fand vier und vierzig Kanonen darinnen, ließ eine Garnison zurück, und setzte seinen Marsch gegen Kilia fort. Diese Festung widerstand durch acht Tage tapfer, unterdessen konnten alle Kräfte der Besatzung, welche aus viertausend Mann bestand, den wiederholten Angriffen der Belagerer nicht mehr widerstehen. Der Platz ergab sich; aber die Garnison zog frey samt Waffen und Bagage daraus. Dieß waren überhaupt die Unternehmungen der romanzowischen Armee an den Ufern der Donau: sie verbreiteten in der ottomanischen Furcht und Schrecken: die Korps, aus welchen diese bestand, verloren

lohren alle Hoffnung; sie flohen zerstreut ohne Ordnung; und es war den Russen leicht, sie zu zerstreuen, indem sie, seit langer Zeit, an Ordnung und Kriege gewöhnt, von Seiten der Türken nie so viel Widerstand fanden, als erforderlich war, ihre Siege destomehr zu verrrlichen.

So viele Dienste und Tapferkeit versicherten die russischen Generale der Gnade ihrer Monarchinn. Nach der wiederholten Eroberung der Moldau und Walachey überschickte sie dem Generalen Romanzow die Zeichen und den Gehalt der ersten Klasse des Militärordens vom H. Georg. Bald nach der gänzlichen Niederlage der ottomanischen Armee gab sie ihm einen neuen Beweis ihrer Zufriedenheit, indem sie ihm eine beträchtliche Ländereyschenkte, welche in der Ukraine gelegen, und beyläufig mit zwölftausend Menschen bewohnet war. Dem General Bauer, welcher so viel Theil an dem glücklichen Erfolge der Unternehmungen der russischen Armee hatte, würde ebenfalls die Erkenntlichkeit der Kaiserinn zu Theil. Nebst dem Zeichen und Gehalte der zweyten Klasse des Ordens von H. Georg überschickte

sie ihm eine namhafte Summe Geldes, welche sie mit einem dem Generale eben so schmeichelhaften, als von ihm billig verdienten allergnädigsten Schreiben folgendes Inhalts begleitete. „Aus zwey-
„en auf einander folgenden Briefen
„des Generalen Grafen Romanzow,
„und aus dem Plane, welchen er mir
„übersandte, habe ich Ihren in den
„zwey letzten Trefen bezeigten Muth
„und Eifer kennen gelernt, welche sich
„mit der Flucht des Feindes geendi-
„get haben. Der Vortheil, welcher
„daraus für mein Beßtes entspringt,
„ist zu sichtbar, als daß ich daran nicht
„Theil nehmen sollte. Seyn Sie ver-
„sichert, daß mich der Ruhm, wel-
„cher Ihnen deßwegen gebührt, sehr
„viel interessirt, und deßwegen wollte
„ich auch diese Gelegenheit nicht vor-
„beygehen lassen, Ihnen zu bezeugen,
„wie sehr ich mit Ihrem Betragen zu-
„frieden bin. Ich wünsche Ihnen zu
„Ihren Unternehmungen alles mögliche
„Glück. Ich weis, daß Sie sich dieses
„Glück durch Ihre Fähigkeit selbst ver-
„schaffen, welche Sie so gut anzuwen-
„den wissen. Ich bitte Sie einzig, sich fer-
„nerhin mit den Schwarzen nicht mehr
„einzulassen, welche, fünfzehn an der

„Zahl,

„ Zahl, Ihnen bald das Leben geraubt „ hätten, damit nicht bey einer solchen „ Gelegenheit der glänzende Weg zum „ Ruhme, der Ihnen offen stehet, „ mit Ihrem Verluste sich endige. „ Uibrigens überschickt Ihnen mein „ Sohn, der Großfürst, seine Ordens„ zeichen. „

Eine solche Erkenntlichkeit gegen wahres Verdienst ist für Souveraine ein grosses Beyspiel, und für Unterthanen ein Beweis, daß Könige nicht allezeit undankbar sind.

Fortsetzung der Unternehmungen des General Panins auf Bender.

Sobald Graf Romanzow im Stande war, etwas von seiner Armee zu entbehren, um den General Panin zu verstärken, so schickte er diesem sechs Grenadierbataillons. Die Belagerung von Bender wurde beständig tapfer fortgesetzt, und die Russen hatten schon viele Mannschaft durch die wiederholten Ausfälle der Besatzung verloren, welche täglich die Werke der Belagerer verdarben. Unterdessen wurde alles zum Sturm veranstaltet, und die Grenadiers hatten schon den bedeckten Weg erreicht, als der Generalmajor Obel an ihrer Spitze getödtet wurde. Dieser

ser Unfall hielt die Unternehmung auf, und verschaffte dem Kommandanten des Platzes eine neue Gelegenheit, einen starken Ausfall zu machen, und unversehens die Grenadiers zu überfallen, welche der Tod ihres Anführes in Bestürzung gesetzt zu haben schien. Dieß war einer der lebhaftesten Angriffe. Die Russen fiengen schon an, zu weichen, und sich in Unordnung zurückzuziehen, als der General Panin mit einem grossen Detaschement zur Unterstützung der Grenadiers herbeyeilte, sie in Ordnung brachte, und das Glücksblatt umwandte. Die Türken, welche nun entgegen von allen Seiten angefallen wurden, trachteten, die Kommunikation zu gewinnen, welche sie nicht geschwind genug erreichen konnten, ohne mehr als die Hälfte ihrer Mannschaft zu verlieren. Dieser Vorgang, welcher die Besatzung entkräftete, und muthlos machte, gab Hofnung zur baldigen Uibergabe des Platzes. Der erlittene Verlust, die Erschöpfung der Munition, und die Unmöglichkeit einer Hilfe, weil keine ottomanischen Truppen mehr über der Donau waren, bewegten den Kommendanten, eine Kapitulation vorzuschlagen; aber der General Panin, welcher

cher die Verlegenheit der Besatzung wohl kannte, wollte von keinem den Türken rühmlichen Vorschlage etwas hören. Er drohete mit einem neuen Sturme, und er zwang die Besatzung, sich gefangen zu geben. Den 26. August zog er siegreich in Bender ein, und drückte dem Ruhme der russischen Waffen auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes durch diese Eroberung das letzte Siegel bey.

Und so blieb an dem linken Ufer der Donau keine Spur von jener fürchterlichen Armee mehr übrig, von welcher man hätte glauben sollen, daß sie die Russen verschlingen würde, welche damals durch die grausamen Wirkungen einer ansteckenden Krankheit, und des Elends äusserst entkräftet waren. Aber es waren noch zween Plätze zu erobern übrig, welche den Türken noch hätten Gelegenheit verschaffen können, entweder noch einige Unternehmungen gegen ihre Feinde zu wagen, oder sie in ihren Winterquartieren zu beunruhigen: der eine war Brailow, wo der General Stoffeln den verflossenen Winter unglücklich war; der andere war Bielgorod am Dniester bey der Mün-

dung dieses Flusses ins schwarze Meer. Sie zogen die Aufmerksamkeit des Grafen Romanzows an sich, welcher sogleich ihrer Meister zu werden dachte. Um sich den Versuchen, welche der Großvezier etwa unternehmen dürfte, desto bequemer widersetzen zu können, fieng er damit an, daß er das Hauptquartier nach Faltchy verlegte, von welchem Orte er überall hin, wo eine Gefahr bevorstünde, Hilfe senden konnte. Hierauf schickte er den General Glebow ab, Brailow zu belagern, womit den 26. September angefangen wurde. Die Besatzung vertheidigte sich mit Entschlossenheit: da sie leicht Unterstützung erhalten konnte, erholte sie sich vom täglichen Verluste beständig wieder, und hielt die wiederholten Stürme der Russen standhaft aus. Die Belagerung zog sich in die Länge, und noch am 14. Oktober wagte der russische General eine endliche Unternehmung, welche aber eben so, wie die vorgehenden, ohne Erfolg war. Er sah also, daß, da er die Hilfe, welche der Großvezier der Besatzung zuschickte, nicht abschneiden konnte, er mit Gewalt nichts ausrichten würde: er gab dem General Romanzow Nachricht hievon, und zog

sich

sich gegen Maxinarni zurück, weil er die wiederholten Ausfälle nicht länger mehr aushalten konnte, welche die Türken auf ihn machten. Der Graf Romanzow, dem an der Eroberung dieses Platzes sehr viel gelegen war, war besonders darauf bedacht; er konnte aber die Posten nicht einziehen, welche er an den Ufern der Donau ausgestellt hatte; er wußte, daß, so muthlos auch der Großvezier seyn möchte, er doch im Sinne habe, neue Versuche zu wagen, und daß er zwanzigtausend Türken und eben so viele Tartarn in Bereitschaft halte, um wiederum über den Fluß zu gehen, den Russen in die Flanke zu fallen, wo zugleich der Daguestan-Ali-Pacha ihren rechten Flügel mit zehntausend Mann anfallen sollte. Brailow und Bielgorod sollten die zween Hauptplätze dieser Detaschementer seyn, und ihren Uibergang decken. Er wollte sich also einer Kriegslist bedienen, und schickte so geschwind als möglich an Herrn von Glebow eine Abtheilung von sechs Regimentern Kavalerie, mit dem Auftrage, mit dieser Kavalerie beständige Bewegungen im Angesichte der Festung zu machen, und dadurch der Besatzung wegen einer zweyten Bela-

gerung Furcht einzujagen. Diese Bewegungen, welche eine in der Kriegskunst mehr erfahrne Garnison nach ihrem wahren Werthe zu schätzen gewußt haben würde, verbreiteten neuen Schrecken in der Festung. Bald wurde sie von den Truppen verlassen, welche sie wenig Tage zuvor mit so viel Herzhaftigkeit vertheidigten. Die Russen rückten ohne allem Widerstand ein, welches ein auffallendes Beyspiel ist, wie viel ein panischer Schrecken über schwache Geister vermöge, wenn sie einmal die Furcht ergreift.

Auf der andern Seite beunruhigte der Brigadier Igelstromm, dem vom General Romanzow die Eroberung Bielgorods aufgetragen war, diese Festung so gewaltig, daß sie keiner Hilfe mehr fähig war. Sie fiel bald in die Hände der Belagerer; die Besatzung kapitulirte, und überließ den siegenden Russen siebzig Kanonen.

Dieß war das Ende dieses merkwürdigen Feldzuges, wobey den Russen die Freyheit blieb, ihre Winterquartiere selbst im Schosse ihrer Eroberungen, und am Ufer eines Flusses zu be-

zie-

ziehen, welcher sie ihnen nur um so mehr sicherte. Herren des Dniesters von Snyatin bis zu seinem Ausflusse — Herren der Küsten des schwarzen Meeres von Bielgorod bis an die Mündung der Donau — Herren des ganzen linken Ufers dieses Flusses bis an den Temeswarer Banat — konnten sie wohl eine vortheilhaftere Stellung haben? Durch den Dniester erhielten sie alle Gattungen von Hilfe, ohne daß ihre Transporte beunruhiget werden konnten, besonders seit dem mit den Tartarn, welche das linke Ufer dieses Flusses bewohnen, geschlossenem Traktate. Durch das schwarze Meer erhielten sie eben den Vortheil, indem sie von Azow alles erhalten konnten, was ihnen aus Moskau auf dem Don zugeschickt wurde. Endlich durch die gänzliche Räumung der Walachey von den Türken fanden die Russen genugsame fruchtbare Gegenden, um Lebensmittel zu erhalten, besonders auf der westlichen Seite dieser Provinz, welche weder dem Raube der ansteckenden Krankheiten, noch den Plünderungen der Truppen durch die lezten zween Feldzüge ausgesetzt war.

Vertrag zwischen den Tartarn von Jedissack und Budcziack, und dem General Panin.

Unter allen Unglücksfällen, welche den türkischen Armeen während dieses Feldzuges zugestossen sind, mußte ihnen keiner empfindlicher seyn, als der Vertrag, welcher zwischen den Tartarn von Jedissack und von Budcziack, und dem Grafen Panin geschlossen wurde. Es wird genug seyn, diesen Vertrag nur herzusetzen, um daraus urtheilen zu können, wie nachtheilig derselbe den Fortschritten der Türken in den folgenden Feldzügen werden mußte. „Im „Jahre 1770 den 17. August, unter „den Mauern von Bender, im Lager „des Chefs, Kommandirenden der „zweyten russischen kaiserlichen Armee, „Generals und Kanzlers Grafen Pa„nin. Wir unten benannte Murzas „und Obere — Bestellte von allen „Murzas, von Jedissack und von Bud„cziack, und von allen ihren Gemein„den, erklären in Kraft dieses Instru„ments, daß, nachdem uns der be„sagte kommandirende Graf Panin „sowohl mündlich als schriftlich hierzu „ermahnet hat, wir alle, Murzas, „Obere, und alle Völker von Je„dissack und Budcziack überhaupt, oh„ne einen einzigen auszunehmen, ei„nen Eid gethan haben, mit dem russi-

„ schen Reiche in Freundschaft zu seyn,
„ und uns mit demselben zu verbinden,
„ besonders in der Hoffnung, daß
„ wir unter dem Schutze und Schirm
„ Ihrer Majestät der Kaiserinn aller
„ Reussen stehen, nicht als Untertha-
„ nen, sondern mit Erhaltung unserer
„ Gesetze, Gebräuche, und Vorrechte.
„ Wir versprechen auch, durch die Be-
„ mühungen unserer Murzas die ganze
„ Krimm mit allen übrigen Tartarn
„ hierzu zu bereden: und wir wollen
„ nicht, und werden niemal denjenigen
„ zu unserem Oberhaupt oder Khan
„ haben wollen, welcher nicht diesem
„ unseren allgemeinen Willen und gu-
„ ter Meinung beytreten wollte. Wir
„ versprechen, daß wir, mit russischer
„ Hilfe, die ganze Herrschaft der Tar-
„ tarey frey und unabhängig machen,
„ und so herstellen wollen, wie sie von
„ Alters her war. Dieses versichern
„ wir auf das feyerlichste, heiligste,
„ und vollkommenste, kraft der Voll-
„ macht, welche uns von allen Ge-
„ meinden hierzu gegeben worden ist.
„ Zu noch grösserer Sicherheit lassen
„ wir hier als Geißeln einen unserer
„ Murzas von Jedissack und einen von
„ Budcziack, deßgleichen einen von den

„ Obern

„ Obern von jeder der besagten Na-
„ tionen bis zum Schlusse des Vertra-
„ ges, welcher zum Beßten beyder
„ Theile abzielt.„

„ Se. Excellenz der en Chef kom-
„ mandirende General Graf Panin ge-
„ stattet uns entgegen allen, mit unse-
„ rem Hab und Gut, freyen Uibergang
„ auf die andere Seite des Flusses
„ Dniester, und unseren ruhigen Auf-
„ enthalt in unseren Wohnungen, da
„ er uns zugleich durch seine Aufrich-
„ tigkeit und getreues Wort versichert,
„ daß uns von heute an Freundschaft,
„ Wohlwollen, und Hilfe, jetzt und
„ in der Zukunft bewilliget, und gelei-
„ stet werden sollen: welche wir alle,
„ und alle unsere Gemeinden nicht nur
„ wechselseitig unverletzlich erhalten,
„ sondern uns auch zur heiligsten
„ Pflicht machen werden, alsogleich
„ und durch eigene Abgesandte, von
„ allem Nachricht zu geben, was die
„ Türken zum Nachtheil der russischen
„ Truppen zu versuchen im Sinne ha-
„ ben möchten.„

„ Gott der Herr, der Geber al-
„ les Guten, soll diese unsere gute

„ Mei-

„ Meinung stärken, und segnen, und „ unsere Freundschaft mit dem russischen Reiche für immer bestätigen. Dieses Instrument ist, wegen „ mehr Kraft und Sicherheit, Sr. Exzellenz dem Grafen Panin, von uns „ unterschrieben, und mit unserem Siegel versehen, übergeben worden: und „ wir haben von Ihm ein gleichlautendes, mit seiner Unterschrift und „ Siegel versehenes entgegen erhalten.“

Unternehmungen auf dem Meere im Jahre 1770.

Erste Unternehmungen der russischen Flotte an den Küsten von Griechenland und Morea.

Eine Flotte, welche aus zwölf Linienschiffen, zwölf Fregatten, und mehr andern russischen Fahrzeugen bestand, lief unter Kommando des Admiral Spiritows gegen Ende des Jahrs 1769 von Kronstadt aus, um nach dem mittelländischen Meere zu segeln, und die Inseln des Archipelagus, und die Küsten von Griechenland und Morea anzugreifen. Dieses vormals so berühmte Land, da noch Korinth, Argos, Sparta und Athen grosse Männer zeugten, schien jetzt den

russi-

russischen Waffen die glücklichsten Erfolge um so gewisser darzubieten, jemehr desselben unruhige, und zur Ergreifung der Fahne des Aufruhrs stäts bereite Völker nur eine ähnliche Begebenheit erwarteten, um ihr Joch von sich zu werfen.

Der Hauptgegenstand dieser Flotte war, die an den Küsten, und den Inseln des Archipelagus verbreiteten Griechen aufzuhetzen, gegen diesen Theil der Staaten des Großherrn jene Truppen zu ziehen, welche er an die Donau abschicken wollte, und durch diese Diversion die Unternehmungen des General Romanzows zu erleichtern. Dieß war ein weit aussehender Plan: wir werden sehen, wie weit der Erfolg den Hofnungen entsprach, welche man sich machte.

Erste Abtheilung.

Die Flotte erreichte gegen das Ende des Februars 1770 den Meerbusen von Passawa an den Küsten von Morea. Wäre es den Russen in diesem Augenblicke möglich gewesen, eine Landung zu machen, so ist es wahrscheinlich, daß sie den größten Theil der festen Plätze bekommen hätten, welche die Türken in die-

dieser Provinz besitzen: allein unvorgesehene Fälle hemmten durch mehr als vierzig Tage die Thätigkeit des Grafen Theodor Orlows, welcher die zu dieser Unternehmung bestimmten Truppen anführen sollte. Die schlimmen Zufälle, welche die russischen Schiffe von ihrer Ausfahrt aus den Hafen von Mahon erlitten hatten, erlaubten dem Admiral Spiritow noch nicht, Galioten und Ruderschiffe ins Meer zu setzen. Er war bemüssiget, die so kostbare Zeit mit unumgänglichen anderen Vorkehrungen zuzubringen, derer sich indessen die Türken glücklicher Weise bedienten, die den ersten Anfällen der Russen am meisten ausgesetzten Plätze zu verstärken. Gegen die Mitte des andern Monats trat der Graf Theodor Orlow mit fünfhundert Russen ans Land. Man hatte die Mainotten unterdessen schon aufgewiegelt. Mehrere tausende derselben schlugen sich zu den fünf hundert Russen, und mit dieser Macht glaubte Graf Orlow, die Belagerung von Koron unternehmen zu können. Der Erfolg entsprach seiner Erwartung nicht: in den ersten Tagen des Aprils war er gezwungen, die Belagerung wieder aufzuheben.

Die-

Zweyte Abtheilung.

Dieser General stand unter dem Kommando des Grafen Alexis Orlows, seines Bruders, der diese Expedition en Chef kommandirte. Dieser letztere erreichte zu dieser Zeit die Höhe von Navarino, mit einer andern Abtheilung Schiffe. Er landete mit seinen Truppen, und zog das Detaschement seines Bruders an sich. Seine erste Bemühung war, für die Sicherheit des Lagers zu sorgen, welches er bey Navarino schlug, und alle aufgewiegelten Griechen auf seine Seite zu bringen. In der Folge schickte er eine beträchtliche Anzahl gegen Patras, welchen Ort er belagern wollte. Sie fanden diese Stadt von der türkischen Besatzung verlassen, welche sich in das Schloß zurück gezogen hatte. Aber indeß die Russen die Belagerung veranstalteten, und die Griechen die Häuser und Felder der Ottomanen plünderten, und zerstörten, kam ein Haufen dulzignotischer Korsaren dem Platz zu Hilfe. Einige Hundert derselben traten ans Land, schlugen und zerstreuten ohne Mühe die wenigen Truppen, welche sich ihrem Marsche widersetzten. Sie richteten unter den Mainotten, und selbst unter den Einwohnern von Patras ein schreckliches Blutbad an.

an. Hierauf beorderte der Graf Orlow einen Theil seiner Armee den 20. des nämlichen Monats gegen Tripolizza, welches er, mittelst der Verrätherereyen, welche er dort anzettelte, zu bekommen hofte. Allein die Griechen konnten es entweder nicht erwarten, oder forderten zu viel, und so wurde der Platz gerettet. Der Pacha von Tripolizza wurde von dem Marsche der Russen benachrichtiget, und schickte ihnen ein Korps von achthundert Janitscharen, und seine ganze Kavalerie entgegen. Die Russen wurden überfallen, und geschlagen; und nur eine kleine Anzahl gerettet: der größte Theil der Mainotten, welche sich bey dieser Unternehmung brauchen liessen, wurden von der ottomanischen Kavalerie in Stücke gehauen. Die Hinrichtung der vornehmsten Verschwornen, an deren Spitze der Bischof von Tripolizza war, folgte bald nach diesem erhaltenen Vortheil des Pacha.

Der russische General, welcher keine Hofnung mehr sah, vom Innern des Landes Meister zu werden, richtete hierauf seine Absichten auf Modon, welchen Ort er gegen das Ende des Aprils von drey tausend Mainotten angreifen ließ,

Belagerung von Modon.

ließ, die er mit einem Korps von acht hundert Russen unterstützte. Die Trenchee wurde den 4. May eröfnet, und die Belagerer hatten zwey Tage darauf, achtzehen vier und zwanzigpündige Kanonen, und zehen Mörser von verschiedenen Kalibern, in Bereitschaft, diesen Platz zu beschiessen, welcher nur von sieben hundert Janitscharen vertheidiget wurde. Der Pacha von Tripolizza eilte den 8. May herbey, die Festung zu entsetzen. Er grif die Russen an, welche sich muthig vertheidigten; allein die Mainotten ergriffen die Flucht auf das erste Feuer, und die Verwirrung wurde bald allgemein. Die Russen verloren zwey Drittel ihrer Mannschaft, ihre Kanonen und ihre Lebensmittel. Die Uiberbleibsel dieser Armee flüchteten sich theils gegen Navarino, theils an den Bord der Schiffe, welche vor Modon kreutzten.

Belagerung von Koron und Modon.

Dieser unglückliche Ausgang benahm dem General Orlow den Muth nicht. Da er neue Verstärkung an Mannschaft und Schiffen erhielt, welche ihm der Kontre-Admiral Elphingston zuführte, so belagerte er die Städte Koron und Modon zugleich. Die erste wurde sehr leb-

lebhaft angegriffen, und man schmeichelte sich, sie ehestens in Händen zu haben, als der russische General erfuhr, daß Osman-Bey mit einem starken Korps Albanier, Janitscharen, und Kavalerie anrücke. Nach dem Verhalten der Mainotten im ersten Treffen bey Modon, glaubte er, sie meistens im freyen Felde, und vor der Festung zurücklassen zu müssen, und schickte den Fürsten Olgoruzky mit dem größten Theile der russischen Infanterie, und nur mit einigen gewählten Griechen den Türken entgegen.

Fürst Olgoruzky säumte nicht, einen Augenblick, die Türken anzufallen, obschon sie ihm an Menge überlegen waren. Sie wurden schon aus zehn Feldkanonen beschossen, als die Besatzung von Modon, welche indessen die Mainotten von der Festung geschlagen, und zerstreuet hatte, eiligst herbey kam, und dem Generalen in den Rücken fiel. Er hielt dieses Gefecht doch über eine halbe Stunde aus; aber von allen Seiten umrungen, mußte er endlich unterliegen. Er verlor seine ganze Mannschaft, ausgenommen hundert tapfere Russen, welche sich gegen Navarino durchschlugen,

und ihren gefährlich verwundeten Anführer dahin zurück brachten. Diese Niederlage, welche am 18. May geschah, hatte die Aufhebung der Belagerung von Koron und Modon zur Folge.

So wurden die Unternehmungen der Russen gegen die Küsten von Griechenland und Morea vereitelt: so verschwand ihre Hofnung, den größten Theil von Morea und Griechenland zu empören. Da sie von diesem allzeit gefährlichen Mittel abstehen mußten, so stachen sie wieder ins Meer, um dort bessere Gelegenheiten zu suchen, wo sie ihren Muth auszeichnen könnten. Es ist unnütz, die verschiedenen Gegenden herzuzählen, welche sie auf dem Archipelagus durchschifften: man würde nichts, als einige fruchtlose Scharmützeln, und unbedeutende Streifereyen dabey finden. Wir wollen uns nur auf die Erzählung der berühmten Seeschlacht einschränken, durch welche sie Meister des ganzen Archipelagus wurden.

Seeschlacht auf der Rhede von Libernos.

Ihre Eskadre stieß öfters auf die ottomanische Flotte, welche allezeit floh. Endlich legte sie sich den fünften July, auf

auf der Rhede von Livernos, einer asiatischen Stadt am Kanal von Scio vor Anker; und der Admiral Spiritow beschloß, nach einem Kriegsrathe, sie anzugreifen. Er machte dazu seine Anstalten. Die russische Eskadre war fünfzehn Schiffe stark, nämlich neun vom ersten Rang, zwo Fregatten, zwey Paquetboote, und zwey englische Schiffe im russischen Dienste. Diese Eskadre wurde in drey Treffen eingetheilt, deren ersteres von dem Admiral Spiritow, das zweyte von dem Grafen Alexis Orlow, und das dritte, welches die Arriergarde ausmachte, vom Kontre-Admiral Ephingston kommandiret wurde.

Die türkische Flotte bestand aus dreyssig Schiffen, wovon zwey Karavellen, fünfzig Galeeren, fünf Schebecken, und acht halbe Galeeren waren.

Die Admiralschiffe begannen den Streit. Jenes des Kapitain Pacha war von 90 metallenen Kanonen. Nach verschiedenem gegenseitigem Feuer ließ der Admiral Spiritow, welcher an selbes entern wollte, die Segel spannen, und

kam ungeachtet des heftigsten Feuers so nahe an die türkischen Schiffe, daß die russischen Soldaten die feindliche Flagge herabrissen, und sie ihrem Admiral übergaben. In diesem Augenblicke warfen die Russen eine so grosse Menge Granaden und brennende Feuerwerkskörper in das türkische Schiff, daß das entstandene Feuer durch den Fock-Mast auch das Russische ergriff. Beyde Schiffe hiengen schon beysammen, und man konnte sie nicht geschwind genug trennen, ohne daß die Flammen nicht von einem in das andere hinüber schlugen. Die Offiziers hatten keine andere Rettung mehr, als in ihre Schaluppen zu springen, und von dem Brand zu fliehen, welcher die ganze Equipage und die Soldaten in den Wellen verschlang. Vier und zwanzig Personen, der Graf Theodor Orlow, der Admiral und sein Sohn entgiengen kaum der Gefahr, und mußten Zeugen des grausamsten Anblickes seyn, siebenhundert zwanzig, theils Soldaten, theils Mateloten, den Flammen Preis gegeben zu sehen, in der schrecklichen Erwartung bald Opfer der zwey fürchterlichsten Elemente zu werden. In der That war der Admiral Spiritow kaum weit genug

ent-

entfernt, als das Feuer den Pulvervorrath seines brennenden Schiffes ergriff, es in die Luft sprengte, und mit den Trümmern desselben das Meer bedeckte. Zum Glücke gebrauchte auch der Kapitain Pacha die Vorsicht, sich mit einigen seiner Leute mittels einer Schaluppe zu retten, welche er an Bord hatte. Ein so trauriger Zufall war hinreichend, die ottomanische Flotte in Unordnung und Verwirrung zu bringen, sie war so groß, daß sie sich nicht mehr mit der Tapferkeit der Russen zu messen getraute, noch sich dem Glücke eines weiteren Gefechtes zu überlassen; sondern die Türken schnitten die Ankerseile ab, ergriffen mit allen Rudern die Flucht, und warfen sich in den Hafen von Libernos.

Den andern Tag, da sie fürchteten, noch einmal angegriffen zu werden, brachten sie den größten Theil ihrer Artillerie ans Land, nnd verschanzten sich, um eine Landung zu verhindern, von der sie vermutheten, daß sie die Russen zu machen Lust hätten.

Die Gelegenheit, welche sich den Russen darbot, die ottomanische Flotte zu zernichten, war viel zu schön, als

Zernichtung der ottomanischen Flotte.

daß sie dieselbe hätten sollen entwischen lassen: daher ließ der russische Admiral noch am 6. Abends vier Brandschiffe in Bereitschaft setzen, die feindliche Eskadre anzuzünden, und nach gegebenen Zeichen zum Vorrücken giengen sie unter Begleitung von vier Kriegsschiffen, diese Befehle zu vollziehen. Kaum hatten sie etliche Bomben und Feuerwerkskörper geworfen, so fiel schon ein Stück von diesen Feuern auf eine türkische Caravelle, und steckte sie im Augenblicke in Brand; und da der Wind gerade entgegen gieng, so verbreitete sich das Feuer bald über die ganze Flotte, welche in Asche verwandelt wurde. Das Schiff des Zaffir-Bey von siebzig Kanonen, fünf halbe Galeeren, und mehrere Galioten und Schaluppen wurden zwar vom Feuer gerettet; aber die Russen bemeisterten sich derselben. Diese Begebenheit ist um desto merkwürdiger, da der Ort, wo sie vorfiel, gerade das Vorgebirg ist, welches von den Alten promontorium Mycale genannt wurde, wo die Griechen die Uiberreste der grossen Flotte des Xerxes antrafen und verbrannten, welcher in dem berühmten Treffen bey Salamine überwunden wurde.

Die

Die Russen erkannten, daß ihnen die Zerstöhrung der ottomanischen Flotte den Eingang in die Meerenge bey den Dardanellen a) eröfnen, oder wenig-

Versuch auf die Dardanellen.

a) Diesen Namen haben zwey den Türken gehörige Schlösser, welche an den beiden Seiten des Kanals gelegen sind, der den Archipelagus mit dem Meere von Marmora verbindet. Eines derselben liegt in Asien, und heißt Abidos: das andere in Europa, und heißt Sestos. Daß Asiatische in der Provinz Natolien hat eine viereckigte Figur, und ist an den vier Winkeln mit Thürmen besetzt, wovon jene, welche auf das Meer die Aussicht haben, ebenfalls viereckigt, die andern aber rund sind. In der Mitte des Schlosses ist ein hoher Wall, auf dessen Platforme einige Stücke aufgepflanzt sind. Hinter dem Schlosse liegt ein grosses Dorf, welches von beyläufig fünftausend Menschen, Türken, Juden und Christen bewohnt ist. Von den letzten befindet sich aber eine geringe Anzahl daselbst. Der Platz selbst ist nur wegen der Lage gegen den Paß merkwürdig, welchen er dominirt: die meisten Ka-

nigstens die Eroberung der reicheſten und namhafteſten Inſeln des Archipelagus erleichtern ſollte. Die erſte Sorge ihres Admirals war auch, den Durch-

Kanonen raſiren die Oberfläche des Waſſers, und liegen gar auf keinen Lavetten. Es ſind deren gewöhnlich acht und zwanzig, welche faſt bis an das entgegenſetzte Ufer tragen, ſo kaum eine halbe Meile entfernt iſt. Der Kaliber dieſer Röhre iſt meiſtens ſechszigpfündig. Das europäiſche in Romanien iſt nicht ſo feſt, noch ſo regelmäſſig, als jenes in Aſien. Es liegt an der Abdachung eines Hügels, und beſteht aus groſſen Thürmen, welche bis an die Rhede herabreichen. Man hat dort meiſtens dreyßig Kanonen, von dem nämlichen Kaliber, Porter, Richtung, und Abſicht, wie im Europäiſchen. Mahomet der II. Sohn Amuraths des IV., ließ die zwey Schlöſſer erbauen; man kann ſie die Schlüſſel zu Konſtantinopel nennen, obſchon ſie gegen 100 Meilen davon entfernt ſind. Hier kann kein weder freundliches, noch feindliches Schiff vorbey, ohne angehalten zu wer-

Durchzug durch die Meerenge zu versuchen: allein die klugen Anstalten des Moldauischen Ali-Pacha erlaubten ihm nicht, dieses Vorhaben auszuführen.

Die

werden. Alle diejenige, welche von Konstantinopel kommen, müssen drey Tage bey Abidos stehen, damit man Zeit habe, sie zu durchsuchen, und zu erfahren, ob sich keine Kontrabande, oder flüchtig gewordene Sklaven darauf befinden. Wenn ein Schiff vor diesen Festungen vorbeyfährt, so ist es schuldig, dasselbe mit drey, fünf, oder sieben Kanonschüssen zu begrüssen; ist es aber ein Kriegsschiff, so macht es sieben, neun, oder eilf Schüsse: aus den Schlössern wird mit einem, drey, fünf, oder sieben Schüssen geantwortet. In einiger Entfernung von diesen zwey Forts, und beyläufig am Eingange der Meerenge von Seite des Archipelagus findet man noch zwey andere den vorigen beynahe gleiche Schlösser, welche eines dem andern gegenüber, auf beyden Küsten der Meerenge in der Entfernung fast von einer Meile erbaut sind, weil die Meerenge daselbst so breit ist. Diese

wur-

Die Besatzungen der Schlösser wurden mit den beßten Truppen des Reiches besetzt; vier grosse Schiffe standen noch im Kanal; eine grosse Anzahl anderer Transportschiffe, welche aneinander gehängt, und mit Kanonen und Artillerie in grosser Menge versehen waren, verschlossen den Eingang in den Kanal, welcher durch dieses Mittel unzugänglich wurde. Die Russen begnügten sich, ihn zu bloquiren, um die Kommunikation abzuschneiden, und alle Schif-

fe

wurden von Mahomet dem Vierten im Jahre 1659 erbauet. Seine Absicht war, die ottomanischen Schiffe vor den Angriffen der Venezianer zu decken, welche sie im Angesichte der alten Schlösser angegriffen haben. Auch muß man noch erinnern, daß die Meerenge bey den Dardanellen auch noch der Kanal oder Arm von St. Georg genannt werde, wegen eines unweit Gallipolis gelegenen Dorfes, wo eine berühmte Kirche zum Heiligen Georg ist. Der Kanal ist in einer sehr schönen Gegend, rechts und links mit fruchtbaren, und gut bearbeiteten Hügeln eingeschlossen.

se aufzuhalten, welche entweder Hilfe, oder Kaufmannswaren nach Konstantinopel hätten führen können. Dieß war das Schicksal von achtzig Kauffertheyschiffen, welche von vier Kriegsschiffen aus Kairo begleitet wurden. Sie hatten die Summen von den Tributen am Bord, welche Syrien und Egypten dem Großherrn schickten. Sie fielen der russischen Eskadre in die Hände, so wie auch mehrere andere Schiffe aus den asiatischen und afrikanischen Häfen. Denn sie wußten von der Zerstöhrung der ottomannischen Flotte noch nichts.

Kapitulation von Lemnos.

Ein Theil der Schiffe wurde hierauf bestimmt, zu kreutzen, und der andere sich der Inseln Scio, Lemnos, und Metellin zu bemächtigen, welche im Archipelagus die beträchtlichsten sind. Scio und Metelin wurden bald erorbert; Lemnos wehrte sich. Ein sehr festes Schloß, ein braver Kommendant, eine zahlreiche Besatzung, hielten die Russen auf, welche nach mehreren Versuchen auf die Festung endlich den Kommendanten zu kapituliren zwangen. Ein besonderer Vorfall machte die Kapitulation fruchtlos:

los: er ist zu wichtig, als daß man die umständliche Ausführung desselben hier weglassen könnte. Bevor man der Besatzung dieser Festung die Kapitulation eingestanden hatte, hatte der Graf Orlow, welcher wußte, daß es an allem, sogar am Wasser mangelte, die Großmuth, nicht nur allein auf Bitten der Belagerten einige Arzneyen und Erquickungen für die Kranken und Verwundeten hineinzuschicken, sondern auch dem Kommendanten sagen zu lassen, daß, wenn er noch andere dergleichen Dinge bedürfte, er sie ihm schicken würde — ein Antrag, den er wirklich durch Uiberschickung von Kaffee, Opium, und Brandtwein ins Werk setzte. Endlich, als es darauf ankam, die Festung gegen Kapitulation zu übergeben, so kam man über folgende Artikel übereins:

1) Daß alle Christen, welche sich im Schlosse befänden, und die Türken, welche das Christenthum annehmen wollten, dazu völlige Freyheit geniessen sollten.

2) Daß alle Munition und Kriegsgeräthe, welche dem Großherrn gehören, den Russen ab gegeben werden sollen.

3)

3) Daß auch die Partikuliers ihre Waffen ablegen sollten: aber daß jeder mit so viel von seinen Habseligkeiten wegziehen könnte, als er im Stande ist zu tragen.

4) Daß der russische General den Belagerten zwey Schiffe anschaffen würde, um nach Asien zu überschiffen, mit dem Beding, daß sie die Unkosten zahlen werden, und daß man ihre Weiber nicht mitrechnen werde.

5) Daß die Schiffskapitaine Befehl erhalten würden, weder die Weiber noch Kinder zu beunruhigen, und daß die türkischen Schiffe sie frey passiren lassen.

6) Daß russische Offiziers in die Festung kommen würden, um zu untersuchen, ob alles getreulich übergeben worden; und daß nach Unterzeichnung dieser Artikel, die Besatzung die weisse Fahne ausstecken würde.

7) Daß der Graf Orlow den Belagerten einen Paß ausfolgen würde, Kraft dessen sie an dem Orte ihrer Bestimmung gesund und frey ankommen könnten.

8) Daß alle Sklaven, sowohl Männer als Weiber, gleichwie auch

alle christliche Bewohner der Insel wiederum in Freyheit gesetzt werden.

Nach geendigter Kapitulaton wurde die weisse Fahne ausgesteckt. Sechs von den ansehnlichsten Türken wurden den Belagerern als Geiseln übergeben. Alsobald schickte der General die Kriegsschiffe, welche unter der Festung vor Anker lagen, nach dem Haven von Modrona in der nämlichen Insel, wo die Magazine und Zeughäuser waren. Er selbst gieng dahin, um die nöthigen Befehle zu ertheilen, das Lager aufzuheben, und die Artillerie einzuschiffen. Die Russen waren bis Abends beschäftiget, um die regulirten Truppen an Bord zu bringen. Man ließ einige davon mit hundert Sklavininnen, und dreyhundert fünfzig Albaniern zurück, welche sich unter den Mauern der Festung halten sollten. Vor Mitternacht kamen nach und nach einige Griechen, mit der Nachricht, das drey und zwanzig Schiffe, mit türkischer Mannschaft beladen, eine Meile von dem Fort gelandet haben. Diese Nachricht wurde durch einige Offiziere

be-

bestättigte, welche die Abtheilungen der Observationstruppen kommandirten.

Der General schickte einige Detaschements zu acht bis zehn Mann aus, um zu wissen, ob der Feind vorrücke, oder wenigstens, wenn es möglich wäre, die Grösse seiner Macht zu erfahren. Diese Detaschements, nachdem sie beyläufig zwey Meilen Wegs zurück gelegt hatten, stiessen auf den Feind, der sich in mehreren Haufen nahete. Mit Anbruch des Tages sahen sie ihn, mit verdoppelten Schritten, aber noch immer in verschiedene Korps getheilt, anrücken. In einem Augenblick bedeckte er alle Anhöhen gegen den Hafen und die Festung, und gab Feuer auf die Russen, welche ihm sehr lebhaft antworteten: wodurch der Feind durch eine halbe Stund ein Respeckt gehalten wurde Unterdessen aber besorgte doch der General, daß seine Mannschaft in die Flucht gejagt, und von den Schiffen abgeschnitten werden möchte, gab Befehl zum Rückzug, und ließ sie in die Schaluppen einschiffen, welche eben ankamen, ohne jedoch einen Mann verlohren zu haben, da hingegen die Türken einigen Verlust erlitten.

Die Türken besetzen das Fort.

Nachdem auf diese Weise die Truppen alle eingeschifft waren, so mußten die Schiffe, welche aus zwey Fregatten, deren eine den General an Bord hatte, einer Bombadiergaliote, und zehn Transportschiffen bestanden, wieder ins Meer stechen. Die Russen versenkten ein türkisches Schiff, welches bey ihrer Ankunft im Hafen dort ohne Segel vor Anker lag. Sie richteten ihren Weg gegen jenen von Modrona, wo sich der größte Theil ihrer Eskadre vor Anker legte: und da sie beynahe ihren ganzen Mundvorrath aufgezehret hatte, so beschloß der General, sich von dieser Gegend zurückzuziehen, und die Insel zu räumen. Er befahl dem zufolge, den Uiberrest der Lebensmittel, die Kranken und die Truppen, welche noch am Lande waren, einzuschiffen, und gab zwey hundert Mann zur Bedeckung. Diese wurden von acht hundert Türken unter Anführung des Hassan-Bey angegriffen. Bostangi-Bachi, einer der vornehmsten Häupter der Insel, und welcher auch die Kapitulazion mit unterzeichnet hatte, war auch in Begleitung des Hassan. Die zwey hundert Russen wehrten sich mit vieler Herzhaftigkeit; das Gefecht sowohl mit Feuer-

gewehr

gewehr, als blankem Säbel, dauerte länger als zwey Stunden. Endlich gaben die Türken nach, und liessen zwey hundert vierzehn Mann auf dem Platze. Sie führten ihre Bessirten davon, deren Anzahl noch grösser, als jene der Todten war. Die Russen verloren nur sieben und dreyssig Mann, und hatten auch beyläufig eben so viel Verwundete. Unter den Todten befand sich auch Bostangi-Bachi, dem der General den Kopf abschlagen, und auf sein Schiff bringen ließ. Er ließ hierauf die sechs Geisseln, welche die Kapitulation verbürgten, vor sich kommen, und fragte sie, ob jemand, der diese Kapitulazion unterzeichnet hat, ohne den Karakter eines ehrlichen Mannes zu beleidigen, einige Stunden nacher wider diejenigen streiten könne, denen er sich unterworfen hat, da indessen diese nichts wider die eingegangen Artikel begangen hätten. Sie antworteten: daß ein braver Mann sich einer solchen Untreue nicht schuldig machen könne. — Hierauf ließ ihnen der General den Kopf des Bostangi-Bachi zeigen, und fragte sie, ob sie ihn kennen. Da sie durch sich selbst von der Wahrheit überzeugt wurden, und mit vieler Bestürzung vernahmen, daß

Großmuth des General Orlows.

dieß der Kopf des zweyten Anführers des Gefechtes sey, so schrieen sie: daß er ein schlechter Mann ohne Gottesfurcht gewesen sey. Sie warfen sich vor die Kniee des Generals, und baten ihn, diese Treulosigkeit nicht an ihnen zu rächen, indem sie sich als seine Sklaven erklärten: sie baten ihn, als Unschuldige um Barmherzigkeit, und beriefen sich auf seine natürliche Billigkeit, welche ihm nicht erlauben würde, sie eines Einverständnisses zu beschuldigen, da sie in der Unmöglichkeit waren, ihm die Festung zu öfnen, und entschlossen blieben, alles das beständig auf das heiligste zu halten, so viel es von ihnen abhängen würde, was sie kraft der Kapitulation versprochen hatten. Die Geisseln wurden hierauf wiederum an Bord der für sie bestimmten Schiffe gebracht. Den andern Tag ließ der General die Ansehnlichsten von den Griechen der Insel vor sich kommen, und sagte ihnen: daß, da seine Lebensmittel fast ganz aufgezehret wären, er den Entschluß gefaßt habe, diese Insel zu verlassen; daß sie sich mit ihren Weibern und Kindern wiederum zurück begeben könnten, wenn sie glaubten, mit Sicherheit ihres Lebens und ihrer Güter daselbst verbleiben

ben zu können. Auf diese Worte verbreitete sich unter ihnen eine allgemeine Bestürzung. Sie antworteten, daß sie alles zu befürchten hätten, wenn sie bleiben würden, und daß sie sich also gezwungen sähen, ihre Wohnungen, Felder und alles, was sie besessen hatten, zu verlassen. Der General, von ihrer traurigen Lage gerührt, fragte sie, ob, wenn er auf ihre Bitte die sechs Geisseln frey ließe, sie glaubten, daß diese im Stande wären, sie vor Gewalt und allen Mißhandlungen zu beschützen. Sie warfen sich ihm zu Füssen, und betheuerten, daß, da diese Geisseln die Häupter der Insel wären, wenn Se. Exzellenz diesen die Gnade der Freyheit zufliessen zu lassen sich würdigen würden, auch sie ruhig in ihre Häuser und Besitzungen zurückkehren könnten. Hierauf ließ Graf Orlow die Geisseln vorkommen, und redete sie mit diesen Worten an: „Ich glaube, daß ich „in Betracht dessen, was nach der „Kapitulation vorgegangen ist, und in „Erwägung der Untreue des Bostangi-„Pachi, eines der vornehmsten von euch, „berechtiget wäre, euch die Freyheit „zu nehmen, und euch zu meinen Skla-„ven zu machen. Nichtsdestoweniger,

„ da mein beständiger Wille ist, in
„ allen nach der Gesinnung meiner Mo-
„ narchinn zu handeln, welche allezeit
„ zur Barmherzigkeit auch gegen ihre
„ Feinde geneigt, und berechtiget ist,
„ allen jenen ihren Schutz angedeihen
„ zu lassen, welche sie darum anflehen;
„ so sehet ihr, daß die Häupter der
„ Griechen gekommen sind, mich um
„ eure Freyheit zu bitten. Ich schenke
„ sie euch, vorausgesetzt, daß ihr ver-
„ sprechet, und im Stande seyd, unter
„ Ablegung eines Eides auf den Alko-
„ ran, und alles das, was in eurer
„ Religion das Heiligste ist, Wort zu
„ halten, daß nicht nur ihr selbst per-
„ sönlich den griechischen Bewohnern
„ der Insel Lemnos keine Gewalttä-
„ thigkeit oder sonst was immer für ein
„ Uibel anthun, sondern auch dieses
„ allen übrigen, die euch etwa gelegen-
„ heitlich begegnen, und nichts wider
„ die Pflichten der Rechtschaffenheit ge-
„ handelt haben, halten wollet. Viel-
„ mehr werdet ihr mir versprechen, sie
„ zu beschützen, und trachten, daß sie
„ auch von den übrigen Häuptern und
„ Bewohnern der Insel so behandelt
„ werden. Unterdessen überleget wohl,
„ ob ihr im Stande seyd, alles das zu

„ hal-

„ halten, was ihr mir versprechet: denn
„ ich muß euch zum voraus erinnern,
„ daß, wenn ihr, wie andere von eurer
„ Nation, euer Wort nicht haltet, ihr
„ euch, und eine grosse Menge eurer
„ Brüder, welche in meinen Händen
„ sind, unglücklich machen werdet. Ihr
„ wisset, daß unter selben zwey Kadis,
„ ein Janitscharen-Offizier, und ein
„ Serbechi-Bachi des Großherrn sich
„ befinden, welche mir für die Nicht-
„ haltung eurer, und der Verheissun-
„ gen aller übrigen türkischen Häup-
„ ter und Bewohner der Insel haften
„ werden.„

Nachdem die Geisseln diese Anrede gehört hatten, warfen sie sich dem Generalen zu Füssen, dankten ihm in den verbindlichsten Ausdrücken, und legten untereinander feyerliche Eide ab, nicht nur allein in ihrem, sondern auch in der übrigen türkischen Bewohner Namen: sie schwuren, daß sie alles, was man von ihnen verlangen würde, erfüllen, und hinfür die Griechen als ihre Brüder betrachten würden, weil sie auf ihre Fürbitt die Freyheit wieder erlangten. Unter diesen Bedingungen erhielten sie selbe auch vom General, dessen

Kniee Türken und Griechen umfaßten, ihm tausend Segen wünschten, und sich ans Land begaben. Bevor als Graf Orlow die Insel verließ, erhielt er vom Hassan-Bey, dem Anführer der Truppen, welche dem Fort zu Hilfe kamen, einen Brief in folgenden Ausdrücken:

„Wohlthätigster, barmherzigster, „von Gott abgesandter, um Gutes zu „thun, sehr edler Graf Orlow! voll „von vortreflichen Eigenschaften, und „Bevollmächtigter der russischen Kai„serinn! Gott segne Sie bis an das En„de ihrer Tage! Was uns betrift, „so sind wir wohl auf. Das Fort, „welches Sie belagert haben, und ge„zwungen wurde, zu kapituliren, hat „die weisse Fahne ausgesteckt, und ge„mäß den gegenseitig eingegangenen „Bedingungen, hat man zur Versiche„rung der Erfüllung derselben sechs „Geisseln Ihren Händen übergeben, wel„che Sie noch in ihrer Macht haben. „Das Fort hat sich nicht ergeben „können, weil ich auf Befehl des Groß„herrn, demselben zu Hilfe gekommen „bin, es bezogen, und die rothe Fah„ne ausgesteckt habe. Alle jene, wel-

„che

„ che die Kapitulation unterschrieben
„ haben, halten allzeit ihr Wort: und
„ es ist kein Beyspiel vom Anbeginne
„ der Welt, daß jene, welche sich ein-
„ mal als Geisseln aufgeopfert haben,
„ ihren Verheissungen untreu geworden
„ sind. Unterdessen bin jetzt ich Herr
„ der Festung; die übrigen Obrigkeiten
„ und Inwohner haben nicht die ge-
„ ringste Gewalt mehr. Was die Geis-
„ seln betrift, so kann man mit Recht
„ hoffen, daß Ihr Ruhm, und Ihre Ta-
„ pferkeit, welche überal so bekannt
„ sind, Sie veranlassen werden, ih-
„ nen die Freyheit zu schenken.

Diese Hofnung war, wie wir gesehen haben, nicht ungegründet. Nach diesem Zuge von Seelengrösse gieng Graf Orlow auf Paros zurück. Er befahl dem Admiral Spiritow, und dem Kontre-Admiral Elphingston, mit fünf Linienschiffen, einigen Frezatten, und mehreren Transportschiffen noch einige Tage bey Lemnos zu verweilen, da aber der Feind keine Bewegung machte, so verliessen sie die Insel.

Feldzug von 1771.

Ganz Europa, erstaunt über die Schnelligkeit, mit welcher sich das anfänglich im Schooße Pohlens entstandene Ungewitter verbreitete, hofte, daß, nachdem die Türken in dem verflossenen Feldzuge so viel erlitten hatten, der Friede die Bande zusammenknüpfen würde, welche die Menschen niemals zu kräftig vereinigen können: allein Rußland hatte viel zu namhafte Vortheile, als daß es sich nicht berechtiget zu seyn glauben sollte, Gesetze vorschreiben zu können; und die Ottomanen hielten sich unerachtet so vieler Niederlagen, noch immer für das unüberwindliche Volk, welches sie in den Zeiten der Selims und Solimans waren. Und so wurden die Hoffnungen, welche man sich machte, daß die Einigkeit den erschütterten Nord und Orient wieder in Ruhe bringen würde, fast in dem Augenblicke ihres Entstehens vereitelt.

Es schien, daß sich der Wienerhof die Wiederherstellung des Friedens angelegen seyn lasse. Man wußte, daß der Freyherr von Penkler vormals Inter-

ternuntius Ihrer K. K. Majestät bey dem Großherrn, Befehl erhalten habe, nach dem Lager des Großvezirs zu reisen, um eine Vereinigung zwischen den zwo kriegführenden Mächten zu Stande zu bringen, und zu beschleunigen: man erzählte sogar, daß die Pforte, Rußland, und die Republick Pohlen, Bevollmächtigte nach Wien schicken würden, um dort einen Kongreß zu halten, in welchen man sich Mühe geben würde, die Friedensartikel zwischen den zwey ersten Mächten unter Vermittlung einiger anderer Höfe in Ordnung zu bringen. Allein man braucht nur einen Tag, um Menschen gegeneinander aufzubringen, aber ganze Jahre, um sie wieder zu versöhnen; die einen verlangen zu viel, die andern wollen in nichts nachgeben. Diese ersten Unterhandlungen hatten auch auf diese Art keine Wirkung, und der Krieg wurde fortgesetzt.

Rüstungen des Großherrn zum Feldzuge 1771.

Die Pforte machte, um den in den verflossenen Feldzügen erlittenen Schaden wiederum zu ersetzen, die größten Zurüstungen. Die Armee an der Donau bestand beyläufig aus zweymalhundert tausend Streitbaren: eine gleiche

An-

Anzahl war auf den Inseln des Archipelagus vertheilt; schnell bewaffnete Kriegsschiffe, und vermehrte Eskadern sollten an den Küsten der zwey Meere kreutzen, und dieselben vertheidigen. Uiberdieß hatte das Reich durch diesen Feldzug mehr Truppen auf den Beinen, als es in beyden vorhergehenden hatte.

Der Sultan war anfangs entschlossen, die in Rumelien versammelte Armee selbst zu kommandiren, aber die Furcht eines Aufstandes zu Konstantinopel, welchen man bey der Unzufriedenheit des Volks und der Kriegsleute besorgte, hielten ihn im Serail zurück. Er ernannte den Selicktar-Mehmet Pascha von Bosnien zum Großvezier. Diese Wahl wurde allgemein gutgeheissen, und die Truppen setzten sich unter Anführung dieses neuen Generals voll Zutrauens in Marsch. Achmet-Effendi, der nämliche, welcher schon Proben einer besondern Tapferkeit abgelegt, und mehrmalen die Fortschritte der Russen aufgehalten hatte, wurde zum Kraja, oder Lieutenant des Großvezirs, ernannt: man vertraute ihm die Vertheidigung der Dardanellen. Endlich

setz-

setzte der Großvezier den Sultan-Selim Gheray wiederum in die Würde des Khans der Tartarn ein, und dieser Fürst, ein unternehmender, rascher, und tapferer Held eilte mit seinen Tartarn an die Donau, um die Hoffnung, welche man auf seinen Eifer und Muth hatte, zu rechtfertigen.

Man muß hier noch bemerken, daß während dem Winter drey hundert Kanonen zum Dienste der Armee, und fünfzehnhundert für die Marine gegossen und geprüft worden sind. Alle wurden an ihre Bestimmungen abgeschickt.

Alle diese Zurüstungen waren nothwendig. Niemal war das Reich in einer bedenklicheren Lage. Die Küsten von Griechenland und Morea waren geplündert und verheert: die Griechen waren empört; die ottomanische Flotte zerstört, und der Aufruhr verbreitete sich schon bis in den Schooß des Reichs. An der Donau war die Walachey, und die Moldau erobert: die russische Armee brauchte nur noch einen Sieg, um sich vor Konstantinopel zu zeigen. Ein Theil der Tartarn hatte die Waffen nie-

der-

dergelegt; der andere sollte eben angegriffen werden, und noch zum Uibermasse alles Unglücks war auch Aly-Bey, der Gouverneur von Egypten, aufgestanden, und Georgien war Willens, sich den Russen zu unterwerfen. Man hat bey weniger bedenklichen Umständen Staaten zu Grunde gehen gesehen.

Erste Operation des Feldzuges 1771 an der Donau.

Wegnahme von Giurgiowa.

Der Anschein zum Frieden dauerte nur einige Augenblicke; der russische Hof bereitete sich seiner Seits zu neuen Eroberungen. Man rekrutirte, und verstärkte die Arme an der Donau.

Obwohl sich die Russen aller festen Plätze in der Walachey am linken Ufer der Donau bemeistert hatten, so hatten sie doch die Eroberung von Guirgiowa unterlassen. Diese Stadt liegt an dem nämlichen Ufer, und gehört zu Bulgarien. Nebst dem, daß sie fest genug ist, um einige Aufmerksamkeit zu verdienen, war es nothwendig sich ihrer zu bemeistern, um Herr von dem ganzen linken Ufer der Donau zu seyn.

Der Graf Romanzow eröfnete also den Feldzug 1771 mit der Belagerung dieses Platzes.

Der General Olitz bekam diesen Auftrag. Dieser General, welcher als Kommendant der russischen Truppen in der Wallachey sich zu Bukarest aufhielt, brach den ersten März von dort auf, und rückte mit zehntausend Mann vor, um diese Stadt gemäß seinem Auftrage anzugreifen.

Die Besatzung wollte ihm vorkommen, und marschirte selbst dem wider sie abgeschickten Generale entgegen. Sie war deu Russen an der Zahl gleich. Sie trafen sich bald, und es begann ein Treffen. Die Türken fielen auf die Russen mit jener Ungestümme her, welche aus der Begierde, einmal zu siegen, und aus dem Verdrusse, so oft überwunden zu seyn, herrührt, aber die Russen erhielten die Oberhand, und die Türken mußten nach einem beträchtlichen Verluste fliehen.

Giurgiowa war mit einer doppelten Verschanzung umgeben, welche mit einer zahlreichen Artillerie besetzt war.

Die

Die Türken warfen sich hinein; die Russen griffen sie an, und eroberten nach und nach beide Verschanzungen. Vier tausend Türken kamen dabey um's Leben. Die Russen hatten zwar nur hundert drey und siebenzig Todte, aber siebenhundert vier und neunzig wurden zu fernerem Streiten unfähig, worunter auch die Generals Malino und Grothenhelm, und der Oberste Natoli begriffen waren.

Alles, was nicht in den Verschanzungen zu Grunde gieng, zog in die Stadt zurück. Man bereitete sich dort zu einer tapfern Vertheidiguug; aber zweymal sieghafte Truppen haben über jene, welche sie angreifen, eine entscheidende Uiberlegenheit: die Türken mußten bald um Kapitulation bitten. Den 7. März trug sich der Pacha Soleimen-Aga an, den Platz und die Besatzung gefangen zu geben; eine Schwachheit, über welche man um so mehr erstaunen muß, wenn man hört, daß die Besatzung noch so zahlreich gewesen, daß der russische General, aus Besorgniß dadurch in Verlegenheit zu kommen, ihm freywillig die Freyheit angeboten hat, auszuziehen. Er räumte

den

den Platz, und die Russen nahmen ihn in Besitz. Sie fanden daselbst achtzehn Fahnen, zwey und sechszig metallene Kanonen, zwey Mörser, viele Lebensmitteln, und Kriegsmunition.

Unternehmung des Generalmajor Weißmañs gegen die Stadt Tultscha in Bulgarien.

Den 23. März brach der Generalmajor Weißmann von Ismailow auf, in der Absicht, die Stadt Tultscha in Bulgarien zn überfallen. Er hatte den Generalmajor Oserow mit sich, nebst siebenhundert zwanzig Grenadiers und dreyßig Kanoniers. Alles schiffte auf hundert zwanzig kleinen Schiffen ein. Dieses Korps fuhr die Donau hinunter, und landete gegen drey Uhr früh beyläufig vier Werste oberhalb Tultscha. Der General Weißmann ließ sechszig Grenadiers zu Bewachung der Schiffe, theilte den Rest der Truppen in drey Kolonnen, und nachdem er zwo Batterien erobert hatte, deren eine auf einer Anhöhe, die andere in der Tiefe war, kam er unter die Mauern der Stadt. Die Türken liessen ihm von dem Innern des Platzes ihr ganzes Musquetenfeuer empfinden, während dessen ihre Kavalerie ihn zu umringen trachtete; aber sie wurde bald zurückgewiesen. Der größte Theil der türkischen In-

fanterie, welche sich unterhalb dem Schlosse nahe an der Moschee gestellt hatte, wo sie ein Feuer aus vier Batterien unterstützte, wurde nach einem hartnäckigen Gefechte von den Majoren Peutling und Jochimson über den Haufen geworfen, welche dabey vierzehn Kanonen wegnahmen. Die Türken flüchteten sich in die Moschee, und wurden von den russischen Grenadieren dahin verfolgt, welche mehr als hundert derselben tödteten. Gegen acht Uhr früh war kein Mann von der Besatzung mehr in der Stadt; und der Generalmajor Weißmann, mit seinem erhaltenen Vortheile zufrieden, glaubte nicht erst die Truppen abwarten zu müssen, welche von den benachbarten Städten Babadah und Isaccia zu Hilfe kommen könnten, sondern zog sich zurück. Dem zufolge ließ er seine Soldaten wiederum einschiffen, nebst zwey Kanonen, die er von den Türken erobert hatte. Zwey ließ er dem Major Peutling am Lande, und die übrigen befahl er zu vernageln. Während dessen entdeckte man einige Barken, welche von Isaccia herunter kamen: da man aber bemerkte, daß nur wenig Tyrken darauf waren, so detaschirte er einige Grenadiers

auf

auf kleinen Schiffen, sich ihrer zu bemeistern. Sie nahmen sechs weg: die übrigen sieben retteten sich durch die Flucht. Zu Mittag waren die russischen Truppen alle eingeschifft. Feindliche Kavalerie kam herbey, wurde aber vom Major Peutling, der den Rückzug deckte, zurückgeschlagen; und nachdem dieser auch die zwey Kanonen, derer er sich hierzu bediente, vernageln ließ, schloß er sich an das Detaschement; und sie giengen wiederum zurück nach Ismailow.

Operation des Fürst Repnins nach der Einnahme von Giurgiowa.

Die Jahrszeit war noch nicht weit genug vorgerückt, daß der General Graf von Romanzow sich mit seiner Armee hätte in Marsch setzen können. Unterdessen war es von Wichtigkeit, die neue Eroberung des General Olitz zu behaupten, und die Türken zu verhindern, sie wiederum hinwegzunehmen. Diesen war die Schwäche des Korps bekannt, welches das linke Ufer der Donau besetzte, und sie sahen ein, daß, wenn sie diese Augenblicke benutzten, sie dem Feinde die Festung wiederum aus den Händen reissen könnten, wovon er erst Meister geworden. Alles kam auf die Geschwindigkeit an. Der General Repnin

nin kommandirte en Chef die russischen Truppen, welche in der Walachey, an den Ufern, und auf den Inseln der Donau vertheilt lagen; aber diese Korps waren durch die vorgehenden Feldzüge sehr geschwächt. Ansteckende Krankheiten hotten zur auf einander folgenden Abnahme der Truppen viel beygetragen. Sie konnten sich nicht mehr schleunig unterstützeu. Der Pacha Musson-Oglu, welcher eine Abtheilung von achtzehntausend Mann anführte, richtete seinen Plan nach seiner Kenntniß der Lage und des schlimmen Zustandes der Russen ein. Er nahm sich vor, über die Donau zu setzen; und auf seine Anstalten folgte ein Ausgang, welcher bewies, daß im Kriege die Kunst, die Vorfallenheiten aus dem gehörigen Gesichtspunkt zu betrachten, gleich sey der Kunst, sie mit Muth und Herzhaftigkeit zu benutzen, wenn man gewußt hat, seinen Vortheil abzuwarten.

Am 9. Juny gieng der Pacha über die Donau. Seine Truppen machten drey Abtheilungen, und marschirten in drey Kolonnen. Seine Hauptabsicht war, den General Potemkin zu verhindern,

die

die Belagerung von Turno fortzusetzen, welches gegenüber von Nikopolis liegt. Die Belagerung ward vor einigen Tagen erst angefangen. Die zwey ersten türkischen Kolonnen wandten sich auf diese Seite, nachdem sie über dem Fluß waren. Sie hoften, den General Potemkin zu überfallen; da aber dieser zeitlich genug davon Nachricht, und überdieß noch Verstärkung erhielt, welche ihm der General Fürst Repnin von Guirgowa zuschickte, so empfieng er die Türken mit einer unerschütterlichen Unerschrockenheit. Der Angriff fiel für die letztern übel aus. Nach einem ziemlich beträchtlichen Verlust zogen sie sich gegen Widin in einer Verwirrung zurück, welche eine gänzliche Niederlage bezeichnet.

Während als man bey Turno raufte, eilte die dritte Abtheilung der Türken, sich vor den Mauern von Guirgiowa zu zeigen. Es waren daselbst nicht mehr als beyläufig tausend Mann unter Kommando des Major Henkes, nebst der Bagage des Fürsten von Repnin, und den Truppen, welche er aus der Festung zog, um sie dem General Potemkin zu Hilfe zu schicken, zurückgeblieben. Bevor wir aber die Unter-

nehmungen dieser Abtheilung erzählen, müssen wir von einer Begebenheit Nachricht geben, welche dem Pacha den Gedanken eingeflößt hat, einen Versuch auf Giurgiowa zu machen

Es ist öfters geschehen, daß die Türken aus ihrem Lager, welches sie gegenüber von Giurgiowa hatten, in die benachbarten Inseln übersetzten, ohne im mindesten angefochten zu werden. Den fünften dieses Monats stieß ein Türk auf einen Kosacken, sie geriethen in Wortwechsel, und darauf in ein Handgemenge. Beyde erhielten zu gleicher Zeit Hilfe, aber die Türken eine grössere Menge. Die russische Kavalerie mußte vom Terrain weichen. Man zog aus dem Schlosse ein Detaschement Infanterie, welches von einigen Kanonen, und einer Eskadron Kavalerie unterstützt wurde, aber der Sieg erklärte sich nichts destoweniger für die Türken. Die Russen zogen sich über die Brücke zurück, welche von der Insel ins Schloß führt; die Sieger, von ihrem glücklichen Erfolg aufgemuntert, verfolgten sie mit mehr Geschwindigkeit, als womit sich die Uiberwundenen flüchteten. Diese hatten nicht Zeit, die Brücke abzubrechen: die Türken drangen

gen bis in die Verschanzungen; sie fanden die Bagage, die Kassa, und die Wägen des Fürsten Repnin. Unterdessen wurden sie von der Artillerie der Festung beschossen, und mußten sich zurückziehen; aber die Beute blieb Ihnen. Der erste Sieg ist oft Bürge für den zweyten, wenigstens wird man mehr unternehmend. Mazud Gherai, welcher bey diesem Vorgang das Kommando hatte, dachte den Augenblick zu benutzen, und verlangte von Musson-Oglu Verstärkung, welcher, wie wir schon erzählt haben, über den Fluß gegangen war, und dem Mazud-Gherai die Kolonne übergeben hatte, welche gegen Giurgiowa operiren sollte.

Dieser neue Anführer stand an der Spitze von zehntausend Muselmännern. Er griff den Platz alsogleich an; es fehlte ihm aber an grobem Geschütze und Artilleristen: doch konnte die Unternehmung ohne diesem unentbehrlichen Mittel nicht ausgeführt werden. Ein Theil polnischer Konföderirten, welche den Türken folgten, trug sich an, sich an die Abtheilung des Mazud-Gherai zu schliessen. Der Antrag wurde angenommen, und nun hatte man polnische Kanoniers. Einer von ihnen schoß eine Kette von

der Zugbrücke entzwey: er wurde verwundet, und auf der Stelle durch einen seiner Kameraden ersetzt, welcher auch die zweyte Kette zerbrach. Von diesem Augenblicke war den Türken die Festung offen. Die Russen bemüheten sich umsonst, die Brücke abzubrechen. Ohne Hofnung einer Unterstützung kapitulirten sie noch an diesem Tage. Sie hatten bey diesem Angriffe zwey hundert Mann verloren. Die Türken kostete er nicht so viel — und von den Polen wurde gar keiner getödtet. Gherai machte sich's zur Pflicht, seinen Truppen ein Beyspiel zu geben. Er wagte sich in alle Gefahren, und verdiente durch seine Unerschrockenheit in einer Unternehmung glücklich zu seyn, welche er so herzhaft ausführte. Der Fürst Czertinsky, welcher unter den Polen sich befand, wurde am Arm verwundet. Die Kapitulazionspunkte waren die nämlichen, welche die Russen eingegangen sind, als sie die Festung wegnahmen. Es blieben vier und sechszig Kanonen zurück.

Der Fürst Repnin erhielt alsobald von dem Angriff auf Giurgiowa Nachricht. Er setzte sich in Marsch, und eilte dem Platze zu Hilfe; doch kam er

schon

schon zu spät. Die Kapitulation war vor drey Stunden unterzeichnet, und die Türken waren Herren der Festung, als der Fürst vor selber erschien. Er entschloß sich zu einem neuen Angriff, aber die Unternehmungen der Ottomanen zwangen ihn, einen andern Plan zu ergreifen. Es ist eines des größten Verdienste eines Mannes, der in öffentlichen Ansehen steht, daß er nie eigensinnig ist, Schwierigkeiten zu überwinden, welche ihn um andere wichtigere Gelegenheiten bringen könnten.

Operation des Fürst Repnins nach der Einnahme von Giurgiowa.

Der Fürst erkannte, daß die Einnahme von Giurgiowa durch die Türken dem Großvezier den Uibergang über die Donau erleichtern würde. Er bemühete sich so viel Truppen, als möglich, zusammenzubringen, um den Angriffen widerstehen zu können, welche er vorsah. Er erwählte einen Sammelplatz, wo alle verschiedene Detaschements zusammenkommen sollten, bevor sie die Türken einzeln angreifen könnten. Allein der Feind, welcher von seinem Rückzug bevor wußte, marschirte ihm nach, und bewegte sich von Nikopolis gegen Turno. Seine Kavalerie besetzte schon das Dorf Karaly, als zugleich seine Infanterie in den Ebenen

zwischen Mogurai und Turno das Lager bezog. Die Russen machten neuerdings Anstalten, diese Festung anzugreifen: und sie hatten in dieser Absicht schon eine Brücke geschlagen. Diese wurde von den Türken weggenommen, welche die russischen Wachen davon vertrieben. Aber der General Potemkin, welcher diesen Umstand benutzen wollte, um dem Fürst Repnin Zeit zu einem bequemen Rückzug zu verschaffen, und zugleich seine Truppen mit jenen des Fürsten zu vereinigen, schickte ein Bataillon, und zwey Eskadronen Karabiniers, den Türken den Uibergang des Flusses streitig zu machen, und den Obristlieutenant Fabrizius zu unterstützen, welcher die Brücke zu erhalten den Auftrag hatte. Hier gestaltete der Fluß eine Krümmung, wo sich eine Armee nicht viel ausdehnen kann. Der General Potemkin hatte dem Oberstlieutenant Tolstoy aufgetragen, welcher die dem Fabrizius zugeschickte Verstärkung kommandirte, daß er die Türken in dieser Krümmung alsogleich angreifen sollte, sobald sie über die Brückenschanze vorrücken würden. Dieses Manövre wurde mit eben so viel Klugheit, als Glück ausgeführt. Hr. Fabrizius an der Spitze der Infanterie, und der Fürst Kantemir an der

Spi=

Spitze der Kavalerie ersahen den günstigen Augenblick, fielen über die ottomanische Infanterie her, welche über den Fluß gegangen war, und als diese einen so lebhaften Angriff nicht aushalten konnte, wurde sie zurückgeschlagen, und in die Flucht getrieben. So glücklich als dieser Anfang war, so traurig fiel das Ende durch eine geschickte und geschwinde Bewegung der ottomanischen Kavalerie aus. Jene, welche in Karali lag, setzte sich, sobald sie den Widerstand der Russen gegen ihre Brückenvertheidigung erfuhr, in Marsch, um diesen in den Rücken zu fallen, indeß eine andere Abtheilung Kavalerie in der nämlichen Absicht von einer andern Seite marschirte. Anfangs setzte man derselben einige leichte Truppen entgegen, welche aber, da sie an Zahl und Stärke überlegen war, diese theils in Stücke hieb, theils in die Flucht jagte. Nachdem dieses Hinderniß überwunden war, drang sie in das russische Korps ein, welches die eroberte Brücke besetzte, fiel es mit Ungestümme an, und machte darunter ein schreckliches Blutbad. Die Russen wehrten sich noch, als der General Potemkin das Bataillon des Obristlieu-

tenant

tenants Betitschew, und das Reserve-korps unter Kommando des Major Nikolai Rachmanow ihm zu Hilfe schickte: diese Verstärkung machte dem angegriffenen Korps Luft; und die Türken verliessen das Schlachtfeld. Während dieses Gefechtes bey der Brücke von Turno schien ein Theil der türkischen Kavalerie bis in die Nähe von Mazurani vordringen zu wollen, um die russische Infanterie, welche die Ebene, und das Ufer des Flusses besetzte, anzugreifen, oder im Zaum zu halten. Der Vortrupp dieser Kavalerie kam schon bis Mogurain, griff dieses Dorf an, und bemächtigte sich einer zwölfpfündigen Kanone. Zum Glück der Russen fielen ihre Kürassiere mit so viel Muth über sie her, daß sie sich sogleich zurückziehen mußten.

Diese verschiedenen Auftritte zwischen den Türken und Russen, waren den einen und den andern gleich nachtheilig: doch dachten die letzteren, da sie sich nicht stark genug fanden, und den Uibergang der Donau ihren Feinden offen zu seyn sahen, im Ernste auf den Rückzug. Der General Potemkin veranstaltete noch die nämliche Nacht alles,

um wiederum an den Fürsten Repnin zu stossen.

So mußten die Russen, nachdem sie viele Mannschaft verlohren hatten, ihre Unternehmung auf Turno aufgeben, welche auch den Türken sechs hundert Mann, und zwey Fahnen kostete. Unterdessen verdienen beyde Theile ihr Lob. Ihre Manövres waren gleich mit Klugheit überdacht, und mit Herzhaftigkeit ausgeführt. Die Ottomanen benutzten die günstige Gelegenheit, wieder über die Donau zu kommen, und die Russen sparten keine Mühe, unerachtet der Entkräftung ihrer Truppen Widerstand zu leisten.

Den folgenden Tag erreichte der Generalmajor Potemkin mit seiner Abtheilung den Fürsten Repnin, welcher, da er nur jenen erwarten wollte, nicht Zeit hatte, eine vortheilhaftere Stellung zu suchen. Er hatte Defileen im Rücken, auf einer Seite enge Pässe, und auf der andern den kleinen Fluß Sabor. Er wußte, daß ein Korps von zehn tausend Türken anrückte, um die Vereinigung des General Potemkins zu verhindern, oder den einen oder den andern

in

in seinem Rückzuge zu beunruhigen. Er besorgte darneben, zwischen den Defileen eingeschlossen zu werden, und eilte daher, sie zu besetzen, und über die Sabor zu gehen. Der Feind war am entgegengesetzten Ufer der Argis. Man mußte ihn in dieser Lage erhalten, bis Fürst Repnin sein Vorhaben ausgeführt hätte: deßhalb ließ er ein Korps Truppen im Angesichte der Türken, welches den Marsch der übrigen masquirte, welche durch die Defileen und über den Fluß giengen. Diese bezogen das Lager nahe bey Bukarest, neben dem Kloster Bakaruschti, wo er zwölf Tage ruhig blieb. Unter dieser Zeit zog er die Detaschemente an sich, welche die gefährlichen Posten besetzten, und wich hierdurch den Türken aus.

Gefecht bey Bakaruschti.

Wirklich rückte das nämliche Korps, welches der Fürst Repnin an der Argis aufgehalten und der Seraskier Achmet angeführt hatte, vor, um die Russen anzugreifen. Der General Potemkin kommandirte den rechten Flügel dieser Armee; und eben auf diesen versuchte der Feind seinen Angriff. Man empfieng ihn mit Standhaftigkeit. Das russische Artilleriefeuer erlaubte ihm

nicht,

nicht, in Front anzurücken, um überall anzugreifen. Die Russen benutzten diesen Fehler, und rückten selbst gegen die Ottomanen vor, welche das feindliche Feuer nicht aushielten, sondern sich mit der Flucht zu retten suchten, wobey sie einerseits von der russischen Infanterie bis an den Fluß Sabor, eilf Werste vom Schlachtfelde, andererseits aber von der Kavalerie und den leichten Truppen, bis jenseits der Argis auf mehr als zwanzig Werste verfolgt wurden. Die Russen wurden von dem General Major Potemkin, und Tschatorinskoy angeführt. Von allen Seiten beängstiget, flüchteten sich die Ottomanen bis über den Fluß Klimtschy, über welchen sie mittels einer Brücke setzten, die sie aber sogleich abbrachen. Die Beschaffenheit des Terrains vermehrte ihre Verwirrung, denn sie konnten sich nicht mehr sammeln, und in soliden und breiten Massen stellen. Sie fanden überall Waldungen und Defileen: und die Gegend war überdieß mit drey Flüssen durchschnitten. Alle diese Hindernisse hielten ihre Marsche auf, und erleichterten den Russen die Anfälle auf die Queuen der Kolonen, welche in diesen Defileen eingeschlossen waren, wo sie

sich

sich nicht untereinander unterstützen konnten. Doch verlohren die Türken nur dreyhundert Mann, ein und zwanzig Gefangene, fünf Fahnen und eine Kanone.

Es ist gewiß, daß die russische Kavalerie bey dieser Gelegenheit Wunder der Tapferkeit gethan habe, besonders jene, welche der Fürst Kantemir anführte, die den Feind öfters mit ausserordentlichem Muth angriff, und übern Haufen warf. Die Tapferkeit verdient Lobsprüche, so wie die Tugend, wer es immer ist, der sie besitzt.

Dieß war nicht die einzige Unternehmung der Türken. Sie waren Herren von Giurgiowa, und der umliegenden Gegend. Die Besatzung dieser Festung wollte einen Uiberfall auf Bukarest wagen, und benutzte den Augenblick, wo der Seraskier Achmet den Fürsten angriff. Sie waren wegen dieser Unternehmung mit einem Korps von viertausend theils Janitscharen, theils Spahis einverstanden, welche den 12. mit einigen Kanonen über die Donau giengen: allein die Niederlage des Seras-

raskiers hinderte sie an der Ausführung dieses Vorhabens.

Dieses nämliche Korps von vier tausend Mann hat noch am Tage seines Uiberganges über den Fluß die russischen Posten bey Negojeschi, zwischen der Argis und Jalonicza angegriffen, und weggedrückt. Den andern Tag wollte es den Obersten Bokelmann verfolgen, welcher den Angriff bis zur Ankunft einer erwarteten Verstärkung aushielt. Diese bestand aus dem Ingermannländischen Regimente, unter Kommando des Generalmajors Rfhewoskoi. Er kam so zu rechter Zeit, daß der Obriste Bokelmann Gelegenheit fand, den Feind zu überflügeln, worauf er ihm in den Rücken fiel, ihn zerstreute, und bis an die Donau verfolgte. Zwey hundert fünfzig Türken blieben auf dem Platze, und fünfzig wurden gefangen. Sie verloren noch zwey Kanonen, zwey Wägen mit Kugeln, und einen dritten mit Pulver.

Unterdessen konnten die Russen unmöglich hier aushalten, wo sie überall von Feinden umrungen waren: und unerachtet der Vorsicht, welche der Ge-

neralmajor Rfhewoskoi brauchte, nach der Länge des Flusses Pikets auszustellen, um die Transportschiffe aufzufangen, so mußte er sich doch zugleich mit dem Fürsten Repnin zurückziehen, wobey er viel beunruhiget wurde. Der Feind, welcher erfuhr, daß die Wägen der Kürassiers bey Obilescht vorbeygehen würden, zog sich dahin, säbelte die Begleitung derselben nieder, bemeisterte sich ihrer, nebst ein und zwanzig Pferden, und drey und zwanzig Karren mit Zwieback.

Die Türken, welche an dem linken Ufer der Donau verschiedene Korps hatten, um die Russen zu observiren, und sich entweder ihren Unternehmungen eines Uiberganges über den Fluß zu widersetzen, oder den Inseln der Donau zu Hilfe zu kommen, wenn sie angegriffen würden, breiteten sich von Widin bis an die Mündung des Flusses aus. Bey Giurgiova giengen sie ohne Widerstand über denselben: aber sonst konnten sie es nirgens so weit bringen. Zwölf tausend Türken erwarteten in ihrem Lager unter Tultscha den Ausgang der Unternehmungen derjenigen, welche schon über den Fluß waren, um hernach selbst

darü-

darüber zu setzen, sich auf Brailow, oder Ismailow zu werfen, und sich hierduch des rechten Ufers wiederum zu bemächtigen. Der General Weißmann errieth ihre Absicht. Um diese aufzuhalten, und zugleich jenen, welche schon in der Walachey waren, eine Diversion zu machen, entschloß er sich, selbst über die Donau zu gehen, gegen das Lager bey Tultscha zu marchiren, den Feind daraus zu vertreiben, und in diesem Theil von Bulgarien alle ottomanischen Korps hinzuziehen, welche an den Ufern des Flusses waren. In dieser Meinung rückte er bis Kartal mit einer starken Division vor, setzte glücklich über die Donau, und veranstaltete den 19. Juny mit Anbruch des Tages den Angriff. Las Lager war verschanzt; die Russen drangen durch, und bemeisterten sich desselben gar bald. Die Türken ergriffen die Flucht, und verloren dabey tausend Todte, hundert und sechs Gefangene, dreyzehn Fahnen, acht schwere Batteriestücke, vier und dreyßig andere auf Schiffen, sieben und dreyssig eiserne Falkaunen. Nach dieser glücklichen Unternehmung bemächtigte sich der General Weißmann aller Schiffe, drey und vierzig an der Zahl. Einige waren mit

Pulver, Kugeln, Waffen, und verschiedenen Munitionssorten beladen. Diese ließ er ausladen, die übrigen in den Grund bohren, oder anzünden, und zog sich wieder über den Fluß zurück.

Dieß waren die merkwürdigsten Unternehmungen an der Donau, im Anfange des Feldzuges 1771; allein, wenn auch die Stellung der gegenseitigen Armeen glaubwürdig machte, daß die Türken sich der Walachey wiederum bemächtigen würden; so rüsteten sich die Russen auf einer anderen Seite, um ihre ganze Macht gegen die Krimm zu verwenden. Die Eroberung dieser Halbinsel war für sie der wichtigste Gegenstand. a)

Er-

a) Peter der Grosse erkannte, daß die Handlung einer der wichtigsten Gegenstände sey, welche die Aufmerksamkeit eines politischen Gesetzgebers erfordere, und versuchte für sein Volk das, was das ganze übrige Europa schon seit zwey Jahrhunderten gethan hat: denn seit der Entdeckung der neuen Welt änderten sich die Verhältnisse der europäi-

Eroberung der Krimm durch die Russen im Feldzuge 1771.

Wenn es scheint, daß der General Romanzow eine Zeitlang versaumt hat, mit seiner Armee gegen die Ufer der Donau zu marschiren, und die Türken zu verhindern, wiederum über diesen Fluß zurück zu kommen, so ist es auch glaubwürdig, daß er eine nothwendige Kommunikation zwischen seiner Armee,

päischen Fürsten, und das Handlungs-komtoir war die Richtschnur der Kabinete. Er bemühte sich also schon, seine Nation mit den Nationen seiner Nebenbuhler durch die gemeinschaftlichen Bande der Handlung zu verbinden. Seine ersten Versuche machten ihn kühn; da er aber in blutige Kriege zu eben der Zeit verwickelt war, wo das grosse Werk seiner Gesetzgebung den ruhigsten Frieden erfordert hätte, so war das erste Unglück für seine Reformation, daß er nur eine Kriegsmarine zu Stande bringen konnte. Da er bald mit der Pforte, bald mit Schweden, bald mit Pohlen Krieg führen mußte, so

und jener des Fürsten Olgoruczki erhalten, und den Dniester decken wollte, von welchen die Russen bis zu seiner Mündung Herren waren. Wenn die-

ses

hinterließ er seinem Nachfolger nur sein Beyspiel, ihm zu folgen, und die angefangene Arbeit zu vollenden.

Uibrigens war die Lage Rußlands selbst eine der größten Hindernisse, die Handlung wichtig zu machen. Es ist von China durch schreckliche Wüsteneyen getrennt, an den am wenigsten schifbaren Meeren gelegen, an die Tartarey angegränzt — lauter Klippen, welche man übersteigen müßte, wenn man die Handlung auf eine glückliche Höhe empor bringen wollte. Das einzige Mittel war, sich eine freye Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, und von da in die Handelsstädte des mittelländischen Meeres zu verschaffen: allein die Tartarn, Herren der Krimm, und eines grossen Theiles der Küste des schwarzen Meeres, waren aus zweyerley Ursachen gefährliche Feinde. Denn da sie erstens mit dem ottomanischen Reiche alliirt waren, so mußten sie das politische System desselben unterstützen;

es

ses die Verbindung ihrer Operationen war, so war sie glücklich — dieß hat der Erfolg gezeigt.

es konnte aber die besorgte Eifersucht und der gegründete Verdacht dieser Regierung nie ruhig seyn, daß ein neues Volk, welches kaum die Fesseln der Barbarey von sich geworfen hatte, seine Kräfte noch um das Vermögen der Handlung vermehren sollte. Die zweyte Ursache war der Karakter der Tartarn selbst. Einen weitläuftigen Handel öfnen, ohne sich vorher dieses Volk unterjocht zu haben, wäre eben so viel gewesen, als ihrer Raubsucht eine neue Beute vorlegen, und sich der Gefahr aussetzen, daß man den Nutzen einer Flotte von Kauffartheischiffen nicht in Kalkul bringen durfte, wenn man nicht vorher zehnmal mehr für eine Flotte von Krigsschiffen zu ihrer Beschützung ausgegeben hätte. Es war also nichts übrig, als die Tartarn von der türkischen Allianz zu trennen, oder sich zu unterwerfen. Das erste war nicht leicht: einerley Religion, einerley Haß gegen das Christenthum, eine uralte

Man muß gestehen, daß der General Graf von Panin schon im vorigen Feldzuge diese Vortheile vorbereitet habe, in dem er Oczakow und Bender einge-

Gewohnheit, unter einerley Fahne zu streiten, eine schmeichelhafte Hofnung, welche dem Khan die ottomanische Thronfolge für den Fall zusicherte, wo die Familie der Sultane erlöschen sollte — welche Bewegungsgründe zur Allianz zweyer Mächte, denen ein unternehmender Nachbar nur als ein gefährlicher Nebenbuhler erscheinen konnte! Es ist glaubwürdig, daß, wenn nicht der Tod nur allzufrüh für Rußland Peter den Grossen weggeraft hätte, schon Er diese Eroberung unternommen haben würde. Das Glück, oder vielmehr alle Hilfsquellen seines Geistes, haben ihn an den Ufern des Pruths verlassen. Er war damals eben so unglücklich, seinem Untergange eben so nahe, als Karl der XII., der Nebenbuhler seines Ruhmes, bey Pultawa. Der Aufenthalt des Königs von Schweden zu Bender, hatte seinen Entwurf begünstiget. Die Türken waren schon aus der Walachey zurückgetrieben,

eingenommen. Er hatte die Tartarn von Budcziack und Edissan unter's Joch gebracht, und man brauchte nichs mehr, als in die Krimm selbst einzurücken.

L 5 Der

ben, und hätten ihn nicht mehr aufhalten können, seine Waffen bis an die Mündungen der Donau und des Niesters zu verbreiten. Da er schon Herr von Asoff und mehreren an dem Meere dieses Namens gelegenen Plätzen war, so konnte er schon als Eroberer in der Tartarey auftreten. Eine Flotte zu See hätte seine Macht zu Land unterstützt: er hätte seiner Nation die Handlung gegeben; alle seine übrigen Werke wären dieser Wohlthat nicht gleich gewesen. Der Sieger bey Arbella ist weniger groß, wenn er den Thron des Darius umstürzt, als wenn er durch das prächtige Alexandrien seinen Namen verewiget, wo in der Folge alle Schätze der Welt sich versammelt haben. Aber Peter sah sich den 31. July 1711 an den Ufern des Pruths von der türkischen Armee ganz eingeschlossen, und entkam seinem Untergange nur durch die Niederträchtigkeit des türkischen Generals. Nun

muß=

Der Graf von Panin hatte die Kaiserinn um seine Entlassung vom Kommando gebeten; und selbe auch erhalten: der Fürst Wasiley-Michalowitz Olgoruczky übernahm es. Sobald die Jahrszeit erlaubte, ins Feld zu rücken, machte er neue Generalanstalten, um die Linien zu überwältigen, welche die Krimm vertheidigten. Den 12. Juny marschirte er gegen Perekop. Seine Armee bestand aus Coultsken, und Riltzsken, welche zusammen ein Korps von fünf und zwanzig tausend Mann betrugen. Darzu kamen zwey Regimenter Dragoner, und vier Regimenter Infanterie. Die in das schwarze Meer bestimm-

mußten alle an dem Asoffischen Meere von dem Czar befestigten Plätze abgetreten werden. Der Traktat von Falliczin brachte endlich einen Frieden zu Stand, durch welchen Peter seine gemachten Eroberungen verlohr, der Sultan die Tartarey behielt, und Karln alle Hofnung benommen wurde, den Stifter von Petersburg zu demüthigen. Der Tod Peters des Grossen, welcher bald erfolgte, verhinderte die Ausführung eines Plans, dessen Vollendung nur Katharinen II. vorbehalten war.

bestimmte Flotte bestand aus vierzehn Kriegsschiffen, sechs und dreyssig Transportschiffen, neun Bombadiergalioten, und drey Brandschiffen.

Den 14. Juny um zwey Uhr früh wurden die Linien bey Perekop angegriffen, und auf den ersten Sturm überwältiget, obwohl sie von dem Fort dieses Namens vertheidiget wurden. Das zu diesem Angriff bestimmte Korps war in vier Kolonnen eingetheilt, und marschirte rechts gegen das schwarze Meer, wo das Treffen angehen sollte. Der Generalmajor Graf Muskin-Puschin, und der Brigadier Fürst von Galitzin kommandirten dieses Korps. Ein anderes unter Anführung des Generalmajors Fürsten Prosorowsky, zog sich links gegen Siwach, um die Tartarn zu zwingen, ihre Macht zu theilen, und den Angriff des Grafen Puschin zu erleichtern.

Sobald als die Russen erschienen, und ihre erste Abtheilung den Anfang zum Angriff machte, so begab sich der Sultan Selim Gherai auf den rechten Flügel, wo seine Truppen gelagert waren; da er aber sah, daß er den gewalti-

waltigen Anfällen der Russen nicht widerstehen konnte, ergriff er mit den Seinigen die Flucht. Die Russen eroberten mit der größten Herzhaftigkeit die Kontreskarpe, welche in einer Höhe von sechs und einer halben Klafter die Linie umgab, und hierauf die dreyzehn Klafter hohe Eskarpe.

Dieser Angriff war so feurig und hartnäckig, daß die Russen viel Mannschaft dabey verlohren. Kein Oberoffizier blieb todt: aber vier derselben wurden verwundet; übrigens wurden beynahe vierhundert Mann getödtet. Die Feinde verlohren vierzig Kanonen, und einen beträchtlichen Vorrath an Pulver, und andern Kriegsmunitionen.

Sobald der Fürst von Olgoruczky die Linien überwältiget hatte, gieng er auf die Festung Perekop los, ohne einen Augenblick zu verlieren; und die Besatzung mußte sich gefangen ergeben. Es waren darinnen vier und siebzig metallene, sechs und fünfzig eiserne Kanonen, drey Haubitzen, und zween Böller.

Vor dem Angriff dieser Linien gab der Fürst v. Olguruzky dem General Tscherbatow den Auftrag, mit seiner Division gegen Genitsch zu marschiren; welcher Ort an der Mündung einer Erdzunge gelegen ist, welche das asowische Meer von seinem Moraste scheidet, welcher den Namen des faulen Meeres führt, und an dessen Ende die Stadt Arabat liegt. Hierdurch verursachte der General Tscherbatow, indem er sich des ersteren Ortes bemächtigte, Lärmen, der sich bis an das Ende der Halbinsel verbreitete, und eine grosse Menge Tartarn herbeyzog, welche sonst zur Vertheidigung der Linien hätten helfen können, und hierdurch machte er eine glückliche Diversion. Durch solche Unternehmungen hintergeht eine kleine Anzahl Truppen allezeit eine grössere. Der General Tscherbatow führte diese mit eben so viel Klugheit, als Geschwindigkeit aus. Er eroberte Genitsch, gieng durch das Defilee zwischen den zwey Meeren, und zeigte sich vor Arabat, wo er Anfangs einigen Widerstand antraf. Allein, durch sein vorgehendes Glück aufgemuntert, unternahm er einen Hauptsturm, erstieg, den Degen in der Faust, die Werke, und

mach=

machte die ganze Besatzung nieder, welche aus achthundert Mann bestand. Nachdem die Russen diesen Ort, Genitsch und Perekop inne hatten, so eilten sie gegen die übrigen Plätze der Krimm, welche noch einigen Widerstand hätten leisten können. Der General Braun wurde von dem Fürsten Olguruzky detaschirt, gegen Kosloff vorzurücken, und sich dieser Festung zu bemächtigen: aber die erschrockenen Tartarn erwarteten seine Ankunft nicht, sie hatten schon selbst die Festungswerke zerstöhrt, und sich in die Gebirge geflüchtet, während dessen die Türken, welche einen Theil der Besatzung ausmachten, sich eingeschifft hatten, um in ihr Land zurückzukehren. Dieser Platz kostete also den Russen gar keine Mühe. Unter diesen Umständen rückte der Fürst Olgoruzky mit seiner Hauptarmee bis in das Herz des Landes vor, und lagerte sich jenseits Karatgar zwischen Arabat und Kaffta, fünf und dreyßig Werste von der letztern, und dreyßig von der ersten Stadt. Seine Absicht war, dort die letzte Resolution der Tartarn abzuwarten, welche ihm schon einige Vorschläge gemacht hatten, die er aber, weil er sie nicht so

fand,

fand, wie sie ein Uiberwinder verlangen kann, nicht annahm, sondern den Deputirten, welche an ihn abgeschickt wurdenfünf Tage Aufschub gab. Er versprach, daß er keine Feindseligkeit während dieser Zeit ausüben wolle. vorausgesetzt, daß sie die nämlichen Bedingungen eingehen würden, welche man vorher den Tartarn von Budcziack und von Edissan eingestanden hatte; nämlich alle festen Plätze der Krimm in die Hände der Russen zu liefern.

Unterdessen als man hierüber auf einer Seite kapitulirte, hatten sich auf der andern die Türken, welche die eben besagten Plätze besetzt, und sich auch sonst in der ganzen Krimm in kleinen Korps vertheilt hatten, in der Gegend von Kaffa versammelt, welches ein Korps von fünf und zwanzig bis dreyßigtausend Mann betrug. Diese Stellung war um so vortheilhafter, da sie sich an die Stadt selbst anstützten, auf dem Meere Verstärkung erhalten, oder im Fall eines Angriffes sich einschiffen konnten: allein der Fürst Olgoruzky, welcher Nachricht erhielt, daß die Türken mit zwanzigtausend Mann verstärkt werden sollten, entschloß

sich,

sich, sie ohne Aufschub anzugreifen. Er führte dieses Vorhaben den 10. July aus. Die Türken waren in einem verschanzten Lager, gegenüber der Vorstadt von Kaffa, welches mit vier und zwanzig Kanonen besetzt war. Ihr linker Flügel war mit hohen Bergen gedeckt, und der rechte an das schwarze Meer angelehnt, und mit einer Menge Schiffe unterstützt. Die Russen rückten in Schlachtordnung vor, und ihre Artillerie hatte den Ort ihrer Bestimmung noch nicht erreicht, als ein grosses Korps türkischer Kavalerie auf ihren rechten Flügel stürzte. Der Generalmajor Soritsch führte denselben: er hielt diesen Anfall mit so viel Standhaftigkeit aus, und machte so geschickte Manövers, daß er über diese Kavalerie die Oberhand erhielt, und sie bald zum Weichen zwang. Auf einer Anhöhe, welche über das Lager und die Stadt dominirte, war eine Böllerbatterie, aus welcher Stadtund Lager beworfen wurden. In diesem Augenblicke fiel eine Bombe auf das Pulvermagazin, sprengte es in die Luft, und verbreitete Unordnung und Schrecken unter den Feinden. Die russische Artillerie kam auch bald an, und feuerte

mit

mit soviel Lebhaftigkeit, daß sie die türkischen Batterien zum schweigen brachte. Und nun dachten die Ottomanen an den Rückzug. Der Angriff des Lagers geschah mit grosser Tapferkeit: die Generale Soritsch, und Prosorowsky waren schon eingedrungen, der eine auf dem rechten, der andere auf dem linken Flügel der Verschanzungen. Sie vertrieben die Feinde aus selben: diese retteten sich theils in die Stadt, theils auf die Schiffe; das ganze Lager war zerstreut; aber alsobald führten die Russen eine Batterie auf, aus welcher sie die Schiffe beschossen. Eines wurde in Grund gebohrt; ein anderes undienstbar gemacht; die übrigen spannten die Segel, und ergriffen die Flucht.

Ein so schneller und vollkommen glücklicher Ausgang ermunterte den Fürsten Olgoruzky, den Platz rekognosciren zu lassen; um einen Sturm darauf zu wagen, und den Schrecken, und die Unordnung zu benutzen, welchen die dahin geflüchteten Türken, und das in die Luft gesprengte Pulvermagazin daselbst hatten verbreiten müssen. Er trug diese Unternehmung dem Obrist-

ristlieutenant von Olgoruzky, dessen Heldenmuth vollkommen den Absichten des Generals entsprach. Alles wurde sogleich von ihm zum Sturm veranstaltet. Hr. von Saint-Marc, Generalmajor vom Ingenieurskorps, bemerkte, daß ein Theil der Mauern eingestürzt sey; er wollte dieß näher besehen, und gieng mit dem Obristlieutenant Olguruzky dahin: aber als er auf die Weite eines Musketenschusses kam, wurde er dreymal gefährlich verwundet, woran dieser brave Offizier in kurzer Zeit starb.

Man hatte schon angefangen, das Thor zu beschiessen, als der Seraskier Ibrahim, welcher daselbst kommandirte, einen Offzier mit einem Briefe heraus schickte, in dem er die Uibergabe des Platzes unter der Bedingung antrug, daß man ihn für seine Person samt seinem Gefolge frey lassen wollte. Der Fürst Olgoruzky ließ ihm durch einen Dolmetsch antworten, daß ihm das Leben, und der Genuß alles dessen, was ihm gehörte, gelassen werden würde; aber daß alle Leute, welche er bey sich habe, sich als Kriegsgefangene ergeben müßten; welches auch ein-

ge-

gestanden, und vollzogen wurde. Die russische Infanterie stellte sich bey der Vorstadt in einen Kreis, und ein Regiment Husaren nahm das Thor in Besitz. Der gefangene Pacha kam aus der Stadt heraus, zeigte sich dem General en Chef, und übergab ihm seinen Säbel; aber der Fürst Olgoruzky gab ihm diesen im Namen der Kaiserinn in Betracht seiner Würde, und seines Alters, zurück. Der Pacha nahm seinen Säbel als eine besondere Gnade wieder, welche er nur der Güte seines Uiberwinders zu danken hatte.

Nachdem man wegen Sicherheit des Traktats die nothwendigen Vorsichten getroffen, ritt der kommandirende General in Begleitung aller übrigen Generale in die Stadt, und machte daselbst den Generalquartiermeister Hrn. Kochowisky zum Kommandanten.

Der Verlust der Türken an diesem Tage mußte um so beträchtlicher seyn, je grösser die Verwirrung bey ihrem Rückzuge war, welcher von keiner Seite unterstützt wurde. Die Russen hatten volle Freyheit, und Zeit, ihre Feinde zu verfolgen, welche in Unordnung

nach der Stadt, und ihren Schiffen flohen. Eine grosse Menge gieng im Wasser zu Grunde. Mehr als zweytausend Zelte, dreyssig Kanonen, siebenhundert Gefangene, mehrere Fahnen, und die ganze Stadt, waren die herrlichen Siegeszeichen, welche die Russen bey diesem Gefechte erhielten, wodurch die Eroberung der Krimm vollendet wurde.

Doch mußten noch Jengi-Kaleh und Kjersch weggenommen werden, zween wichtige Plätze an der Meerenge von Zabach; allein, sobald die Besatzungen derselben die Niederlage der Türken bey Kaffa, und die Einnahme dieser Stadt erfuhren, verliessen sie selbe von selbst, und übergaben sie den christlichen Einwohnern, schifften sich ein, und zerstreuten sich. Der Fürst Olgoruzky befahl also dem General Tscherbatow, diese zwey Städte mit seinen Truppen zu besetzen. Dieser kam den 13. nach Kjersch, und den 14. nach Jengi-Kaleh wo er sechs und sechszig Kanonen, fünf Böller, und den Platz noch ziemlich gut befestigt fand, um sich darinnen halten zu können. Kjersch aber ist nicht sehr wichtig.

Da auf diese Weise die ganze Krimm den Waffen der russischen Kaiserinn unterworfen war, so beschlossen die Einwohner, sich in ihren Schutz zu begeben. Sie schickten Deputirte an den Fürsten Olgoruzky ab, welcher ihnen gemäß der von seiner Monarchinn vorgelegten Befehle, eine Akte zur Unterzeichnung vorlegte, und mit welcher die Deputirten die Ratifikation eines gegenseitigen Traktates abholen mußten. Diese wurde unter den nämlichen Bedingungen eingerichtet, welchen die im vorigen Jahre schon überwundenen Tartarn eingegangen hatten.

Um sich dieser neuen Eroberung desto mehr zu versichern, befand der Fürst Olgoruzky nöthig, alle hin und wieder zerstreuten Türken, welche sich auf dem schwarzen Meere nicht einschiffen konnten, vertreiben zu müssen. Der Generalmajor Prosorowsky erhielt diesen Auftrag, und begab sich mit einem Detaschement aller Orten hin, wo er noch einige Ottomannen muthmassete: er machte einige gefangen, und zwang die übrigen, das Land gänzlich zu räumen.

Sobald der General Tscherbatow die Stadt Jengi-Kaleh mit russischen Truppen besetzt hatte, bekam er auch Befehle, die Insel Taman wegzunehmen. Bey seiner Ankunft schickte der Kommendant derselben Deputirte zu ihm, welche sich fünf Tage ausbaten, um sich zu entschliessen. Man gestattete ihnen nur zween, und man ließ sie durch einen Offizier begleiten, welcher die Festung ohne Besatzung fand. Diese hatte sich durch das Gebirg zurückgezogen, aber die Einwohner erklärten, daß sie eine Deputation abschicken würden. Der Sultan Mehemet-Gherai, welcher sich in der Gegend dieser Insel aufhielt, und der Bey von Cirkassien, schickten ebenfalls an den General Tscherbatow eine ab. Den 21. July begaben sich diese Deputirten, und der been selbst, mit einer Vollmacht, von Tenerus und Aßzut, den Kommendanten der Insel versehen, mit einem zahlreichen Gefolge Cirkassier zum russischen General. Diese Vollmacht berechtigte sie, die Insel und derselben Bewohner unter den nämlichen Bedingungen als die Krimm, der Herrschaft der russischen Kaiserinn zu unterwerfen

fen, Fürst Olgoruzky war mit ihrem Antrage zufrieden. a)

Dieß war die Folge der Unternehmungen der Russen gegen die Krimm. Diese Eroberung mußte für sie um so vortheilhafter seyn, da sie dadurch in Stand gesetzt wurden, desto freyer auf dem asowischen Meer zu agiren, und durch selbes selbst bis an die Mündungen der Donau vorzudringen, um die Unternehmungen des Grafen Romanzows zu unterstützen.

a) Die Eroberung der Krimm erwarb dem Fürsten Olgoruzky die Erkenntlichkeit seiner Monarchinn. Diese wurde ihm von dieser Fürstinn auch bezeugt, indem sie ihn mit dem Militärorden des H. Georgs von der ersten Klasse beehrte, und überdieß ein Geschenke von sechszigtausend Rubeln beylegte, welches sie mit einem reich mit Brillanten besetzten Ring mit ihrem Bildnisse begleitete. Der Sohn dieses Generals wurde zum Obristen avanzirt.

Feldzug von 1772.

Es ist das Schicksal der Armeen, daß sie sich gleich viel entkräften, sie mögen gewinnen oder verlieren. Die Russen hatten einen rühmlichen Feldzug vollendet, aber ihr Verlust war unermeßlich. Um diesen zu ersetzen, hatte die Kaiserinn während dem Winter eine Aushebung von achtzigtausend Mann anbefohlen, eine ausserordentliche Menge für ein Reich, welches in Verhältniß seiner grossen Ausdehnung weder bevölkert, noch vermögend ist. Die Türken waren zwar übler hergenommen, aber sie hatten in dieser Rücksicht auch mehrere Hilfsquellen; doch hätte sie die Erfahrung lehren sollen, daß die Stärke der Armeen nicht in der Menge der streitbaren Männer bestehe, und daß ihre Truppen, nach ihrer nur auf barbarische, und lächerliche Vorurtheile gegründeten, und wegen Zuchtlosigkeit der Mannschaft noch mehr geschwächten Verfassung, unmöglich jemals über einen Feind die Oberhand erhalten werden, der sich beständig beschäftiget, seine Waffen und seine Taktik zu vervollkommnen. In dieser

Lage

Lage konnte nur die Politik den entkräfteten Armeen die nöthige Ruhe und Erholung verschaffen. Die zween Kaiserhöfe fühlten es, sie kamen übereins, an der Unterhandlung eines Waffenstillstandes zu arbeiten, unter dem wenigstens scheinbaren Vorwande, den Frieden wieder ganz herstellen zu wollen. Die Generale beschäftigten sich wirklich während der Winterquartiere damit. Der Wiener- und Berlinerhof nahmen sich darum an, und nach ihrer angetragenen Vermittlung ernannte die Pforte und Rußland Kommissarien, welche dieses grosse Werk ausführen sollten. Diese waren von Seiten Rußlands Hr. Simolin, Staatsrath; von Seite des Großherrn Hora-Seid-Abdul-Kerin-Effendi-Muckadeledzy. Beyde trafen bey Giurgiowa ein, nahmen ihre Quartiere unter Zelten, und kamen den 30 May wegen eines allgemeinen Waffenstillstands überein, der unter folgenden zehn Artikeln stipulirt wurde. a)

a) Da dieser ganze Feldzug mit Unterterhandlungen zugebracht wurde, und daher keine militärischen Auftritte zuerzäh-

I. Art. Eine vollkommene Einstellung aller Feindseligkeiten überall, wo russische und ottomanische Truppen einander treffen. II. Dieser Wafenstillstand soll für alle russischen Truppen, welche bey Guirgiowa und am linken Ufer der Donau stehen, und für die ottomanischen am rechten Ufer dieses Flusses, vom Tage der Unterzeichnung gelten; an den übrigen Orten aber, sowohl in Europa als in Asien, von dem Tage, an welchem die Kouriers eintreffen werden, welche man an sie abschicken wird, um ihnen diesen Stillstand bekannt zu machen. III. Die zwo Armeen an der Donau werden in ihrer Stellung bleiben; der Fluß wird

sie

zählen darbietet, so hat man dafür die merkwürdigsten Vorfälle bey den Unterhandlungen beygesetzt. So nützlich und angenehm es ist, den geheimen Gängen der Politik nachzuspüren, und die Wege auszuspähen, auf welchen sie die Schicksale der Reiche entscheidet, so lehrreich ist es auch, die Mittel zu erkennen, welche sie dazu angewendet hat: eine Anleitung für jene, welche einmal in solche Umstände kommen könnten.

sie trennen; man wird weder auf dem einen noch auf dem andern Ufer Schanzen bauen; und die in dem letzten Feldzuge zerstörten Plätze, als Babadag, Tuleza, Isaccia, Macya, und Hirsow sollen nicht wieder hergestellt werden. IV. Die Pforte nimmt über sich, über Konstantinopel nach dem Archipelagus Kouriere abzuschicken, welche die russischen Kommendanten sowohl zu Wasser als zu Lande von dem geschlossenen Waffenstillstand benachrichtigen sollen. V. Kein türkisches Schiff soll auf der Höhe, noch in den Häfen der Krimm erscheinen, welche, so wie das schwarze Meer, auch an diesem Stillstande Theil nehmen soll. Die Schifffahrt auf der Donau soll frey seyn. IV. Die Pforte wird die Festungswerke an Oczakow, und Kinburn nicht vermehren; sie wird dort keine Magazine errichten, ausser jene der nothwendigen Lebensmittel für die Besatzungen und Innwohner dieser Städte. VII. In diesem Falle versprechen vielmehr beyde Mächte, sich gegenseitig zu helfen; und es soll nur der Uiberfluß beyden Theilen untersagt seyn. VIII. Auch in Asien, in Kuban, in Georgien, mit einem Worte, überall,

wo

wo Truppen sind, sollen die Feindseligkeiten aufhören, und die Truppen sollen einstweilen im Besitz jener Ortschaften verbleiben, welche sie bey der ersten Kundmachung dieses Waffenstillstandes besetzt haben. IX. Das Ende dieses Waffenstillstandes soll von dem Willen der bevollmächtigten Minister bey dem künftigen Kongresse abhängen. Nur für Georgien Mingrelien, und die übrigen Länder unter der nämlichen Breite, bestimmt man, wegen ihrer zu grossen Entfernung, den 1. Oktober. X. Man wird den Ort, wo der Kongreß abgehalten werden soll, in der Moldau oder der Walachey bestimmen, sobald als die Chefs beyder Armeen diesen Vortrag werden als giltig anerkannt haben. u. s. w. Diese waren die Bedingnisse, unter welchen man beyderseits anfieng, Mittel hervorzusuchen, entweder den Krieg zu endigen, oder mit noch grösserem Nachdrucke fortzusetzen.

Alles wurde zur Abhaltung eines Kongresses veranstaltet. Die Generale kamen überein, daß sie in Fockhiani, einem wenig beträchtlichen Orte, an der Kistriza in der Walachey, beyläufig sechszehn Meilen nordwärts von Bukarest

zusam-

zusammentreten wollen. Dahin begaben sich als Bevollmächtigte von Seiten Rußlands, der Graf Gregory Orlow, und Herr v. Obreskow, Minister bey der Pforte; von Seite seiner Hoheit aber, Osman-Effendi, und einige andere türkische Ministers. Hierzu kamen auch noch der Wiener- und Berliner-Gesandte von Konstantinopel, deren jedem der Großherr ein Geschenk von fünfzig Beuteln machte, und überdieß ihre täglichen Ausgaben auf seine Rechnung nahm. Zur Sicherheit der zum Kongreß gehörigen Personen, und zur Ruhe in ihren Arbeiten, liessen der Feldmarschall Graf von Romanzow, und der General von Bauer, welche ebenfalls nach Fockhiani kamen, ein Lager vor diesem Orte abstecken, welches von den aus der Moldau gekommenen Regimentern bezogen wurde, deren vereinigte Detaschmenter nachher den Flügel der russischen Hauptarmee formiren sollten. Diese Armee stand in verschiedenen Lagern an dem Sereth, und an dem Pruth, zwischen Targorod, und Huß. Die ottomanische Armee stand im Lager bey Siemla, auf der andern Seite der Donau, sechs Meilen von Nikopol. Beyde waren schon mit Re-

kru-

kruten verstärkt, und mit Artillerie, und frischer Munition versehen, und folglich im Stande, im Falle einer Trennung der Unterhandlungen, ihre Unternehmungen wieder anzufangen. Um den Frieden bitten, heißt eben so viel, als sein Unvermögen, den Krieg fortzusetzen, eingestehen: aber der feine Politiker trachtet dieses Unvermögen durch Verstärkung seiner Macht zu bemänteln. Dieß thaten hier beyde feindliche Höfe. Jemehr sie geschwächt waren, desto mehr strengten sie sich an, sich einander fürchterlich zu machen; desto mehr arbeiteten beyde hieran, sowohl vor, als während dem Kongresse.

Dieser gieng den 15. July an. Die russischen Gesandten erschienen dabey mit dem ganzen Zutrauen auf ihre Siege, und in dem blendenden Glanz der stolzesten Pracht. Vor ihren Staatswägen, begleitet von vier Paradewägen, ritt eine Abtheilung Hußaren, und hundert fünfzig auf das prächtigste gekleidete Bediente giengen vor denselben einher. Osman Effendi, ganz sittsam, mit einem einfachen mit Hermelin ausgeschlagenen Dolman von grünem Kamelot bekleidet, hatte nichts an sich, wo-

durch

durch er sich von den übrigen türkischen Ministern, welche eben so einfach als er gekleidet waren, unterschied, als ein Rohr mit einem goldenen Knopfe. Er erschien zu Pferde; und sechszig Diener waren sein ganzes Gefolg. Diese Beschreibung scheint vielleicht zu umständlich; aber sie setzt uns auf einen Augenblick in die Verfassung, um uns aus diesem Gemälde einen Begriff von den Gesinnungen zu machen, mit welchen beyde Theile zu der Untersuchung ihrer gegenseitigen Interessen sich anschickten.

Die ersten Zusammenkünfte wurden verwendet, die Dauer des Waffenstillstandes an der Donau und in den benachbarten Provinzen festzusetzen, welche man bis 21. September bestimmte; und man beschloß zugleich, daß für die weiter entlegenen Gegenden er ohne weitere Erinnerung bis 1. Oktober verlängert seyn solle, so wie es die ersten Kommissärs bestimmt hatten. Bald darauf giengen die weiteren Untersuchungen an. Die russischen Bevollmächtigten verlangten zur Schadloshaltung für die Kriegskosten, eine Summe von achzig Millionen, die Abtretung der zwey

Fe-

Festungen in der Krimm, die gänzliche Unabhängigkeit dieser Halbinsel, die Handlungsfreyheit auf dem schwarzen Meere, und die immerwährende Besitzung der Stadt und des Hafens von Asow. Aber Osman Effendi erklärte gleich Anfangs, daß er niemals etwas unterzeichnen würde, wodurch die Besitzungen des Großherrn geschmälert würden, und blieb beständig bey dieser Erklärung. Demungeachtet dauerten die Unterhandlungen bis zur Vollendung der Zeit des Stillstandes fort; ohne Zweifel vielmehr in der Absicht, sich zu einem neuen Feldzuge zu bereiten, als zu einem endlichen Traktate zu gelangen. Sie waren also ohne Wirkung für den Frieden, und die Minister giengen auseinander.

Der Großvezier, welcher an der Donau in der Nähe des Kongresses geblieben war, den Gang der Unterhandlungen abzuwarten, wollte den Frieden: aber er wollte ihn nicht unter entehrenden Bedingungen. Sobald die Konferenzen abgebrochen wurden, trug er dem Generalen Romanzow an, sie von neuen anzufangen, und überließ ihm die Bestimmung des Ortes zu einem zweyten Kon-

Kongreß. Der russische General willigte gerne ein, so wie auch in die Einstellung aller Feindseligkeiten so lange, bis die beyden Kaiserhöfe ihre Gesinnung wegen der Wiedereröfnung der Unterhandlungen geäussert haben würden. Diese traffen ein: der Petersburgerhof ernannte den Herrn Obreskow, und die Pforte ihren Reis-Effendi; und in Bukarest, der Hauptstadt der Walachey, kamen diese neuen Unterhändler zusammen. Wir wollen im Vorbeygehen bemerken, daß während dem ersten Kongresse der Großvezier nichts unterlassen habe, wodurch er die Macht seines Herrn in Ansehen bringen konnte, und daß der Graf Romanzow, nebst den beträchtlichen Verstärkungen, die er schon erhalten hatte, auch noch aus Pohlen, welches damals von russischen, österreichischen und preussischen Truppen besetzt wurde, acht Regimenter, wovon vier Kavalerie, vier Infanterie waren, an sich gezogen hatte. Auch hatte Rußland die Feinheit, die krimmischen Tartarn zu einem Traktate zu bringen, kraft dessen sie erklärten, daß sie das Joch der türkischen Regierung von sich werfen, und sich gänzlich unter den unmittelbaren Schutz der Kaiserin begeben wollten.

Sie traten ihr zugleich die Festungen Kjersch und Jengi-Kaleh mit ihren Gegenden ab, und setzten sie dadurch in den Stand, über die ganze Meerenge von Kaffa zu herrschen. Die Czarin versprach entgegen, daß sie ihnen alles zurückgeben wolle, was sie auf der Halbinsel erobert hätte, selbst die Plätze, welche die Türken noch besetzten: dergestalt, daß die Pforte niemal mehr eine Besatzung darein legen könnte. Nach diesen Vorkehrungen trat der zweyte Kongreß den 29. Oktober zusammen. Es ist leicht einzusehen, daß der Traktat zwischen Rußland und den Tartarn nur geschlossen worden ist, um das ottomanische Ministerium zum Frieden zu zwingen. Die Pforte sah dieses nicht ohne Unwillen: aber sie mußte sich gleichgiltig dazu anschicken. Die Schwäche ihrer Seemacht, welche sich seit der Verbrennung der Flotte nicht erholen konnte, die Unzulänglichkeit der Verschanzungen in den Dardanellen, die Unzufriedenheit des Volkes, die Aufruhr, welche sich in allen Theilen des Reichs anzettelte, die schon erklärte Empörung von Egypten und Syrien; alles dieses versetzte den Großherrn in die Nothwendigkeit, bessere Zeiten abzuwarten.

Unter-

Unterdessen, als die Bevollmächtigten ihre Unterhandlungen fortsetzten, gab sich der Divan alle Mühe, die Ordnung und Polizey im Staate wiederum herzustellen: er beschäftigte sich mit der Sicherheit der Dardanellen, und der Küsten des schwarzen Meeres. Auch erholten sich die Truppen, welche über die erlittenen Niederlagen ganz bestürzt waren, unter dieser Zeit von ihrem Schrecken wieder, und bewaffneten sich mit neuem Muthe. Der Vizir — ein Mann voll Eifer für Orients Ehre — gestattete seinen Truppen keine Beurlaubung; selbst die Janitscharen durften nicht nach Konstantinopel zurückkehren, wie es sonst die Gewohnheit nach jedem Feldzuge war. Hierdurch verhinderte er alle Unordnungen und Ausschweifungen, welche sie sonst zügellos machten, wenn sie wieder zur Armee kamen; sie wurden gegen Strapatzen, und gegen das Klima abgehärtet, indem sie den Winter in Bulgarien zubringen mußten, wo die Kälte streng, und ein schlechtes Land ist. Er gab ihnen an sich Beyspiele der Wachsamkeit, der Rastlosigkeit, und der Enthaltsamkeit. Uibrigens ließ er ihnen nichts abgehen. Ihr Sold wurde ihnen regelmässig aus-

gezahlt. Da sie also keine Ursache zur Unzufriedenheit hatten, so enstanden keine Murrereyen. So groß ist die Uiberlegenheit eines Genies selbst über Menschen, welche sonst gar keiner Subordination fähig waren; und so groß könnte die Macht des Großherrn seyn, wenn er den festen Entschluß faßte, bey seinen Truppen Zucht und Ordnung einzuführen, und dieß Geschäft Generalen vertrauen wollte, welche die Eigenschaften und Talente eines Musson-Oglu besäßen. Wessen würde nicht eine Macht fähig werden, der nur dieß mangelt, um alle benachbarten Staaten zittern zu machen?

Sobald als die neuen Bevollmächtigten zusammentraten, so kamen sie wegen eines neuen Waffenstillstandes überein, dessen Ende sie bis den 20. März hinaussetzten: aber da bey den Unterhandlungen, welche auf diese erste Anordnung folgten, eben die Forderungen und eben die Gründe, sie abzuschlagen vorkamen, welche bey Fockhiani abgehandelt worden sind, so waren sie, so wie jene, ohne Erfolg. Der einzige Nutzen war, längere Einstellung der Feindseligkeiten, weniger Plünderungen,

weni-

weniger Menschenblut. Die Strenge der Jahrszeit erlaubte den Truppen nicht mehr, im Felde stehen zu bleiben. Der Großvezier verlegte seine Armee in Rumelien in Kantonirungsquartiere; selbst gieng er nach Adrianopel zurück, welches er mit fünfzehntausend Janitscharen besetzte; und in Russig, Nikopolis und Silistria hinterließ er nur kleine Besatzungen. Widin aber hat er beträchtlich verstärkt. Zu gleicher Zeit wurden die asiatischen Truppen nach Natolien geschickt, um näher bey Konstantinopel zu seyn, und das Land zu schonen, wo die Armee in dem nächsten Feldzuge stehen mußte, im Falle der Krieg fortgesetzt werden sollte. Die Russen, welche die Walachey und Moldau besetzten, nahmen ihr Quartier zu Tergowist: sie verlegten nach Giurgiowa, Brailow, und Isaccia Besatzungen: ihre Hauptmagazine waren zu Jassy, Targorod, und Huß, aus diesem letzten Orte versahen sie auch Bender. Und so war alles auf der Donau ruhig.

Aber nicht so auf dem Mere. Die russische Flotte verließ in der Zwischenzeit der beyden Waffenstillstände, wo sie in Paros gelegen war, diese Insel,

um ihre Unternehmungen wieder anzufangen. Den 8. November, vier Tage bevor sie neue Ordre wegen des zu Bukarest geschlossenen Waffenstillstandes erhielt, jagte sie eine dulcignotische Flotte ans Land, welche sich nebst einem grossen Schiffe nach Ragusa begeben hatte, um dafür neun kleinere, und zwanzig Czaiken zu fordern, wodurch eine kleine Flotte von beyläufig dreyssig Schiffen zusammen gebracht worden wäre. Die Dulcignoten, nachdem sie zurückgetrieben worden, und ihre Bagage ans Land gebracht hatten, wurden von den Russen verfolgt, und flüchteten sich in den Hafen von Patros. Dort wurden die Türken, ungeachtet der Kanonen des Platzes, dergestalten geschlagen, daß ihnen nur ein Drittel ihrer Schiffe übrig blieb. Das Gefecht dauerte sechs nnd zwanzig Stunden. Das Schiff la Pologne, auf welchem sich der Neffe des Pacha von Skutari befand, gieng mit vierzehn andern zu Grund, die ganze Gegend war mit Trümmern und Todten bedeckt. Die Russen, welche nur drey Schiffe, und vier Fregatten hatten, litten dabey keinen merklichen Verlust. Sie wurden von den griechischen Rebellen unterstützt, welche für die Dulcignoten um so fürchter-

terlicher waren, da sie ihre unversöhnlichsten Feinde sind. Sie nahmen die Führung einiger Brandschiffe, und mit Feuerwerken angefüllten Schaluppen über sich, mittels deren es ihnen auch glückte, die türkischen Schiffe anzuzünden. Dieß ist alles, was auf dem Meere Merkwürdiges vorgefallen ist. Sobald die Russen von dem neuen Waffenstillstande benachrichtiget wurden, giengen sie wieder nach Paros zurück: nachdem sie alles bis gegen Levante verfolgt hatten, was ihnen in dem Meerbusen von Patras entkommen ist.

Feldzug von 1773.

Durch die Unterhandlungen bey dem Kongresse von Bukarest konnte man nicht so weit kommen, daß man das Interesse beyder Höfe vereinbaret hätte. Die Konferenzen dauerten bis auf den bestimmten Tag; und man gieng, ohne etwas beschlossen zu haben, von einander. Umsonst hatte sich die Pforte angetragen, die Unterhandlungen noch bis zu Ende des Junius fortzusetzen: Rußland nahm diesen Antrag nicht mehr an. Man rüstete sich also beyderseits zur Eröf-

nung des Feldzuges. Aus allen konnte man vorsehen, daß er lebhaft und schrecklich seyn würde. Ein ganzes Jahr war schon darauf verwendet, die Armeen mit allem neu zu versehen, was sie nöthig hatten, den Krieg mit mehr Nachdruck als bisher fortzusetzen; und diese Rüstungen geschahen mit einer ungewöhnlichen Thätigkeit. Weder Rußland noch die Pforte hat jemals so viele Macht gezeigt, noch so viele Hilfsquellen geöfnet. Jenes wollte durchaus die Früchte der erfochtenen Siege einsammeln; diese hofte, sie ihnen noch streitig zu machen. Nichts wird den Geist der beyden Höfe, und die Umstände, in welchen sie sich befanden, besser schildern können, als die Staatsschriften, welche sie damals herausgaben. Dieß sind für die Nachwelt die wichtigsten und lehrreichsten Denkmäler.

Letzte Entschliessung des russischen Hofes in Betreff der Unterhandlungen, welche im Jahre 1772 und 1773 zu Bukarest gepflogen worden.

1) Die hohe Pforte soll alle Tartarischen Nazionen als frey, und völlig unabhängig von jeder fremden Herrschaft

nach

nach ihrer bürgerlichen, politischen und innerlichen Verfassung, und nur der unmittelbaren Herrschaft ihres eigenen Khans, aus dem Geblüte Gengis untergeben erkennen, völlig in allen ohne der mindesten Ausnahme gemäß dem den 8. des verflossenen Monats Jäners vorgelegten Plan. 2) Daß die hohe Pforte, nach dem Antrag des russisch-kaiserlichen Hofes diesen Tartarn, damit sie unter ihrer eigenen und unabhängigen Regierung stehen, die Halbinsel Krimm samt allen Städten, Festungen und Häfen, (Jengi-Kaleh und Kjersch samt ihren Häfen und Gegenden, ausgenommen, welche dem Kaiserhofe zu verbleiben haben), dann Dörfern, Wohnungen, Ortschaften, und allem, was darinnen ist, abtrete: so auch die Strecke Landes in dem Theile von Kuban, der ihm vor diesem Kriege gehörte, samt allen Städten, Dörfern, Häfen, und übrigen; die Insel Taman mit ihren Städten, Dörfern und übrigen mit einbegriffen; dann die Strecke Landes zwischen den Flüssen Derda, Zalivo, Konskiwoda, und Boristhenes u. s. w. 3) Daß sie dem russisch-kaiserlichen Hofe die eigenthümliche Besitzung der Stadt und des Landes Asow anerkenne, gemäß

der im Jahre 1700 getroffenen Konvention. 4). Daß sie dem nämlichen Hofe auch die Festung von Jenig-Kaleh, und die Stadt Kjersch mit ihren Häfen und Gegenden vom schwarzen Meere, und in Folge der alten Gränzen von Kjertsch, bis an das Ort Namens Buhak, und von Buhack in gerader Linie nordwärts bis an das Asowische Meer als ein Eigenthum anerkenne. 5) Das gegen die Zurückgabe der Festung Bender sie dem russisch-kaiserlichen Hofe Kinburn abtrete, Oczakow ganz demolire, und als Gränze der beyden Reiche die ganze Strecke Landes erkenne, welche sich vom schwarzen Meere zwischen den Flüssen Boristhenes, Bog, Dniester, bis an die Gränzen von Pohlen erstrecket, und für ihre Gränze den Fluß Dniester bis zu seinem Einflusse in das schwarze Meer, für die russische aber den Fluß Bog, bis wo er in den Fluß Boristhenes fällt, erklären solle. 6) Daß sie einwillige, daß alle russischen Schiffe ohne einiger Einschränkung in allen Meeren schiffen können, welche zwischen den Ländern der hohen Pforte liegen, samt der freyen Durchfahrt aus dem schwarzen ins weisse Meer, und umgekehrt:

kehrt: so wie auch auf der Donau. 7. Daß sie Rußland die Handlungsfreyheit in allen ihren Ländern, Städten, und Handelsplätzen, sowohl auf dem schwarzen Meere, als auf den übrigen, mit den nämlichen Vorrechten und Sicherheit bewillige, welche auch andere mit der Pforte in bester Freundschaft stehende europäische Nazionen, so wie Frankreich und England, geniessen. 8) Daß sie hinführo zu Uibersetzung des Kaisertitels ins Türkische den Ausdruck Padishah annehme; die Errichtung einer griechisch-russischen Kirche zu Pera erlaube, dann mehr Freyheit zum Schutze der christlichen Religion und der Kirchen, den russischen Ministern einen günstigen Zutritt zum Beßten der Kirchen, ihre guten Dienste bey den Kantons Tripolis, Tunis, und Algier, damit sie sich mit Rußland in Freundschafts- und Handlungstraktate einlassen, und die Garantie derselben, endlich eine gänzliche Verlegung aller vorher gemachten Traktate und Konventionen, ohne Ausnahme verspreche.

Wenn die hohe Pforte alle diese Artikel so, wie sie vorgeschlagen worden, unterschrieben hat; dann wird der rus-

russisch-kaiserliche Hof zugeben: 1) daß die hohe Pforte auf der Insel, welche zwischen jener von Taman, und den Küsten der Krimm gegen über dem Ufer von Abouron liegt, eine Festung erbaue. 2.) Wird er unter gewissen Bedingungen alle Inseln im Archipelagus zurückgeben, welche er itzt besitzt. 3.) Wird er ebenfalls unter gewissen Bedingungen die zwey Fürstenthümer Moldau und Walachey samt den Städten Giurgiowa, Brailow, Choczim, und den übrigen wiederum abtreten. 4.) Wird er ganz Bessarabien samt den Städten Alkermann, Kilia, Ismail und andere Oerter zurückgeben. 5.) Wann endlich Kinburn abgetreten, Oczakow demolirt, und das im 5ten Paragraph ausgewiesene Land als eine Schutzwehre anerkannt seyn wird, dann wird der kaiserliche Hof Bender wiederum zurückgeben, und keine weitere Entschädigung mehr verlangen. Geschehen den 4. Febr. 1773.

Man sieht aus dieser Erklärung, daß der russische Hof beständig bey seinem schon in dem Kongresse zu Fockhiani abgeschlagenen Forderungen geblieben ist; und die Absicht desselben war

nur

nur, den zweyten Waffenstillstand zu benutzen, um sich desto mehr in den Stand zu setzen, Gesetze vorzuschreiben. Die Zeit war dazu günstig. Rußland hatte mit Vortheil beträchtliche Anlehen in Holland und in England eröfnet. Die Theilung von Pohlen, womit es während diesem langen Waffenstillstand beschäftiget war, verschafte ihm die Freyheit, die Truppen, welche in diesem Königreiche waren, anderswohin zu verwenden. Eine unzählbare Menge Artillerie, welche es Zeit und Gelegenheit, auszurüsten hatte, und eine fast überspannte Rekrutirung, womit die Armeen verstärkt wurden — alles dieses half zusammen, es noch mehr in dem grossen Vorhaben zu bestättigen, wegen dessen es zu den Waffen gegriffen hatte. Es sah den günstigen Augenblick vor sich, eine der größten Unternehmungen auszuführen, welche nur das Genie Peters des I. entwerfen konnte. Was kann dem edlen Ehrgeitze einer Monarchinn schmeichelhafter seyn, welche den Thron dieses grossen Namens nur bestiegen hat, um den Ruhm desselben noch mehr zu erhöhen. Die gedemüthigte Pforte wagte ebenfalls das Aeusserste, um ihre Schande wieder auszu-

löschen. Der unerschöpfliche Schatz des Großherrn wurde geöfnet, und verschwendet; der Aufstand in Egypten, aus dem man eine allgemeine Aufruhr in ganz Asien befürchtete, wurde erstickt; und in den Regierungsgeschäften, und der Verpflegung der Truppen zeigte sich die Ordnung wieder. Der Divan wurde auf Rechnung dieser Umstände härter: er wollte in nichts nachgeben, er beschloß, den Krieg fortzuführen: aber um diesen Entschluß zu rechtfertigen, ließ der Großherr folgendes Manifest kundmachen. Dieses Manifest, welches dem muselmännischen Trotze unendlich viel gekostet haben mag, hatte keine weitere Wirkung, als die Schwäche dieser barbarischen Regierung um so mehr aufzudecken, und die äusserste Verlegenheit darzustellen, in welche sie versetzt war.

Manifest der Pforte wegen Wiederergreifung der Waffen nach der Trennung des Kongresses zu Bukarest im Monat März 1774.

Die hohe Pforte hat schon durch die bereits herausgegebene Manifeste allen ihren Freunden eröfnet, daß, während dem sie ihre ganze Aufmerksamkeit dahin gerichtet, die Friedenstraktate zu halten, und da ihre an den Gränzen kommandirenden Offiziers in nichts wider die Freundschaft handelten, welche zwischen ihr und Rußland bestanden ist; diese Macht, die Freyheit der Republik von Pohlen zu zerstöhren, unternommen, sich verschiedene traktatenwidrige Handlungen erlaubt, und auf den ottomanischen Gränzen Feindseligkeiten begangen habe, unerachtet der Vorstellungen, welche ihr wegen der verdrüßlichen Folgen eines solchen Verfahrens, und wegen der Nothwendigkeit gemacht wurden, in welche die Pforte gesetzt wurde, mit ihr zu brechen: diese Macht blieb aber immer auf ihrem Vorhaben. Endlich haben der

römische Kaiser, und der König von Preussen, aus Mitleiden gegen die Völker, deren Blut seit vier Jahren vergossen wurde, und gegen die verheerten Länder, voll von Vertrauen auf die friedfertigen Gesinnungen Rußlands der hohen Pforte eröfnet, daß dieser Hof auf ihre Vermittlung, und gute Dienste sich zu Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe entschlossen. Seine Hoheit, welche den Gesinnungen der Menschenliebe gerne folgten, und glaubten, daß durch Vermittlung dieser zwey freundschaftlichen und Gerechtigkeit liebenden Höfe ein Friede hergestellt werden könnte, welcher weder seiner Religion, noch der Ehre seiner Krone nachtheilig wäre, ernannte zu seinem Bevollmächtigten Seid-Osman-Effendi-Nichanzi-und Jesingi-Zade, welche mit den Ministern der beyden Höfe sich nach Fockhiani, dem zum Kongreß bestimmten Orte begaben. Nachdem sie über den Gegenstand in verschiedenen Konferenzen mit den Bevollmächtigten Rußlands gehandelt hatten, sind sie, um nicht noch mehr Menschenblut auf sich zu laden, in allen dem nachgiebig gewesen, in was sie vernünftiger Weise ein-

willi-

willigen konnten, ja über manche sowohl für jetzt als die Zukunft nachtheilige Punkte hinweggegangen. Aber sobald die russischen Bevollmächtigten, nach mehreren mit den Rechten der Souverains nicht verträglichen Foderungen, eine Unabhängigkeit der Tartarn verlangten, welches ein nach den Religionsgrundsätzen der Muselmänner unzuläßliches Begehren ist, und da sie unerachtet aller Vorstellungen, welche man über diese Materie erschöpft hatte, doch beständig darauf beharrten, und sagten: daß sie nie vom Frieden reden würden, bevor nicht der Artikel wegen der Unabhängigkeit der Tartarn bewilliget würde, so ist beschlossen worden, die Konferenzen abzubrechen, und die Bevollmächtigten der hohen Pforte, so wie die Ministers der beyden Höfe, giengen wiederum zurück."

„Nach ihrer Abreise schrieb der Feldmarschall von Romanzow dem Großvezier einen Brief, in welchem er die Minister der hohen Pforte beschuldigte, daß sie aus Unwillen die Konferenzen abgebrochen hätten, und daß, da der russische Hof auf dem Verlangen bestünde, Friede zu machen, man den Kon-

greß wiederum anfangen könnte. Dieser Antrag traf mit den Gesinnungen der hohen Pforte, welche die Uibel des Krieges zu enden wünscht, überein, und sie ernannte zu ihrem Bevollmächtigten den Abdulrazak = Effendi, mit dem Karakter eines ausserordentlichen Gesandten, der sich nach Bukarest in der Walachey begab, wo er sich mit Hrn. Obreskow, dem Bevollmächtigten Rußlands, in Unterhandlungen einließ, und den Anfang mit Festsetzung eines Waffenstillstandes machte, der bis den 20. des Monats März dauern sollte. Es wurden mehrere Sitzungen gehalten, und die Zeit verstrich in gegenseitigen Untersuchungen, als Hr. Obreskow sich zehn Tage vor dem Ausgang des Waffenstillstandes mehr als gewöhnlich stützte, und ohne sich mit einem einzigen Worte über alles das herauszulassen, was er vom Anfange der Unterhandlungen begehrt hatte, eben so harte als gebieterische Anträge in Vorschlag brachte; er setzte zur einzigen und nothwendigen Hauptgrundlage des Friedens folgende vier Artikel fest; nämlich 1) die völlige Unabhängigkeit der Tartarn, in deren Angelegenheiten sich die hohe Pforte auf

keine

keine Weise mehr mischen könnte; daß sie bey dem Tode des Khans, oder einer nach dem Verlangen der Tartarn zu geschehenden Absetzung desselben, von der neuen Wahl ihren Freunden, nämlich dem russischen Hofe, als beständigen Garanten ihre Unabhängigkeit, und der hohen Pforte Nachricht geben werde, daß diese zween Höfe gleich darauf dem neuen Khan Glückwünschungsschreiben zuschicken, und das gegen souveraine Höfe gebräuchliche Ceremoniel beobachten werden: daß man den Tartarn die Plätze und Festungen der Krimm, der Insel Taman, und Kuban samt ihren umliegenden Gegenden übergeben werde. 2) Daß Rußland die Häfen von Kjertsch und Jenghi-Kaleh, samt den dazu gehörigen Ländereyen in Besitz nehmen werde; und daß die Pforte eine Festung auf einer Insel zwischen Jenghi-Kaleh, und Taman bauen könne, welche Insel weder Namen noch Daseyn hat. 3) Daß alle Gattungen russischer Schiffe, ohne einem Unterscheide, auf dem schwarzen Meer in dem Archipelagus, und auf allen Meeren und Flüssen frey schiffen können. 4) Die Handlungsfreyheit. Er erklärte zugleich, daß er über kei-

nen andern Artikel beschliessen würde, wenn nicht die vorhergehenden vier vorläufig wären bewilliget worden. Woraus man augenscheinlich sieht , daß sein Wille nicht war an, dem Frieden zu arbeiten, sondern daß er bey beyden Kongressen andere geheime Absichten gehabt habe. „

„ Der Bevollmächtigte der hohen Pforte, ohne sich mit dieser Bemerkung aufzuhalten, ließ sich noch über mehrere wichtige Artikel heraus, und stellte aus Liebe zum Frieden den russischen Bevollmächtigten freundschaftlich vor, daß die dem Osman-Effendi ehedessen vorgeschlagenen Bedingungen nicht so streng gewesen sind, indem dort nur von der Unabhängigkeit der Tartarn die Rede gewesen sey, so daß sich weder ein noch der andere Theil in ihre Angelegenhsitn mischen, nnd man in der Krimm nicht einen Zoll breit Erde behalten soll ; da man doch jetzt nicht nur verlange, daß man den Tartarn alles, was sie von jeher besessen, samt den Festungen, in deren Besitz die hohe Pforte seit mehreren Jahrhunderten war , zurückgebe, sondern Rußland noch für sich die Abbtretung von Jengih-Kaleh, und

Kjertsch

Kjertsch begehre, welche als die Schlüssel zum schwarzen Meere angesehen werden; und daß also die hohe Pforte keine Sicherheit mehr haben würde. Besonders bestand er darauf, daß das heilige Gesetz der Muselmänner keineswegs sich mit einer unbegränzten Freyheit der Tartarn vereinbaren lasse; und er erinnerte, daß diese Forderung die Trennung des ersten Kongresses veranlasset habe; daß bey diesem Vorschlage beharren eben so viel sagen wolle, als die Fortdauer des Krieges suchen, und sich desselben, und alles dabey vergossenen Menschenblutes bey Gott verantwortlich machen. Er erklärte dabey, wie weit nach dem Gesetze der Muselmänner die Freyheit und Unabhängigkeit der Tartarn ausgedehnt werden könnte; und daß man den russischen Kauffartheischiffen auf dem schwarzen Meere bis Konstantinopel, wie auch auf dem weissen, so wie den freundschaftlichen Mächten die freye Schifffahrt eingestehen wolle. Er bewies die Vortheile, welche Rußland durch die Handlungsfreydeit zuwachsen würden, und setzte noch mehrere andere vortheilhafte Anträge bey, nebst dem Versprechen, daß die hohe Pforte zu allem bereit sey, was

 nur

nur in ihrer Möglichkeit ist, um Rußland Genüge zu leisten. Der russische Bevollmächtigte, stolz auf das Glück, weit entfernt, in etwas nachzugeben, beharrte vielmehr auf der Forderung der Unabhängigkeit der Tartarn, welche doch unzuläßlich ist, weil dadurch zween Kalifen in der muselmännischen Religion seyn würden. Dieß erklärte er in seiner wälschen Denkschrift, welche er nebst einer türkischen Uibersetzung beigelegt. Er bestand in derselben auch noch auf der Abtretung der Festungen Kjertsch und Jenig-Kaleh, welche als die Schlüssel zum schwarzen Meere angesehen werden; und er beschloß damit, daß der Friede unmöglich sey, wenn nicht diese vier Artikeln angenommen würden. Nach einer so kathegorischen Erklärung sah sich Abdulrazack-Effendi bemüssiget, sich zurückzuziehen; und die hohe Pforte hoft, daß, da die Russen unmittelbar darauf die Feindseligkeiten wieder angefangen, und sie dadurch zur Vertheidigung ihrer Religion und ihres Reiches gezwungen hätten, ihre Freunde gemäß ihrer gerechten Einsichten ihr Betragen nicht misbilligen werden. Dieser Gegenstand verdient ernsthaft erwogen zu werden,

be-

besonders von den benachbarten Mächten, wegen der verschiedenen Streitigkeiten, welche daraus entstehen könnten. Die Religion, zu der wir uns bekennen, ist gerade entgegen, und unsere Ulemas haben einstimmig das Fetfa (ihre Stimmen) zur Fortsetzung des Krieges gegeben, in welchem jeder Muselmann streiten muß. Um nun hievon die Mächte, unsere aufrichtigen Freunde, zu unterrichten, damit sie sehen, daß alles dem russischen Hof zugeschrieben werden müsse, so geben wir das gegenwärtige Manifest samt den Abschriften der Forderungen des russischen Bevollmächtigten, wovon die Urschriften mit seiner Hand gefertiget sind. Die hohe Pforte schmeichelt sich, daß, wenn Rußland ihr die Fortdauer des Krieges zuschreiben wollte, die Mächte, ihre aufrichtigen Freunde, mit Billigkeit das gegenseitige Betragen überlegen, der hohen Pforte Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und sie unterstützen werden.„

Die Trennung des Kongresses war das Zeichen zum Aufbruch der Truppen; allein die Thätigkeit der Russen kam der gewöhnlichen Trägheit der Musel-

männer zuvor. Der Plan des Grafen Romanzows war, über die Donau zu gehen Man weiß, daß dieser Fluß, der mit kleinen Inseln bedeckt ist, und dessen Ufer voll Krümmungen sind, wodurch man unzählbare Gelegenheiten zu Uiberfällen und Hinterhalten hat, die Unternehmungen des kleinen Krieges ungemein erleichtere. Man mußte trachten, ihn von allen den Hindernissen zu befreyen, welche sich einem Uibergange entgegen stellen würden. Da es nun unmöglich und zu verdrüßlich wäre, umständliche Nachrichten von allen Scharmützeln zu geben, welche diese Unternehmung veranlasset hatte, so wollen wir unaufgehalten zu der Unternehmung selbst schreiten.

Uibergang des Grafen von Romanzows über die Donau.

Vom Ende des März bis in die Mitte des Junius haben die Vorposten beyder Armeen sich beschäftiget, entweder einen Uibergang über die Donau zu Stande zu bringen, oder ihn zu verwehren. Ofters trafen sich verschiedene Abtheilungen; und es gab bey solchen Gelegenheiten eine Menge kleiner Gefechte, welche die Truppen abmatteten, und sie ohne Vortheil aufzehrten. Der Graf von Romanzow suchte entschei-

scheidende Treffen, und wünschte Bataillen. Der Großvezier hatte mehr Bequemlichkeit und Mittel an der Hand, die kleinen Schaden sogleich zu ersetzen, welche ihm diese Scharmützeln verursachten, und begnügte sich, seinen Feind durch vervielfältigte Balgereyen zu beunruhigen, und ihn unvermerkt aufzureiben. In einem solchen Treffen wurde einer aus den Fürsten Repnin zum Gefangenen gemacht, und mit dreytausend Russen in den Gässen von Konstantinopel herumgeführt, um dort die Augen eines unruhigen Pöbels zu weiden, dessen Aufbrausungen man zu dämpfen suchte, indem man ihn zum Zeugen einer solchen Gattung Triumphes machte. Ein schlechtes Mittel, welches aber in derley Augenblicken der Gährung eine glückliche Wirkung haben konnte, welche beym gemeinen Volke in der Türkey zu Kriegszeiten, und besonders nach einer Niederlage, so gewöhnlich ist. Ein Detaschement der Armee hatte gerade zu dieser Zeit einen beträchtlichen Stoß erlitten, indem es sich Giurgiowa bemeistern wollte. Man verbarg die Sache vor den Augen des Volkes durch das Schauspiel, wovon wir eben geredet hatten. Der Fürst

von Repnin wurde in den sieben Thürmen eingesperrt.

Der Graf von Romanzow, entschlossen, den Krieg mit mehr Nachdruck zu führen, und den Schauplatz desselben in Bulgarien zu eröfnen, näherte sich endlich der Donau. Seine Armee bestand aus sieben und achtzig tausend Mann, wovon ein Drittel Kavalerie war. Er wollte Silistria wegnehmen, und einen Waffenplatz daraus machen, um eine leichte Kommunikation mit den Posten zu unterhalten, mit welchen er die Ufer des Flusses besetzen wollte, indessen seine Armee tiefer ins Land vorrücken würde. In dieser Absicht befahl er dem General Potemkin, über den Fluß nahe bey Brailow, an einem Orte, Jura = Balla genannt, mit der Abtheilung, welche er kommandirte, zu setzen, und sich mit dem Korps des General Weißmanns zu vereinigen, der sich schon an dem rechten Ufer des Flusses befand, um es rein zu halten, und den Uibergang der Armee zu decken. Dieser Auftrag wurde in der Nacht vom 18. auf den 19. Junius vollzogen. Die vereinigten Korps dieser zweyen Generale

rale machten nun eines von beyläufig fünfzehntausend Mann, mit welchem sie einen Pacha angriffen, der sich in derselben Gegend gelagert hatte. Die russische Kavalerie wurde anfänglich von den Spahis zurückgetrieben, aber, da sie von der Infanterie unterstützt wurde, faßte sie neuen Muth, und der Pacha, zum Weichen und zur Flucht gezwungen, überließ sein Lager mit acht Kanonen der russischen Macht. Dieser Erfolg erleichterte dem Rest der Armee den Uibergang, welcher vom 20. bis 24. ausgeführt wurde.

Man wird sich vielleicht wundern, daß der Großvezier, welcher damals an der Spitze einer fürchterlichen Armee in Bulgarien stand, sich nicht mit mehr Nachdruck dem Uibergange der russischen Armee widersetzt hatte. Es ist wahrscheinlich, daß sein Plan war, den Feind beständig zu ermüden, ohne ein entscheidendes Treffen zu wagen. Seine Stellung war sehr vortheilhaft: an dem Fusse der Berge, welche Bulgarien von Rumelien scheiden, herrschte er über den ganzen untern Theil dieser Provinz, und konnte beständig beträchtliche Detaschementer dahin schicken,

cken, um sich den Unternehmungen der Russen zu widersetzen, sie ohne Unterlaß anzugreifen, und ihnen vielleicht den Rückzug nach der Moldau desto leichter abzuschneiden. Er besorgte nicht, daß die russischen Generale ihn in der Mitte der unzähligen Defileen, welche er besetzt hatte, angreifen würden; und im Falle eines unglücklichen Treffens hatte er die Berge im Rücken, welche ihm einen sicheren Rückzug versprachen. Dieß hat ihn ohne Zweifel zurückgehalten, und rechtfertiget seine Unthätigkeit. Sobald er erfuhr, daß die russische Armee gegen Silistria marschire, schickte er drey und zwanzigtausend Reuter ihnen entgegen, um sie anzufallen. Diese griffen die feindlichen Kolonnen zu wiederholtenmalen an, und wurden oft zurückgetrieben; und andere löseten sie wiederum ab, und die russische Armee wurde unaufhörlich beunruhiget. Sie hatten auch noch andere Hindernisse zu überwinden. Wenig Fourage, kein Wasser, den beständigen Regen, Winden, und der kalten Gebirgluft unaufhörlich ausgesetzt, konnten sie nur langsam, und um desto schwerer fortkommen, je mühsamar die Transporte der Artillerie und die Fortbringung der Bagage

gage wegen der schlechten Wege und unzähligen Defileen wurden. Es ist Schade, daß man keine umständlichere Nachrichten von den Begebenheiten in diesem wichtigsten Zeitpunkte des ganzen Feldzuges hat: von allem, was davon bekannt worden, ist folgendes das wahrscheinlichste.

Operationen der russischen Armee.

Sobald, als die Generale Weißmann und Potemkin den 18. und 19. Juny über die Donau oberhalb Brailow gegangen waren, marschirten sie anfangs gegen den See von Karasor, wo sich ein Detaschement der ottomanischen Armee in einer Art von Verschanzung befand. Die russische Kavalerie ließ die Infanterie zuweit zurück, und wurde daher von den Spahis, welche aus ihren Linien herauskamen, auf ihre Infanterie zurückgetrieben: doch milderte das Feuer der Bataillons das Nachsetzen der Ottomanen gar bald; sie mußten ebenfalls zurück; und die im Lager zur Vertheidigung zurückgebliebenen Truppen verliessen diesen Posten, wegen des Rückzugs ihrer Kavalerie voll Schreckens, und vereinigten sich mit dem Seraskier Numan-Pacha. Da nun die Ufer der Donau von dieser

Sei-

Seite gereiniget waren, so setzte die russische Armee vom 20. bis 24. theils auf Czaiken, theils auf Pontons, über den Fluß, wie wir bereits gesagt haben.

Versuch auf Silistria.

Den folgenden 25. wurden die nämlichen Generale Weißmann und Potemkin abgeschickt, mit fünfzehn tausend Mann Silistria wegzunehmen, welcher Platz von drey Pachen mit einer Besatzung von mehr als vier und zwanzigtausend Mann vertheidiget wurde. Diese zween Generale schlossen die Stadt den 27. ein; und waren schon von allen Posten Meister, welche ihnen einen vorzunehmenden Sturm erleichtern konnten. Der General Potemkin griff mit Anbruch des Tages eine Verschanzung an, welche auf einem Berge erbauet war, der mit der Stadt vereiniget ist, und sie dominirt. Die Türken vertheidigten sich mit Standhaftigkeit; sie schlugen die Russen zurück, tödteten ihnen viel Mannschaft, und verfolgten sie bis an den Fuß des Berges; als aber der General Weißman diese Bewegung sah, benutzte er die Unvorsichtigkeit der Türken, ihre Verschanzung zu verlassen, und ließ alsogleich den Berg von einigen Re-

gi-

gimentern umgehen, welche die Höhe desselben geschwinder als die Türken erreichten, und sich in ihre eigenen Verschanzungen setzten. Dieses schöne Manöver setzte sie in die Nothwendigkeit, sich in die Festung zu ziehen.

Den 29. erschien die ganze Armee vor Silistria. Der Marschall von Romanzow traf die nöthigen Anstalten zu einem Hauptsturm, aber er konnte, wegen der beständigen Ausfälle der Besatzung, und wegen der Angriffe, welche die Türken vorzüglich gegen den Berg richteten, von welchem sie weggetrieben worden sind, nicht ausgeführt werden. Man erfuhr zu gleicher Zeit, daß der Großvezier fünfzigtausend Mann von seiner Armee abgeschickt habe, um den Belagerten zu Hilfe zu kommen, und daß er sich selbst in Marsch setzen wolle, um der russischen Armee den Rückzug abzuschneiden. Dazu war auch höchste Zeit; da aber sein Plan und seine Befehle dahin giengen, nichts zu wagen; so war es, wenn er das Gerücht ausgestreuet hatte, als wollte er sich bewegen, eine List, welche ihre Wirkung that, oder wenigstens gethan zu haben scheint. Es ist gewiß, daß

es der Vorsichtigkeit und Klugheit des Feldmarschalls angemessen war, nach erlittenen so manchfältigen Verlust, und nach dem mislungenen Streich auf Silistria, die Belagerung aufzuheben, und über die Donau zurückzugehen. Und hiezu entschloß er sich auch. Der Befehl wurde deshalb für den 30. ertheilt; und um sein Vorhaben zu verbergen, ließ er ein weit heftigeres Feuer machen. Der Rückzug geschah in guter Ordnung, und dauerte dreyssig Stunden, bis er die Schiffe erreichte. Er führte noch einige Kanonen, welche er in den Verschanzungen gefunden, mit sich weg; doch wurde die Arriergarde beständig von den Truppen aus Silistria beunruhiget.

Rückzug über die Donau. Tod des tapferen General Weißmañs

Den ersten July erreichte die Armee ein Defilee, durch welches sie unumgänglich ziehen mußte. Es war mit dreyzehntausend Mann von der Armee des Numan-Pacha besetzt. Der General Weißmann besann sich nicht lange, sie von vorne anzugreifen, obwohl sie verschanzt waren, hatte aber zugleich auch die Vorsicht, sie von einigen Regimentern umgehen zu lassen. Die Türken thaten den heftigsten Wider-

stand;

sie giengen sogar aus den Verschanzungen heraus, und umrangen die ganze Arriergarde des Korps, welches sie angriff, und schon zu weichen anfieng. In diesem entscheidenden Augenblicke that der General Weißmann sein Aeusserstes, um seine zerstreuten Soldaten wieder in Ordnung zu bringen; aber eben hier, wo er sie schon zum neuen Angriff anführte, verlor er sein Leben, und mit diesem das Vergnügen, noch den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen und seiner Klugheit zu sehen. Die Türken wurden von den Regimentern, welche er sie zu umgehen befohlen hatte, in die Flank genommen; sie rissen alsogleich aus, und die russische Armee gieng durch das Defilee.

Die folgenden Tage setzte sie über den Fluß: und am 7. war sie gänzlich am andern Ufer, im Lager bey Beillick, auf einer kleinen Anhöhe, wo sie in zwey Treffen stand. Den 9. feyerte sie mit vieler Pracht den alljährlichen Gedächtnißtag der Thronbesteigung der russischen Kaiserinn. Es wäre unnütz, den Verlust zu verschweigen, welchen die russische Armee bey dieser Unternehmung erlitten hat; er mußte sehr

P be-

beträchtlich seyn; die Kavalerie hat dabey besonders viel gelitten: aber es ist auch wahrscheinlich, daß die Türken ebenfalls durch die vielen Gefechte, in welche sie sich einlassen mußten, sehr geschwächt worden sind, weil sie den damaligen schlechten Zustand ihrer Feinde gar nicht zu benutzen getrachtet haben. Beyderseits nahm die Hitze ab. Der Großvezier, überzeugt von den Vortheilen seiner Stellung, wollte seine Armee keiner Gefahr aussetzen, und blieb auf seinen Bergen. Der Graf Romanzow hingegen blieb, unerachtet er noch mit einigen Regimentern, welche er aus Pohlen erhielt, verstärkt wurde, bis gegen die Mitte des Septempers ruhig, wo er den zweyten Uibergang über die Donau unternahm.

Zweyter Uibergang über die Donau.

Dabey kamen wiederum verschiedene Gefechte vor, in welchen die Russen gewöhnlich die Oberhand erhielten. Unter andern macht eines dem General Suwarow besonders Ehre; welches wir auch deßwegen hier erzählen wollen.

Der Seraskier Numan Pacha, beschämt durch die Niederlage des Korps, wel-

welches er anführte, und das bey Budgiuk-Kainardgi geschlagen wurde, und entschlossen, seinen durch diesen Streich verdunkelten Ruhm wiederum herzustellen, wollte, nachdem er aus Silistria eine beträchtliche Verstärkung erhalten hatte, das Schloß Hirsowa wegnehmen, welches von einem Theile des herumliegenden Korps des General Suwarow besetzt war. In dieser Absicht detaschirte er den Pacha Dgiafer mit acht tausend Mann, meistens Infanterie, und einigen Kanonen von Karason; da er aber diese Unternehmung maskiren wollte, befahl er den Paschen Czerkes, und Arnaut, eine Bewegung gegen den General Ungern zu machen, welcher bey Babadagh stand. Wirklich erschien Dziafer den 14. September vor Hirsowa, und griff dort das Korps des General Suwarowos an. Dieser hielt ihn so lange auf, bis eine russische Brigade, welche auf einer Insel stand, an ihn stossen konnte. In dem Augenblick fiel er über den Feind her, welcher, da er sich auf einmal ganz eingeschlossen sah, nur noch in der größten Verwirrung davonzulaufen trachtete. Er wurde gegen dreyssig Werste verfolgt, und verlor dabey zwey tausend Todte, zwey

hundert Gefangene, sechs Kanonen einen Mörser, seine Wägen, und den größten Theil seines Kriegs- und Mundvorrathes.

Den 26. dieses Monats griff Graf Soltikow mit einem eben so glücklichen Erfolge den Seraskier von Widin Achmet-Pascha unweit Boroneczt an, den er gänzlich schlug, und nebst zwey Baitacktars, zwey Oden-Paschen, einem Iman, und einem Derwisch gefangen nahm.

Den 7. Oktober fiel der General Ungern mit zehntausend Mann über ein Korps von fünf und zwanzig tausend Türken mit solcher Hitze her, daß mehr als die Hälfte die Flucht ergriff, und sich niemand als der Seraskier Achmet-Benedid widersetzte. Aber auch dieser mußte der Menge weichen, gerieth in Unordnung, zog sich gegen Silistria zurück, mit einem Verluste von tausend Gefangenen und acht hundert Todten.

Einige Tage hierauf gieng der General Romanzow neuerdings über die Donau, um die Belagerung von Silistria noch einmal zu unternehmen, und

seine

seine Operationen bis gegen das schwarze Meer hin zu treiben. Dieß war eines der schönsten Projekte, welche in diesem merkwürdigen Kriege aus dem Kabinete von Petersburg gekommen sind. Es kam darauf an, sich in Bulgarien festzusetzen, oder die Defileen des Gebirgs Hemus, welches diese Provinz von Rumelien scheidet, frey zu machen, indem man den Großvezier, der sie besetzt hatte, anderswohin zöge; oder ihn zu umgehen, wenn er ja hartnäckig in seiner Stellung verbleiben wollte. Die Russen würden, wenn sie sich gegen das schwarze Meer hinaufdehnten, Herren von der Donau bis an ihre Mündungen seyn. Dieser Fluß würde ihnen die Artillerie und Munitionstransporte befördern, welche sie alsdenn an den Küsten fortbringen, und auf diese Weise Ausfälle bis an die Thöre der Hauptstadt des Reiches unternehmen könnten. Ein einziges Hinderniß stand der Ausführung dieses Projekts entgegen: der Hafen von Warna, der beßte in Bulgarien; es war also von der größten Wichtigkeit, sich desselben zu bemächtigen. Und daher war er auch der erste Gegenstand der Aufmerksamkeit der russischen Generale. Man hat wenig um-

ständliche Nachrichten von dieser Unternehmung, welche nicht glückte: überhaupt hat man folgendes davon kundgemacht.

Versuch auf den Hafen von Warna.

Nachdem der Feldmarschall Graf von Romanzow im Monat Oktober über die Donau gegangen, sind die Generallieutenans Ungern, und Fürst von Olgoruzky in die Gegend von Karasson marschirt, wo sie ein Korps von fünfzehntausend Türken antrafen, welches sie den 27. angriffen, fünfzehn hundert derselben tödteten, und siebenhundert zwey und siebenzig Gefangene machten, unter welchen auch ihr Kommandant Omer, Pacha von drey Roßschweifen, war. Von da rückten die nämlichen Generale gegen der Stadt Bazardgio vor, der sie sich bemächtigten, nachdem sie den Seraskier Daghistauli daraus vertrieben hatten: man hat daselbst vierzig Kanonen gefunden. Diese Vortheile ermunterten sie, bis Warna vorzurücken. Die Eroberung dieses Platzes würde von einer unendlichen Wichtigkeit für die Russen gewesen seyn, welche den Winter in Bulgarien hätten zubringen können; allein diese Unternehmung hat fehlgeschlagen, entweder

weil

weil man von dem Zustande der Festung und Besatzung nicht genug unterrichtet, oder weil die Anzahl der Truppen zu dieser Eroberung nicht zureichend gewesen ist. Doch griff dieses Detaschement die Verschanzungen der Türken an, und erhielt Anfangs einige Vortheile: allein nach einem lanwierigen und mörderischen Gefechte mußten sich die Russen zurückziehen, und liessen viele Tode, und Kanonen zurück. Man sagt noch, daß sie in ihrem Rückzuge von dem Pacha von Adrianopel angegriffen, und in Unordnung gebracht worden sind, welcher der Stadt Warna zu Hilfe eilte. Der Großvezier, der die Wichtigkeit dieses Platzes erkannte, verließ auch sein Lager bey Chiumla, um zu Hilfe zu kommen; er kehrte aber wiederum in selbes zurück, sobald er von dem Rückzuge der Russen benachrichtiget war. Er wich von seinem sehr weisen Plane nicht ab, welchen er sich beym Anfange des Feldzuges entworfen hatte: er vermied ein Haupttreffen: er erschöpfte den Feind in kleinen Gefechten, und erhielt dadurch seine Armee in ihrer Vollkommenheit.

Was die Belagerung von Silistria betrift, so dauerte diese einige Wochen, und die Besatzung bezeugte Muth, und eine unerschütterliche Standhaftigkeit. Es kamen dabey beständig Ausfälle, und Stürme vor. Die Russen, welche nebst diesem Widerstande auch noch mit den Elementen, und der bey der schon weit vorgerückten Jahrszeit sehr üblen Witterung zu kämpfen hatten, besorgten, daß durch die Menge der täglich fallenden Regen die Kommunikation zwischen den beyden Ufern der Donau vernichtet werden könnte, und giengen daher über den Fluß zurück, zufrieden mit den erfochtenen Vortheilen, und die Türken in die Unvermögenheit versetzt zu haben, während dem Winter etwas zu unternehmen, indem ihre Festungen und Magazine meistens verdorben waren.

Ende dieses Feldzuges.

Dieser Feldzug war für die Russen nicht so glorreich, als der Vorhergehende. Sie hatten viel verloren: besonders war ihre Kavalerie zu Grunde gerichtet. Man mußte auf Mittel denken, sie wiederum herzustellen, und ihr ruhige Winterquartiere zu verschaffen, wo sie nicht den Bewegungen des Hassan Pa-

cha

cha ausgesetzt wäre, welcher die Russen während dem Winter nicht zu sich kommen lassen, sondern sie überall, wo er nur konnte, beunruhigen wollte. Dem zufolge vertheilte der Marschall von Romanzow jene Regimenter, welche in Bulgarien am meisten gelitten hatten, in die Gegend von Jassy nach der Länge des Pruthflusses: er befestigte Jalonizka, und legte eine zahlreiche Besatzung hinein, um von dort aus über die Bewegungen der Türken wachen zu können; und er ließ die Walachey mit seinen leichten Truppen besetzen, um die Magazine, und Winterquartiere zu decken.

Während diesem Feldzuge sind auch in der Krimm einige Begebenheiten vorgefallen, wovon man aber ebenfalls keine verläßlichen Nachrichten hat. Auch waren sie auf dem Meere, und den Inseln des Archipelagus nicht sehr wichtig. Paros war die Hauptstation der Russen; sie verliessen sie nun, um einige Landungen auf die Inseln Negropont, Cypern, und Kandien zu versuchen, wo sie sich mit etwas Beute begnügten. Es scheint, daß die Hauptabsicht des Grafen Orlows gewesen sey, fremde

Schiffe zu verhindern, damit sie in die Häfen der Türkey keine Vorräthe oder Kaufmannswaaren führen könnten. Aber er konnte die Zufuhr von Getreid und andern Lebensmitteln nicht verhindern, mit welchen Syrien und Egypten Konstantinopel versahen; welches also vor der größten Gefahr beschützt war, die es bey diesem Kriege zu besorgen hatte.

Feldzug im Jahre 1774 an der Donau.

Der Schaden, welchen die romanzowische Armee in dem letzten Feldzuge erlitten hatte, wurde mit so viel Betriebsamkeit, und einem so guten Fortgange ersetzt, daß dieser General im Frühjahre 1774 sich schon wiederum in Bewegung setzte, um mit noch mehr Nachdruck, als jemals zu agiren. Fast alle Truppen, welche Rußland in Pohlen hatte, ein grosser Theil der Armee, welcher sich an den schwedischen Gränzen befand, als man einen Bruch mit dieser Macht besorgte, und dreyssig tausend Rekruten wurden in die Moldau geschickt, um mit dieser äussersten Gewalt

walt den Feind zu zwingen, um Frieden zu bitten. Die Armee des Großveziers belief sich auf mehr als zweymal hundert tausend Mann. Welche Unternehmung ist es nicht, eine solche Macht anzugreifen, welche noch mit einem Flusse gedeckt ist, so wie die Donau? Romanzow durfte es wagen; und der herrlichste Erfolg hat ihn belohnt.

Unternehmungen vor dem Uibergang über die Donau.

Den 18. May wurde mit den Operationen der Anfang gemacht, indem man die Korps und Vorposten, welche an dem linken Ufer des Flusses und besonders in dem Banat ausgestellt waren, angriff, und verjagte. Diese erste Bewegung gab zu mehreren Gefechten Gelegenheit, welche aber zu erzählen, sehr langweilig wäre: es wird genug seyn, zu sagen, daß sie alle für die Russen glücklich ausgefallen sind, und daß, während als die Truppen agirten, der General auf dem Flusse Agis eine Flotte von Schiffen hinabschickte, welche zum Uibergange über die Donau gerüstet waren. Gegen Ende des Monats war ein Detaschement Kosacken, nachdem es zwischen den Dörfern Kabalki und Abtat ein Korps von zwölf-

zwölfhundert Türken unter Kommando des Kast-Pacha geschlagen hatte, bey deren Verfolgung schon bis in die Gegend von Silistrie, und von Kapkarszy vorgedrungen.

Den 8. Juny hielt der Major Denisow mit vierhundert Mann einen Chok von tausend Ottomanen aus, welche ihn nicht nur nicht in Verwirrung bringen konnten, sondern von ihm geschlagen und zerstreuet wurden, unerachtet ihrer Uiberlegenheit, und der Vortheile des angreifenden Theiles. Fünf vornehme Gefangene, und eine Fahne waren die Zeichen seines Sieges. Derley tägliche glückliche Vorfälle mußten den Rußen Muth machen. Sie rückten ganz ruhig vor, als eine türkische Kavalerie, fünf tausend Mann stark, sich dem Marsche der Avantgarde widersetzte, welche der General Kamenskoy anführte, und gegen die Stadt Badzarzick hinzog. Vor dieser Avantgarde befand sich eine geringe Anzahl Kosacken, welche dem ersten Anprellen der türkischen Kavalerie nicht widerstehen konnten. Sie wichen zurück, obwohl sie mit zwey Eskadrons unterstützt waren, und vielleicht wären auch die übrigen mit gewichen,

wichen, wenn nicht die Fürsten Peter Holstein, und Waldeck durch ihre Herzhaftigkeit und Beyspiel den schon sinkenden Muth der Russen aufgerichtet hätten. Die Pistole in der Hand stürzten sie mit so viel Unerschrockenheit auf die Türken, daß nun diese selbst weichen mußten, und sie verfolgten sie auch zwanzig Werste über das Lager hinaus, in welchem sie gestanden sind. Die Folgen dieses Treffens waren, die Zerstreuung der ottomanischen Kavalerie, die Eroberung von drey Kanonen, und sieben Fahnen, die Gefangennehmung des Kapidgy-Pacha nebst sechs Baitaktars, vierzig Janitscharen und Spahis, und fünf und siebenzig Gemeinen, und endlich die Stadt Bedzarzick, derer sich der General Kamenskoy zu gleicher Zeit bemächtigte.

Alles floh schon vor der russischen Armee, als sie gegen die Donau vorrückte. Ihre Avantgarde erreichte den Fluß den 15.; und in der Nacht vom 16. auf den 17. gieng sie mittels der auf der Argis herangekommenen Schiffen unter Anführung des General Suwarows über denselben. Dieß geschah gegenüber von Turtuckay, wo der Bochnia- Übergang über die Donau.

nia-Mustapha mit drey tausend Türken im Lager stand. Dieser wollte sich mit einigen Galeeren widersetzen; aber sie mußten sich bald entfernen, und der Pacha sich nach Rußzuck zurückziehen, und den Kosacken, welche ihn verfolgten, sein gänzes Lager überlassen. Auf einer andern Seite überfiel der Major Irgenfein tausend Türken, welche die Inseln Kladowa und Orsowa besetzten, und über die Ankunft des Feindes erschrocken, sich in das Bannat von Krajawa flüchteten. Das Gefecht dauerte sechs Stunden, und die Türken liessen zweyhundert Todte auf dem Schlachtfelde. Niemals zeigten die Ottomanen mehr Herz und Standhaftigkeit. Viermal giengen sie ins Feuer zurück, und sie würden ein Regiment Infanterie über den Haufen geworfen haben, in welches sie schon eingedrungen sind, wenn sie nicht von drey Eskadronen Husaren umfangen, und noch zur Zeit angegriffen worden wären. Nach diesem Gefechte breiteten sich die leichten Truppen des Fürst Kamenskoy bis in die Gegend von Warna aus, und trennten dergestalt die Kommunikation dieser Stadt mit Silistria.

Da-

Damals waren mehr als fünfzig tausend Russen jenseits der Donau. Der Graf von Romanzow gieng den 22. mit der Hauptarmee darüber, und marschirte bis vier Meilen gegen Silistria. Der General Lloyd, ein Engländer wurde mit vier Regimentern beordert, vorzurücken, und in der gegen über von Silistria gelegen Insel die nöthigen Anstalten zur Belagerung dieses Platzes zu treffen. Der General Soltikow mußte den Feind observiren, der sich gegen Rußzuck zurückgezogen hatte.

Die türkische Armee wird von der russischen ganz eingeschlossen.

Der Operationsplan des Grafen Romanzows ist ein Meisterstück der Kriegskunst; und die Ausführung desselben drückte das Siegel darauf. Er wollte eine Armee von zweymal hundert tausend Mann einschliessen, und ihr alle Komunikation mit ihren Garnisonen und Magazinen abschneiden. Jene von Silistria mit dem Hafen von Warna war schon gesperrt, gleichwie auch mit dem Lager des Großveziers. Auf der andern Seite drückte Soltikow die Ottomanen gegen Rußzuck, indessen als Romanzow Silistria deckte, und das

Mit-

Mittel der Linie, welche seine Truppen beschrieb, besetzte. Er brauchte nur noch von den Defileen Meister zu seyn, welche in das Lager des Großvezìers führten. Den 25. versprengte der Obrist Uwarow einen Posten von sechshundert Türken, unweit dem Dorfe Kadiskug, und verschafte gegen fünf tausend Christen die Freyheit, welche von den Türken verfolgt wurden. An eben diesem Tage rückte der General Kamenskoy bis an den Fluß Kamsku vor, vertrieb den Arnaut-Pacha, und bemächtigte sich dieses Theiles der Gebirge. Den 27. trieb der General Soltikow, welcher die Stadt Rußzuk belagerte, den Feind lebhaft zurück, der einen Ausfall auf das Regiment von Ahszerosicz gemacht hatte, welches an dem Wege nach Konstantinopel gestanden war. So gieng alles vom rechten bis zum linken Flügel der Armee von statten, um dem Großvezier stäts mehr auf den Leib zu kommen, und ihn einzusperren. Den 28. rückte der General Kamenskoy gegen Jenibazar vor, und wurde von dem Seraskier Daghislauli-Pacha mit einem Korps von fünf tausend Reutern angegriffen. Die Vertheidigung war

eben

eben so lebhaft, als nachdrücklich der Angriff war. Die Türken mußten weichen, und wurden bis in die Gegend von Chiumla verfolgt, wo der Vezier sein Lager hatte. Man machte viele Gefangene, und sie verloren sechs Fahnen. Den 30. wurde der Obriste Rossen von dem nämlichen Generale auf Razgrad geschickt, aber auf drey Seiten von dem Feinde abgeschnitten. Er würde ganz eingeschlossen worden seyn, wenn nicht der General, welcher die Lage dieses Detaschements erfahren hatte, aus seinem Lager aufgebrochen wäre, ihm Luft zu machen. Bey dieser Bewegung kam selbst der Großvezier mit einem beträchtlichen Korps von Chiumla her; allein Kamenskoy besann sich nicht lange, griff ihn an, jagte ihn bis nahe an seine Verschanzungen zurück, machte einen Pacha und mehrere Türken gefangen, tödtete eine Menge derselben, und eroberte acht Fahnen.

Empörung der türkischen Truppen.

Dieser kühne und glückliche Angriff verbreitete Schrecken im Lager der ottomanischen Armee. Von dieser Zeit empörten sich die Truppen, und wollten nicht mehr streiten. Die Soldaten, sagt ein unpartheiischer Schriftsteller,

plünderten alle Bagagewägen, raubten, mordeten ihre Offiziers, und verliessen ihre Fahnen, sie entfernten sich zu tausenden, und marschirten in grossen Haufen nach dem Hellespont, wobey sie auf dem Wege alle Gattungen von Unheil anrichteten. Ihre Ankunft in der Gegend von Konstantinopel erschreckte den Hof und die Hauptstadt dergestalten, daß die Ministers, nachdem sie sich zu Bitten, Verheissungen, Geldanträgen herabgelassen hatten, um sie nur zu bereden, daß sie wiederum ins Lager zurückkehren möchten, sich endlich gezwungen sahen, anstatt die Empörer zu strafen, ihnen noch Schiffe zu verschaffen, um sie nach Asien zu überführen. Der Aufruhr und die Furcht nahmen so sehr überhand, daß hundert vierzig tausend Mann von ihren Fahnen desertirten, und sich weigerten, unter ihren Offizieren mehr zu dienen. Selbst bevor noch die Empörung im Lager bey Chiumla ihren höchsten Grad erreichte, konnte der Vezier ungeachtet seiner persönlichen Gegenwart nicht verhindern, daß sich nicht die Europäer und Asiaten untereinander mordeten. Man versichert, daß ihn selbst seine eigene Kavalerie verlassen habe, welche ihm als eine

Garde

Garde diente; und die unzählbare Armee, welche er bey Eröfnung des Feldzuges kommandirte, wurde in wenig Tagen zernichtet. Aus einer solchen Begebenheit kann man auf die Vortheile schliessen, welche eine Armee, in welcher eine genaue und strenge Mannszucht geordnet ist, vor einem zusammengeraften Haufen Soldaten hat, welche der Widerspenstigkeit ergeben sind, wovon die Türken so manchfältige Beyspiele gegeben haben.

Ende des ganzen Krieges.

Der Feldmarschall von Romanzow versäumte den glücklichen Zeitpunkt nicht. Er stellte die verschiedenen Abtheilungen seiner Armee so vortheilhaft, daß er sich bald der wichtigsten Posten bemächtigte, wodurch er dem Großvezier alle Kommunikation abschnitt, dergestalt, daß die Ottomanen weder bestehen, noch sich zurückziehen konnten. Und da er das Hauptlager bey Chiumla einschloß, hatte er das Schicksal des ganzen muselmännischen Reiches in seinen Händen.

Es blieb dem Vezier kein anderes Rettungsmittel mehr übrig, als Zeit zu gewinnen. Er schlug einen Waffen-

stillstand, und einen neuen Kongreß vor: aber er wurde gezwungen, die Artikel zu einem Friedenstraktat zu unterzeichnen, welche ihm sein Uiberwinder vorschrieb. Sie waren sehr gemässigt, und der Graf Romanzow verlangte nichts weiter, als der russische Hof schon bey den Unterhandlungen zu Fokhiani und Bukarest gefordert hatte.

Als die Pforte den schlimmen Zustand erfuhr, in welchem sich der Großvezier befand, erkannte sie, daß die Umstände keinen Aufschub mehr litten; der Divan willigte also in den Frieden, und der Mufti fand keinen Anstand mehr, auch sein Fetfa zu geben, um ihn zu schliessen. Weil unsere Truppen nicht mehr streiten wollen, sprach er, so ist es nothwendig, Frieden zu machen.

Den 13. July kamen die türkischen Bevollmächtigten in dem Lager des General Kamenskoys an: sie wollten in jenes des Grafen Romanzows, aber die Sachen wurden so eingeleitet, daß der Traktat zu Kagnardi geschlossen werden sollte, welcher Ort durch den Sieg und Tod des General Weißmanns schon berühmt geworden ist. Man bereitete

dort

dort alles zu ihrem Empfange; und den 14. ließ man dahin zu ihrer Sicherheit zwey Regimenter Infanterie, und fünf Eskadronen Kavalerie marschiren. Den 15 begab sich der General Romanzow mit dem Generallieutenant Fürsten von Repnin ebenfalls dahin, wo den folgenden Tag auch die zween ottomanischen Abgesandten Achmet-Effendi, und Reis-Effendi mit einem Gefolge von zwanzig Personen eintrafen.

Die erste Sitzung dauerte vier Stunden. Die türkischen Bevollmächtigten giengen hierauf in ihre Zelten zurück, welche eine halbe Meile von Kagnardy aufgeschlagen waren. Den 17. kamen sie um zehn Uhr früh zur zweyten Sitzung, welche nur drey Stunden dauerte, und in welcher endlich der Friede geschlossen wurde. Um aber beyden Theilen zu keiner zweydeutigen Auslegung Gelegenheit zu geben, wurden die Friedensartikel in drey Sprachen abgefaßt, mit dem Versprechen, daß der Großvezier diesen Frieden in drey Tagen unterzeichnen würde. Diese Umstände erzählen wir nur, um zu zeigen, wie weit es damal mit der Armee und den

Ministern des Großherrn gekommen war. Die Bevollmächtigten baten den russischen General dringend, die Einstellung der Feindseligkeiten allen vertheilten Korps seiner Armee sogleich kundmachen zu lassen.

Dieß war das Ende dieses Krieges, wodurch ganz Europa die Augen über die Schwäche einer Regierung aufsperrte, welche man bisher nur allzusehr zu fürchten gewohnt war. Mustapha der III. starb den 21. Jäner 1774. Sein Bruder Abdulhamed folgte ihm. Umsonst gab sich dieser neue Kaiser alle ersinnliche Mühe, die Unglücksfälle der vorhergehenden Feldzüge wiederum gut zu machen. Die Russen behielten über alle seine Bemühungen die Oberhand, und er war in der Nothwendigkeit, einen den Stolz des ottomanischen Reiches sehr demütigenden Frieden zu unterzeichnen. Doch sah ihn das Volk, der Unglücksfälle der vorgehenden Feldzüge schon müde, und in Besorgniß noch grösserer Demüthigungen, für eine Wohlthat an. Während dessen man den Frieden an der Donau schloß, setzte der Kapitain-Pacha nach einigen kleinen Gefechten mit der viel schwächeren russischen Flotte,

te, welche im schwarzen Meere kreuzte, zwanzigtausend Mann in der Krimm ans Land, welche den Dewlet Gherai zum Anführer hatten. Diese Macht mit den Tartarn vereinigt, war eben im Gefecht mit der zweyten russischen Armee begriffen, als die Abgeordneten der zwey Mächte mit der Neuigkeit des Friedens kamen. Die Bataille hörte im Augenblicke auf, und beyde Armeen bezogen ganz ruhig ihr Lager.

Auf der mittelländischen See war gar nichts von Wichtigkeit vorgefallen.

Der Großvezier starb auf seiner Heimreise nach Konstantinopel — — — aus Verdruß.

Es gehört nicht zur Absicht dieses Werkes, sich in politische Untersuchungen der Vor- und Nachtheile einzulassen, welche der Krieg hervorgebracht hatte. Man wollte nur die Begebenheiten erzählen, welche dabey vorgefallen sind, und durch Beyspiele die Vortheile beweisen, welche die Mächte Europens allezeit über die türkische Regierung haben, wenn sie selbe wollen geltend machen. Es scheint, die Zeit ist da.

Möchten doch die Unternehmungen, welche jetzt die Aufmerksamkeit der ganzen Welt beschäftigen, nur zum Glücke der Menschheit vollendet werden, Möchte doch ein unter dem Joche der Sklaverey unterdrücktes Volk wieder in die Rechte ihrer alten Tugend und Tapferkeit eingesetzt, und aus dem Mittel gesitteter Nationen eine Regierungsform verbannet werden, welche für die Vernunft erniedrigend, und nur durch Vorurtheile fürchterlich ist — es aber noch mehr seyn würde, wenn sie sich den übrigen Regierungsformen mehr nähern, und durch eine wohlgeordnete und geübte Armee ihren Stolz unterstützen könnte!

Anhang
von der
Militärverfassung
der
Türken und Russen.

Umständliche Nachrichten
von der
Militärverfassung
der
Türken und Russen.

I. Von der jetzigen Verfassung der Truppen des otttomanischen Reiches.

Von der türkischen Militz, und ihren verschiedenen Gattungen.

Die türkischen Armeen bestehen aus zwey Hauptgattungen von Militz, deren eine unter dem allgemeinen Namen Kapikuln, die andere unter dem Namen Serratkuly bekannt ist. Beyde sind wiederum in verschiedene Korps sowohl Infanterie als Kavalerie abgetheilt.

Die erste besteht allezeit, und wird auf Kosten der Regierung erhalten. Die Infanterie dieser Militz besteht aus Janitscharen, Topchis, Gebesys, und Sakkas. Die Kavalerie aus Zaims, Timarioten, und Spahis.

Die

Die zweyte, das ist, die Militz Serratkuly erhebt sich nur zur Zeit einer Kriegserklärung. Sie hat eigentlich keine Einrichtung, und sie wird nur bezahlt, so lang sie im Felde, oder sonst irgend einem solchen Dienste ist.

II. Von der Kapikuly = Infanterie.

Janitscharen

Das erste Korps von der Kapikuly-Infanterie, und das ansehnlichste von allen ottomanischen Truppen, sind die Janitscharen. Zu Friedenszeiten ist es besonders bestimmt, zur Garde des Großherrn, und zur Besatzung der drey kaiserlichen Residenzen, Konstantinopel, Adrianopel, und Bursa.

Ihr Ursprung.

Sultan Amurath der III., nachdem er den größten Theil Asiens, und fast alle Länder, welche das ottomanische Reich in Europa besitzt, erobert hatte, wollte seine Eroberungen behaupten, und zugleich seinem Reiche all das Ansehen verschaffen, dessen es fähig wäre. Zur Ausführung dieses Vorhabens glaubte er, ein Korps regulirter Truppen nothwendig zu haben, welche auf den Wink marschiren könnten, und ihm unter einer

ner strengen Kriegszucht dienen, und das Muster anderer Korps werden sollten, welche er sich mit der Zeit zu errichten vornahm. Die Wahl dieser neuen Soldaten war schwer. Amurath zog den Agis = Biktas, seinen Vertrauten, zu Rath. Aber das Mittel, das sie ergriffen, macht die ganze Natur des Menschen beben. Die in Europa überwundenen Völker waren meistens mit Ketten beladen, und ihrem Vaterlande entrissen: Alte und Kinder, alle waren sie unter dem grausamsten Joche. Biktas machte dem Sultan den Vorschlag, die jungen Sklaven zur Grausamkeit zu bilden, und sie besonders an den Anblick des Todes zu gewöhnen. Der Mord wurde diesen Unglücklichen gelehrt — ein Unterricht, mehr Tyger als Menschen werth. Kinder, welche kaum den Säbel halten konnten, mußten sich alsogleich an dem Opfer alter Sklaven üben, und ihnen Hände und Füsse stümmeln. Noch schwächere bedienten sich des Dolches, und stiessen ihn diesen unglücklichen Schlachtopfern ins Herz. Sobald Biktas sah, daß seine Zöglinge das Blut ohne Entsetzen sehen konnten, versammelte er sie in Kompagnien, gab ihnen den Namen

Je=

Jeniczeris, das heißt, neue Soldaten, welchen wir Janitscharen aussprechen, und schrieb ihnen ein Reglement vor. Dieses Ungeheuer trieb die Heucheley so weit, daß sie sogar ein ehrwürdiges und religiöses Ansehen beobachten mußten. Um sie zu bereden, im Nothfalle seinen tollen Muth zu unterstützen, stellte er ihnen den Krieg, die Siege, das Blutvergiessen, als den einzigen Weg zum Ruhme vor. Und als er ihnen einmal ein Zeichen seiner Zufriedenheit mit ihrer Bereitwilligkeit zur Erfüllung seiner Absichten geben wollte, schnitt er sich selbst einen Aermel von seinem muselinenen Hemde, wickelte ihn einem seiner Soldaten um das Haupt, und befahl, daß in der Folge dieß der Kopfputz der Janitscharen seyn soll, welches noch bis itzt geschieht.

Dieß ist der Ursprung des Janitscharenkorps, welches bey seiner Entstehung nur aus sechstausend Mann bestand, aber nachmals so sehr angewachsen ist, daß es sich heut zu Tage auf vier und fünfzigtausend Mann erstreckt.

Dieses Korps ist in hundert sechs und neunzig Odas, oder Kompagnien abgetheilt, wovon hundert eine den Namen Jasas-Bey, ein und sechszig den Namen Bolukis, und vier und dreyssig den Namen Selmenis führen. Ihre Bestimmung überhaupt ist, wie wir bereits besagt haben, in Friedenszeiten die kaiserlichen Residenzen zu bewachen: aber in Kriegszeiten marschiren, lagern, und streiten sie allezeit an der Spitze der ottomanischen Armee. Aus diesen drey Janitscharenkorps wird ein besonderes Korps gewählt, welches zur Garde der Person des Großherrn bestimmt ist, wenn er aus dem Serail heraus geht. Man nennt sie Corrigys. Aus diesen werden noch drey oder vierhundert der Geübtesten und Stärksten ausgewählt, welche Sulaken heissen, und den Großherrn umgeben, so oft er sich im Felde zeigt. An dem Tage der Schlacht haben sie nur Bögen, und Säbel, aus Furcht, daß nicht das Getöse des Feuergewehrs seine Hoheit belästige, oder sein Pferd erschrecke.

Einrichtung des Korps.

Jede Oda, oder Janitscharenkompagnie besteht aus zweyhundert ein und sieb-

siebzig Mann, die Unteroffiziers mitgerechnet. Sie wohnen aber in einem eigens für sie errichtetem Gebäude a). Sie werden auf Kosten des Großherrn verpflegt, der ihnen auch alle Jahre eine tuchene Montirung von grober Wolle giebt, welche sehr warm, und bequem ist. Der Fond, welcher zu ihrer Verflegung und Kleidung verwendet wird, wird durch eine Abgabe von anderthalb vom Hundert zu Friedenszeiten, und sieben vom Hundert zu Kriegszeiten bestritten, wovon der Betrag über ihren Sold in den Schatz des Groß-

a) Ihre Kasernen sind sehr wohl bestellt, und reinlich. Sie haben eine besondere Moschee, wo sie ihre Gebethe verrichten; aber sie halten auch daselbst ihren Divan, oder Rath, wenn sie einen Aufstand anspinnen. Der Sultan zittert, wenn man ihm sagt, daß sie sich dort zu Berathschlagungen versammeln, gleichwie auch, wenn Se. Hoheit erfährt, daß sie den Reis nicht essen wollen, den man ihnen bey gewissen Feyerlichkeiten in dem Hofe des Serails gibt; wenn sie ihn gierig essen, so ist's ein gutes Zeichen. Warnery p. 25.

Großherrn erlegt wird, da dieser nur täglich aus sechs bis zwölf Aspern ausgemessen ist.

Zu Kriegszeiten sind zwanzig Mann in einem Zelte. Die ganze Kompagnie hat ihre Zelter in einem Umkreise aufgeschlagen, in dessen Mitte sich ein andres sehr grosses Zelt befindet, wo alle Leute von der Kompagnie mitsamen essen. b) Auf zehn Man ist ein Wagen bewilligt, um ihre Bagage zu führen, und auf zwanzig ein Kamel, ihre Zelter zu tragen. Wenn sie verwundet, und für den Dienst unbrauchbar werden, macht man sie zu Utrakas (Invaliden) — das heißt — man giebt ihnen das Gna-

b) Um die Janitscharen Zelte von jenen der übrigen Truppen zu unterscheiden, so hat jede Oda auf den ihrigen ein besonders Zeichen, z. B. einen Vogel, einen Säbel, einen Degen, einen Turban, eine Fahne, eine Hand u. s. w. Wenn aber eine Oda in einem Feldzuge ihre Zelte verliert, so haben jene, welche man ihnen giebt, kein Unterscheidungszeichen mehr.

Gnadenbrod, und sie geniessen durch ihre ganze übrige Lebenszeit den nämlichen Sold, welchen sie hatten, als sie aus dem Dienste getreten sind.

Ihre Waffen sind die Musquete, und der Säbel, ein oder mehrere Pistolen an ihrem Gürtel, ein Dolch, und ein krummes Messer, genannt Kiuschall, dessen sie sich bedienen, die Köpfe abzuschneiden. Sie tragen aber diese Waffen niemals zu Konstantinopel, als bis sie ins Feld ziehen. Man besorgt, daß sie selbe in den häufigen Empörungen übel gebrauchten, wovon sie meistens Urheber und Beschützer sind. Sie können folglich in den Handgriffen, und sonstigen Wendungen nicht sehr geübet seyn, noch mit Ordnung streiten; bisweilen formiren sie dreyeckigte Bataillons, welche man aber fälschlich mit dem Keile der Römer (Cuneus) vergleicht. Dieß Manövre besteht in dem: da sie gewöhnlich in der Massa marschiren, so stellen sie, wenn sie ihrem Feinde keinen Abbruch thun können, vor dieser Massa ein auserlesenes Korps, aus welchem sie noch ein anderes von den Tapfersten ziehen, welche angreifen, und sich bemühen, durchzubrechen. Dieß

ist

ist der Keil der Türken. Dieß Manövre machen sie auch, wenn man sie bey einem Rückzuge lebhaft verfolgt.

Ihre Offiziers.

Der General, welcher sie en Chef kommandirt, heißt der Janitscharen-Aga. Da es von Wichtigkeit ist, dieses Amt nur einem Offizier von überzeugter Treue zu vertrauen, so wählt der Kaiser dazu meistens einen Offizier der Kammer.

Die Janitscharen haben mehrere andere Offiziers, unter welchen man neun der vornehmsten zählt; den Generallieutenant, den Obristen der Fuhrwerke, den Verwahrer der Getraidböden des Großherrn, den Oberaufseher seiner Hunde, den Aufseher seiner Vögel, den Trabantenhauptmann, jenen über die Amtsleute, den Kommendanten der Pagen, und den Oberprofosen.

Oefters werden einige Janitscharenkompagnien nach Kanee, Rhodus, oder sonst wohin abgeschickt: in solchen Fällen werden diese Detaschementer von einem Offizier kommandirt, welcher den Dienst eines Obersten versieht, und Bulluch-Agassi genannt wird. Aber

jede Kompagnie hat noch insbesondere einen Aufseher der Chambre, welcher im Felde die Verichtungen eines Lieutenants hat. Die übrigen Offiziere sind der Fähnrich, der Einkäufer, der Koch, der Unterkoch, und der Wasserträger.

Rekruten der Janitscharen

Die Rekruten, oder überzählige Janitscharen nennt man Agiamoglanen. Es sind junge Sklaven, meistentheils Griechen, welche man erzieht, in der Bestimmung, das Korps mit selben zu ergänzen. Sie haben keinen stäten Aufenthalt. Ein Oberhaupt, welches Stambol-Agassi genannt wird, hat die Aufsicht über ihre Aufführung und Erziehung. Sie werden in die Gärten der verschiedenen Serails des Großherrn geschickt, und dort zu den beschwerlichsten Arbeiten, z. B. öde Felder aufzureissen, verwendet, dadurch sollen sie zur Zucht biegsam, und gegen Strapazen gehärtet werden. Sobald man einen Abgang des Janitscharenkorps wieder ersetzen will, so wird nur dem Stambol-Agassi davon Meldung gemacht, welcher sie sodan aus denn verschiedenen Ortschaften, wo sie vertheilt waren, zusammenberuft.

Ihre

Ihre Aufnahme geschieht auf folgende Art. Man ruft sie mit ihren Namen in Gegenwart eines Komissärs, der sie in das Register des Großherrn einschreibt. Wenn sie sich vor ihm stellen, so marschirt einer nach dem andern, der Aelteste voraus; und jeder hält seines Kameraden Kleid, Sobald sie eingeschrieben sind, so stürzen sie gegen den Aufseher der Chambre, der einem jeden einen Streich hinter das Ohr giebt, zum Zeichen, daß sie unter seinen Befehlen stehen. Hierauf müssen sie zween Eide ablegen; den ersten, dem Kaiser treu zu dienen, den zweyten, um nur einerley Willen mit ihren Kameraden zu haben. Ein gefährlicher Eid, welche die Militz oft ihren Kommendanten und Kaisern furchtbar gemacht hat.

Die Topchis sind die Kanoniers, die Stückgiesser, und die zum Dienste der Artillerie bestimmten Handwerksleute. Sie betragen zu Friedenszeiten im ganzen ottomanischen Reiche nicht über zwölf hundert Mann, welche in zwey und fünfzig Kammern, oder Odas abgetheilt sind; aber in Kriegszeiten werden sie beträchtlich vermehrt. Ihr Stand- Kanoniers.

 quar-

quartier ist zu Konstantinopel, in der Vorstadt Galatha, wo sie bey der Stückgiesserey, und anderen Erzeugungen angestellt sind, ohne in der Bedienung des Geschützes geübt zu werden. Daher kömmt es, daß die Türken zu Kriegszeiten fremde Kanoniers zu Hilfe nehmen müssen; sie haben sogar das Vorurtheil, daß nur Christen zu diesem Theile des Krieges geeignet sinde

Das Korps der Topchis, und alle jene, welche zu irgend einem Artilleriegeschäft angestellt sind, stehen unter dem Kommando des Topichi-Bachi, als ihres Generals en Chef. Dieser Offizier begleitet eine der ansehnlichsten Stellen des Reiches; und gewöhnlich ist derjenige, welchem sie mitgetheilt wird, einer der mächtigsten türkischen Herren, sehr oft Schwiegersohn des Kaisers. Er hat mehrere Offiziers unter sich: als den Verwalter des Gußwesens, den Gelibachi, oder Oberaufseher der Kanoniers; zuweilen den Zader-Meter-Bachi, oder Oberaufseher der Zelten. Er hat auch einen eigenen Kiatib, oder Kommissär, welcher alle Monate die Topchis mustert.

Jede Kammer hat ihren eigenen Aufseher. Der Sold eines Topchis ist acht bis zwölf Aspern des Tags. (Eine Asper beträgt nach österreichischem Gelde ein ½ Kreutzer.) Dieser Sold wird von der Ersparung der Regierung genommen, so wie die Verpflegung und Montirung, welche auch der Kaiser beyschaft.

Wenn es der Dienst erfordert, sey es bey den Armeen, oder in Festungen, so wird bey jedem Geschütze ein Topchi angestellt, dem noch zwey oder drey Freywillige beygegeben werden. Diese letztern arbeiten mit einem unglaublichen Eifer, weil sie dadurch wirkliche Topchis werden können, sobald es leere Stellen giebt. Es ist zum Erstaunen, daß die Türken, welche eine so grosse Anzahl von Geschütze haben, sich so wenig Mühe geben, auch gute Kanoniers zu haben. In dem letzten Kriege mit den Russen schleppten sie eiserne Kanonen mit sich, deren Räder ohne Speichen, sondern aus dem Ganzen gehauen waren. Man richtete sie mittels einer grossen Kette, welche man sie anzog, oder nachließ, je nachdem man sie hoch oder niedrig richten wollte. Sehr

selten bedienen sie sich der Patronen, und oft laden sie einen Vierundzwanzigpfünder mit einer zwölfpfündigen Kugel, welche sie mit alten Fetzen umwickeln. Hieraus kann man urtheilen, wie furchtbar die türkische Artillerie sey.

Büchsenmacher.

Die Gebesis oder Büchsenmacher haben das Geschäft, alle Gattungen von Handwaffen zu erzeugen, zu reinigen, aufzubewahren, und zu vertheilen. Sie machen ein Korps von sechs hundert Mann, und liegen zu Konstantinopel. Dieses Korps wird in sechszig Kammern eingetheilt: einige Kammern sind auch in den verschiedenen Zeughäusern des Reiches vertheilt.

Ihr unmittelbarer Chef ist der Kommendant der Artillerie, unter welchem der Generalkapitain Gebesi-Bachi stehet. Jede Kammer hat einen besonderen Aufseher. Ihr Sold ist jenem der Kanoniers, gleich: und der Großherr verpflegt und montirt sie ebenfalls. Bey dieser Truppe giebt es wenig Veränderungen: sie kommen fast niemal ins Feuer; und daher giebt es wenig leere Stellen. Die Freyheit, und

Vor-

Vorrechte, welche es hat, machen, daß oft mehrere Mitwerber um eine leere Stelle wetteifern. Solche Stellen werden ausserordentlich theuer verkauft, und der Gebesi-Bachi hat davon den Nutzen. Der Geitz der Türken ist so groß, daß sich ihre Befehlshaber nicht schämen, sich auch die allerschlechtesten Stellen theuer bezahlen zu lassen.

Wasserträger.

Die Sakkas, Wasserträger, sind die letzte Gattung der Kapikuli-Infanterie. Sie sind jeder Kompagnie der Janischaren, Kanoniers und Büchsenmacher zugetheilt. Sie stehen nur unter den Befehlen der Offiziers dieser verschiedenen Kompagnien. Ihr Geschäft ist, jede Kompagnie mit einer zureichenden Menge Wasser zum trinken, zum kochen, und zur Reinigung eines jeden Türken vor seinem Gebethe, zu versehen.

Von der Abwaschung.

Da die Abwaschung bey den Türken eine gottesdienstliche Einrichtug ist, welche auf ihre Sitten und Handlungen einen besondern Einfluß hat, so wird man sich hier die Erlaubniß nehmen, von unserer Materie zu diesem Gegenstande ein wenig abzuweichen.

Die Türken glauben, daß das Wasser, womit sie sich die Körper waschen, auch die Seele reinige. Wenn sie unmittelbar nach einer solchen Abwaschung ins Gefecht kommen, so gehen sie dem Tode mit einer erstaunenswürdigen Unerschrockenheit entgegen. Dieser tollkühne Enthusiasmus entstehet aus der Meinung, in der sie sind, daß die Himmelspforte ihnen um so geschwinder aufgethan werde. Der Glaube an diese Lehre mußte aus Grundsätzen eingeführt werden: folglich hat auch der Gesetzgeber die Ausübung derselben mit solchen Ceremonien verbunden, deren Wirkung unfehlbar ist, wenn sie alle beobachtet werden, aber auch ganz verloren geht, wenn der mindeste von den dabey vorgeschriebenen Umständen mangelt. Nach dem Katechismus der Muselmänner giebt es sechs verdienstliche Handlungen bey der Abwaschung: die erste ist, seine Meinung gut einzurichten: die zweyte, sich mit Ordnung zu waschen, nämlich 1. die Hände bis an das Gelenke; 2. das Gesicht; 3. die Arme bis bis an die Ellebogen; 4. den Scheitel des Hauptes; 5. die Füsse bis an den Knöchel. Die dritte ist, die rechte Seite vor der linken zu waschen: die vierte, bevor ein

Ort

Ort trocken ist, schon an dem andern zu waschen, die fünfte, sich das Haupt zu reiben, die sechste, sich den Hals zu reiben. Nebst dieser nothwendigen Ordnung, in welcher die Abwaschung geschehen muß, giebt es noch andere Umstände, welche die Wirkung derselben verhindern würden, wenn sie in dem Augenblicke der Reinigung sich ereigneten; so würde sie zum Beyspiel ohne Wirkung seyn, wenn eine Unreinlichkeit auf dem gewaschenen Theile zurückbliebe, wenn ein Blut, oder was sonst immer darauf flösse, wenn man speyen sollte, wenn man dabey lachte, wenn man in Ohnmacht fiele, wenn man das Wasser mit der linken Hand zum Munde führte, und andere dergleichen Albernheiten. Der muselmännische Gesetzgeber hat auch die Menge des Wassers bestimmt, sowohl zur einfachen als allgemeinen Abwaschung. Zur allgemeinen Abwaschung muß man vier Kalmans Wasser verbrauchen, ein Maaß, welches beyläufig vier und ein halbes Pfund beträgt: und zur einfachen, eine und eine halbe Kalman. Wenn in den Gegenden, wo die Armee steht, kein Wasser vorhanden ist, so hat der vorsichtige Gesetzgeber dieser Schwierigkeit da-

mit

mit abgeholfen, daß er befohlen, daß die Reinigung mit Staub oder Erde geschehen soll: sie hat die nämliche Wirkung, vorausgesetzt, daß sie nach der nämlichen Vorschrift geschehe. Wenn man aber Wasser herbeyschaffen kann, so muß es auch geschehen — sonst wäre die Abwaschung mit Staub ohne Wirkung.

III. Von der Kapikuly-Kavalerie.

Die Kavalerie ist der namhafteste Theil der türkischen Militz. Sie wird wie die Infanterie in Kapikuly und Seratkuly abgetheilt. Wir wollen auf die erste unsere Aufmerksamkeit einen Augenblick richten, und von der zweyten werden wir anderswo reden.

Die Kapikuly-Kavalerie theilt sich in zwey Klassen. Die erste besteht aus den Zaims und Timarioten, und zieht ihre Erhaltung und Nahrung von gewissen Lehengütern, welche der Sultan dazu gewidmet hat: die zweyten sind die Spahis, welche ihren Sold in barem Gelde ziehen.

Man

Von den Zaims und Timarioten.

Man kann die Zaims und Timarioten mit gewissen Edelleuten in Frankreich vergleichen, welche seit der Lehenverwaltung Lehen besitzen: wenigstens sind diese, wie jene, zu Kriegsdiensten verpflichtet, wegen der Ländereyen, welche ihnen zugehören. Nichtsdestoweniger, obwohl die Einrichtung der Zaims und Timarioten einerley ist, und einerley Absicht hat, haben doch die erstern einige Vortheile vor den andern. Ihre Güter sind beträchtlicher, und folglich auch ihre Einkünfte; sie geniessen jeder von vierhundert bis gegen zwey tausend Thaler, da doch die Timarioten nicht mehr, als vierhundert Thaler haben. Die einen und die andern sind verpflichtet, in Kriegszeiten für jedes hundert Thaler, welches sie Einkünfte haben, einen Reuter in ihrem Gefolge mitzubringen. Diese Reuter werden Gibelas genannt.

Die Zaïms und Timarioten werden in Haufen abgetheilt, welche von Offizieren kommandirt werden, die der Großvezier ernennt. Sobald sie ins Feld ziehen, so führen sie Pauken und Fahnen. Die Generale dieser Militz sind gewöhnlich Paschen, oder Gouverneurs

neurs der Provinzen, wo sie geworben wird. Zuweilen machen sie ein Korps von mehr als hundert tausend streitbaren Männern aus.

Waffen der Zaims und Timarioten.

Ihre Waffen sind der Säbel, und die Lanze. Jeder Zaim oder Timariot muß sich mit einem Zelte für sich, einem für seine Küche, und einem für seine Pferde versehen. Wenn der Großherr selbst seine Armeen kommandirt, so können sie unter keinem Vorwande von dem Feldzuge sich entschuldigen. Wenn sie krank sind, so trägt man sie auf dem Bette in Sänften; wenn sie noch Kinder sind, so bedient man sich gewisser Körbe, welche von Pferden getragen werden. Uibrigens gewöhnt man sie von Kindheit an die Arbeiten, Gefahren, und Kriegszucht.

Die Ländereyen und Einkünfte, welche die Zaims geniessen, nennt man Zaimers; und jene, welche die Timarioten besitzen, Taims. Diese Güter waren vor Zeiten zu Unterhaltung der Kapellen, Krankenhäuser, und Spitäler bestimmt; und die Sultane haben sie von der christlichen Geistlichkeit und dem Adel in den eroberten Ländern an sich gezogen.

Wenn

Wenn die Kavalerie ins Feld zieht, so läßt man zu selber viele Freywillige gehen, welche die Türken Gionnullas nennen. Diese Freywilligen leben von ihrem Eigenthume, und suchen sich in ihren Diensten auszuzeichnen, aus Hofnung, die Stelle und Einkünfte eines Zaims oder Timarioten zu erhalten, der im Kriege geblieben ist.

Von den Spahis.

Die Spahis, welche regelmässig aus dem Schatze bezahlt, und deßwegen Soldaten im Solde der Pforte genannt werden, machen die zweyte Gattung der Kapikuly-Kavalerie. Dieses Korps besteht beyläufig aus zwanzig tausend Mann, welche in zwo Klassen abgetheilt sind. Die einen streiten unter einer gelber, die andern unter einer rothen Fahne. Ihre Waffen sind ein Säbel, eine Lanze, und ein vier bis fünf Schuh langer Wurfspieß, den sie mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit werfen. Wenn sie den Gegenstand fehlen, auf den sie gezielt haben, so sprengen sie mit einer ausserordentlichen Schnelligkeit an, und heben den Wurfspieß wiederum auf, ohne vom Sattel herabzusteigen. Einige von ihnen tragen eine

oder

oder zwey Pistolen, und manchmal einen Karabiner.

Die Spahis marschiren unter ihren Estandarten, aber ohne Ordnung, und in kleinen Abtheilungen, dergestalt, daß sie mehr eine leichte Truppe, als eine schwere Kavalerie vorstellen. Ihre Bezahlung ist namhaft: die kleinste ist zwölf Aspern des Tages; manchmal erstreckt sie sich bis zwanzig. Wenn ein Spahis einen wichtigen Dienst leistet, so wird ihm sein Sold täglich um einige Aspern vermehrt.

Bey dringenden Nothdurften des Staates hebt man, nebst den beschriebenen zwey Klassen der Spahis noch viererley andere aus, welche so, wie die übrigen Spahis, bezahlt werden. Diese vier Korps zusammen machen alsdenn eines, welches oft mehr als fünfzig tausend Mann stark ist. Man theilt sie in Sagolsigis, welche eine rothe und weisse Estandarte führen, in Solukesigis, welche eine gelbe und weisse haben, in Sag-Guerebas mit einer grünen, und in Sol-Guerebas, mit einer weissen Estandarte.

Die

Die ersten Spahis gehören zu Friedenszeit auch zur Garde des Großherrn, in Feldzügen werden sie zu wichtigen Unternehmungen vorbehalten.

Rekruten der Spahis.

Jene, welche zu Ersetzung des Abganges bey den Spahis bestimmt sind, werden aus jungen Leuten gewählt, welche in dem Serail erzogen werden, wo man sie in den Anfangsgründen der Kriegskunst, und der Wissenschaften unterrichtet. In dringenden Fällen nimmt man Leute von der kaiserlichen Kammer, dem Laboratorium, der Falkneren, manchmal sogar von der Küche dazu.

Die Militz der Spahis ist während des Krieges ein verwirrter Haufen ohne Anführung: sie werden weder in Kompagnien noch Regimenter abgetheilt; sie marchiren in Pelotons, und streiten ohne Ordnung.

Von dem Jurucklers, einer Art leichter Truppen.

Es giebt unter den türkischen Truppen noch eine andere Art von Kavalerie, wovon wir noch nicht geredet haben, und welche man leichte Truppen nennen kann. Dieß sind die Jurückler, welche lehnbare Güter in Rumelien besitzen: noch andere, welche Ogiecks heissen,

und wie die ersten, fünf Mann von dreyssig dem Großherrn stellen müssen. Sie sind unter die Tartarn einverleibt, Streifereyen zu machen, und rings um die feindlichen Armeen sich zu bewegen. Man rechnet in dieser Provinz mehr als sechs hundert Familien, welche diesem Gesetze unterworfen sind.

IV. Von der Infanterie Serratkuly.

Wir haben schon gesagt, daß die Militz Seratkuly, so wie jene Kapikuly, aus Infanterie und Kavalerie bestehe; wir haben auch erwähnet, daß sie nur im Falle eines Krieges geworben werde. Wir wollen jetzt sehen, worinn sie bestehe, und wie sie zusammen gebracht werde.

Die Art, diese Militz auszuheben.

Sobald die Pforte einer christlichen Macht den Krieg erklärt, so läßt der Mufti (der oberste Priester des Gesetzes) ein Kreisschreiben in alle Provinzen des Reiches ergehen, worinn er den Völkern die Ursachen dieses Krieges erklärt, sie zur Rache ermuntert, und ihnen im Namen ihres Propheten Jessa den Schutz des Himmels versichert. Diese

Poli-

Politik der Pforte war fast stäts die Hauptursache des glücklichen Fortganges ihrer Waffen. Ein grobes barbarisches Volk, welches den Heldenmuth des Ruhmes nicht hat, muß durch den Enthusiasmus der Religion geleitet werden: die feigsten Kerls werden unerschrocken, wenn sie sich einbilden, die Sache Gottes zu vertheidigen. Sertorius würde sich den Römern ohne Beystand seiner Hirschkuh nicht widersetzt haben.

Der Großvezier (als erster Minister des Kaisers) begleitet den Brief des Mufti mit einem Befehle an alle Paschen, in ihren Kreisen eine bald grössere, bald kleinere Anzahl von Truppen auszuheben, welche sie so lange auf ihre Kosten unterhalten müssen, als man sie im Kriege braucht. Dieß ist die aus Infanterie und Kavalerie zusammengesetzte Militz Serratkuly.

Die Infanterie ist in viererley Korps oder Klassen abgetheilt, deren jedes zu einem besondern Dienste gewidmet ist. Sie werden alle von zwey Generalen kommandirt, wovon der eine Agasy, General, der andere Kiatiby, Kommissär genannt wird. Diese Klassen

Abtheilu in vier Klassen.

sind die Azzapen, die Isarelys, die Seymenns, die Lagumys, und die Musselims. Alle sind in Odas oder Kompagnien, jede zu zweyhundert achtzig Köpfe, eingetheilt. Mehrere Offiziers kommandiren diese Kompagnien: die Delys, die Odas-Bachi, und die Baitaktars Die ersten, deren bey jeder Kompagnie zehen sind, haben die Verrichtungen eines Feldwebels; die Baitaktars sind zur Wache der Estandarten der Kompagnie bestimmt. Diese besteht aus einem Roßschweife, der an dem Ende eines Stockes befestiget, und oben mit einer Kugel von vergoldetem Kupfer versehen ist. Nicht aus Phantasie, sondern durch Sieg haben die Türken diese Art Fahnen erhalten. Sie flohen in einem Gefechte nach der Hinwegnehmung ihrer grossen Estandarte; der General hieb mit einem Hieb einem Pferde den Schweif ab, und band ihn an einen Spieß, wodurch er seine Truppen wieder sammelte, und siegte.

Die Azzapen und Seymenys dienen sowohl im Felde als in Besatzungen: diese letzten werden unter den türkischen Soldaten am allerwenigsten geachtet, weil sie nur aus dem rohesten Bauernvolke

volke gehoben, und fast zu nichts andern gebraucht werden können, als die Menge zu vermehren. Sie erkennen übrigens keine andere Offiziers, als die Pachen der Provinzen, in welchen sie angeworben sind: wodurch sie berechtiget zu seyn glauben, keine Zucht halten zu dürfen.

Die Isarelys bedienen die Artillerie: deswegen sind sie in den Festungen vertheilt, um den Topchis oder Kanoniren zu Handen zu seyn. Ihre Anzahl ist nicht bestimmt, und hängt von der Menge der Geschütze ab, deren man sich bedienen will.

Die Lagumys sind die Mineurs: sie sind meistens Armenier, weil diese schon gewöhnt sind, in der Erde zu graben. Sie werden in ihren Arbeiten von gewissen Offizieren angeleitet, welche Lagumys-Bachi, die Vorsteher der Mineurs genannt werden.

Die Musselims endlich, welche die letzte Klasse dieser Infanterie ausmachen, sind gewöhnlich zinsbare Christen. Diese Art von Soldaten wird verwendet, die Wege und Brücken herzustellen,

welche der türkischen Armee zum Durchzuge dienen. Wenn diese im Marsche ist, so sind jene meistens einen Tag voraus, um die Wege dergestalt in Stand zu setzen, damit sie nirgends aufgehalten werde. Sie stehen unter den Befehlen eines Vorstehers, Bas-Musselim, welcher nur darauf zu sehen hat, daß diese Truppe ihre Schuldigkeit wohl verrichte, daß sie mit dem zu ihrem Dienste nöthigen Werkzeugen versehen werde, und daß man jederzeit in den Dörfern, wo die Armee durchziehen muß, einen Vorrath derselben finde.

Waffen dieser Miliz.

Diese ganze Infanterie ist über dieß sehr schlecht bewaffnet: denn sie haben nichts als ungeschliffene Säbeln, schlechte Musketen, und einige Röhre mit einem Feuerrade am Schlosse. Die Musselims, oder Pioniers, welchen diese Waffen verboten sind, tragen nichts mit sich, als eine Hacke, Schaufel, oder Krampe. Sie stehen unter den Befehlen und im Solde der Paschen aus den Provinzen, wo sie ausgehoben worden, aber nur während dem Feldzuge.

V.

V. Von der Serratkuly-Kavalerie.

Die größte Stärke der türkischen Armeen besteht in der Kavalerie. Ohne Zweifel haben die Türken diese Leidenschaft, zu Pferd zu streiten, von den Scythen geerbt, von welchen sie entsprungen sind. Dieses Volk, welches niemals einen Herrn kannte, bey welchem selbst der Uiberwinder des Darius sein Glück und seinen Ruhm auf das Spiel zu setzen glaubte; dieses Volk, welches die Römer nie überwunden haben, und aus welchem der größte Theil jener Nationen entsprungen ist, welche das Reich der Nachfolger Konstantins erschütterten und zerstörten; dieses Volk hatte in seinen Armeen niemals eine Infanterie: die Türken ahmen es zum Theil nach. Die Güte ihrer Pferde, die Sorgfalt, die Vermischung ihrer Arten zu verhindern, die Nähe der Tartaren — alles hilft zusammen, ihre Kavalerie fürchterlich zu machen, wenn sie gut angeführt wird, und wenn der Terrain zuläßt, darauf ungezwungen zu agiren. Wir haben die Verfassung der Kapikuly Kavalerie auseinander gesetzt — es bleibt uns noch jene der Serratkuly zu beschreiben übrig.

Abtheilung dieser Kavalerie in drey verschiedene Korps.

Diese Kavalerie bestehet aus drey verschiedenen Korps. Das erste ist jenes der Giumgulys, welche gewöhnlich zur Besatzung der Gränzfestungen bestimmt sind. Das zweyte ist das Korps der Beglys, welches in bewegliche Eskadronen abgetheilt ist, um feindliche Anfälle zu machen. Die dritte endlich nennt man die Truppen der Delys, welche aus Sklaven, Türken, und andern solchen Soldaten besteht, die man zum Dienst tauglich zu seyn glaubt.

Jedes dieser drey Korps wird in mehrere oder wenigere Kompagnien nach Umständen getheilt. Jede dieser Kompagnien bestehet aus hundert zwanzig Mann, und wird von einem Aga (Kapitán oder Rittmeister) einen Baitaktar, (Fähnrich) und einen Chiaoux (Wachtmeister oder Fourier) kommandirt.

Ihre Angriffes- und Vertheidigungswaffen.

Diese Kavalerie hat Angriffs- und Vertheidigungswaffen. Die letzten bestehen in zwey Gattungen von Helmen, wovon die einen rund, und mit der Hirnschale gleich laufend, die andern aber spitzig sind. Ihr Hals ist mit einem eisernen Bleche bedeckt: sie tragen einen geketteten Panzer in Gestalt eines hal-

ben

ben Hemdes, und Panzerhandschuhe, welche die Hand und den Arm bis an den Ellbogen beschützen. Nebstdem haben sie noch einen sehr leichten hölzernen Schild, welcher mit einem Fell, oder manchmal mit einem baumwollenen Netze überzogen ist. Ihre Angriffswaffen sind Lanzen, Pfeile und Wurfspiesse. Die Lanzen halten sie stäts in der Hand, die Pfeile und Wurfspiesse werfen sie, der Pfeile bedienen sie sich in Europa sehr selten. Die Schneidwaffen sind die Hacke, der Säbel, und eine Art von Spieß, welche wie ein Säbel gefaßt ist, und den sie an einer seidenen Schnur an der Seite tragen. Sie nennen diese Art Waffen Megg; und bedienen sich ihrer, wenn sie dem Feinde lebhaft nachsetzen: sie ist lang genug, um auf eine gewisse Weite zu reichen. Sie haben auch einige Feuergewehre; wovon sie aber wenig Gebrauch machen. Uiberdieß tragen sie noch ein oder zwey Pistolen an ihrem Gürtel. Die Offiziers, welche bey diesem Korps angestellt sind, werden aus den tapfersten und geübtesten erwählt. Man nennt sie Alays-Beiks (Obriste zu Pferd.)

Man muß überhaupt bemerken, daß die türkische Kavalerie, besonders jene aus der Moldau, die bestberittene unter allen Kavalerien von Europa ist. Die Moldauerpferde, welche zwar nur vom mittlern Schlage sind, übertreffen an Vermögen und Dauer alle Pferde von Europa und Asien. Die Türken dieser Provinzen kennen kein anderes Vergnügen noch Sorge, als die Geschlechter ihrer Pferde zu erhalten, und zu verbessern.

VI. Von den Tartarn.

Um von dem, was die Militärverfassung des türkischen Reiches betrift, nichts wegzulassen, so müssen wir noch eine kurze Nachricht von der Streitart der Tartarn beyfügen.

Die Art, wie die Tartarn zum Dienste der Pforte berufen werden.

Wenn die Pforte im Kriege war, bekam der Khan der Tartarn, der Souverain der Krimm, als Zinnsbarer des Großherrn, den Auftrag, ihm mehr, oder weniger Truppen zu schicken, um in seinen kriegerischen Unternehmungen zu helfen. Dieser Khan (welches Wort so viel als Richter bedeutet) gieng selbst an der Spitze seiner Tartarn, wenn

der

der Großherr ins Feld zog; wenn aber nur der Vezier die Armee kommandirte, so schickte er einen seiner Söhne, oder den nächsten Anverwandten, um die Tartarn anzuführen. Dieß war bisher stäts der Gebrauch. Uibrigens wenn auch die Tartarn marschiren, so sind sie doch nicht im Solde des Großherrn, sie leben nur vom Raube, und können wahrhaft als die leichten Truppen der ottomanischeu Armee angesehen werden, da ihr Hauptgeschäft ist, die Oerter zu plündern, auf welche sie ihre Streifereyen machen.

Ihre Waffen sind der Pfeil, der Wurfspieß, und der Säbel. Sie haben keine Vertheidigungswaffen. Sie sind niemal zu Fuß, sondern allezeit zu Pferd. Ihre Sättel haben weder Bügel noch Bogen. Kein Tartar begiebt sich mit weniger als zwey Pferden auf den Weg: sehr oft haben sie drey. Wenn das, worauf er reitet, müde wird, so springt er mit einer unglaublichen Leichtigkeit auf ein anders, ohne sich aufzuhalten. Die Geschwindigkeit dieser Pferde wird durch ihr leichtes Athemholen vermehrt. Um dieses noch freyer zu machen, schneidet man ihm die

Ihre Waffen

die Knorpel zwischen den Nasenlöchern auf. Ein tartarisches Pferd lauft zwanzig bis dreyssig Meilen ohne Aufenthalt. Der Reiter und das Pferd brauchen zu ihrer Nahrung nicht viel. Der Reiter ist mit einem Schaffelle gekleidet, dessen Wolle er im Sommer auswärts, im Winter einwärts trägt. Er kampirt sehr selten, und noch weniger hält er sich in Quartieren auf. Die Nahrung seines Pferdes ist Moos. Gras, wie es wächst, Baumrinde.

Ihre Art zu streiten.

Was der Tartarn Art, Krieg zu führen betrift, so haben sie nichts weniger, als überlegte Unternehmungen, zusammengesetzte Manövers, kluge Märsche, vorgedachte und gut geordnete Angriffe. Alles dieses setzt erworbene Kenntnisse, vorläufige Arbeiten, eine gesittete Nation, ein geheiligtes Point d'Honeur voraus, welches das Vaterland in einen Gott, die Ehre in eine Nothwendigkeit, die Flucht in eine Schande, und die Schande in den dringendsten Bewegsgrund verwandelt, den größten Gefahren entgegen zu gehn. Wenn die Tartarn ins Feld ziehen, so kommen sie an einem Sammelplatze zusammen. Alsdann folgt jeder dem Trie-

be

be seiner blinden Tollkühnheit, die ihn dahinreißt. Am Tage einer Niederlage ergreift ein Korps, welches in zwanzig Haufen abgetheilt war, eben so viele Wege, um sich an dem Orte wieder zu sammeln, welcher dazu bestimmt war. Der Uiberwinder weiß also nicht, auf welchem Wege er den Flüchtlingen nachsetzen soll. Dadurch werden ihre Niederlagen weniger schädlich; und oft, wenn sich ihr sieghafter Feind mit zu grosser Unvorsichtigkeit zu weit wagt, muß er ganz erstaunen, ein neues Korps anzutreffen, welches seinen Fehler benutzt, und ihm seinen ersten Sieg theuer bezahlen läßt.

Ubrigens haben die Tartarn noch die Wildheit und Grausamkeit der Scythen. Sie sind grausam gegen den Uiberwundenen, schwach vor dem Uiberwinder. Sie führen Krieg, wie Strassenräuber, ohne Ordnung, und ohne Zucht. Ihre Lebensart ist von der Art, daß die ganze Welt vor ihnen zittern müßte, wenn sie eben so viel Kunst, als Stärke, Tapferkeit, und Enthaltsamkeit besässen. Ihre Bevölkerung gleicht ihren Sitten: sie ist eines Volkes würdig, welches die Bedürfnisse des Luxus

nicht

nicht entkräften, und welches die Erfindungen der Sinnlichkeit nicht in die Nothwendigkeit versetzen, sich um die Unannehmlichkeiten der Witterung, die Folgen der Ermüdung, und die Krankheiten zu bekümmern, welche durch die Weichlichkeit und Ausgelassenheit erzeugt werden. Ihre Gesichtszüge sind gräßlich — der Abdruck ihrer Sitten. Zu Zeiten des Alexanders waren sie so fürchterlich, daß Parmenion bey der Schlacht von Arbella seinem Herrn anrieth, mit ihnen nur zur Nachtszeit zu streiten, damit die Mazedonier durch ihre Abscheulichkeit nicht erschreckt werden möchten. At interim primum occursas terribiles facies Scytharum. Q. Curt. L. IV. C. 13.

VII. Von den höheren Chargen des türkischen Militärs.

Vom Großvezier.

Der Großvezier ist nach dem Großherrn die erste Person im Reich. So, wie er allein das ganze Ruder des Staates in Händen hat, ist er zugleich Kommendant der ottomanischen Armee.

Sel-

Selten unterläßt er im Kriege, selbst zu kommandiren. Wenn nicht der Großherr selbst ins Feld zieht, so vertritt er bey der Armee allezeit dessen Stelle. Alsdann ist er so mächtig, als der Sultan in seinem Serail, und unumschränkter Herr von der Ausführung seiner Plane für den Feldzug, welche er nach seinem Belieben entwirft und befolgt. Sein Schicksal hängt von seinem Glücke ab: denn wenn er in seinen Unternehmungen unglücklich ist, so läuft er Gefahr, seinen Kopf zu verlieren, oder seine Tage im Elende zu vollenden. Der letzte Krieg zwischen Rußland uud der Pforte giebt uns hievon zwey neue Beyspiele. Alle Unterehmungen des Feldzuges hängen so vollkommen und einzig von ihm ab, daß er fast niemals Verhaltungsbefehle von seinem Herrn bekömmt, und daß man bey der Pforte niemal die Absichten der Armee weiß. Diese Gewohnheit könnte vielleicht zum Ruhme und zur Sicherheit des Reiches etwas beytragen, wenn alle Generale Kuproglis wären. Ein sich selbst überlassenes Genie folgt seinem Schwunge, und erschlappt nicht in Erwartung langweiliger Einwilligungen, deren Aufschub oft die günstig-

stigsten Gelegenheiten aus den Händen reißt. Aber es kann auch eine solche einem einzigen überlassene unabhängige Vollmacht die traurigsten Folgen haben, die gleich den Wirkungen der Fehler aus Unwissenheit, und den geheimen Schliche der Treulosigkeit und Verrätherey sind. Es ist also die einem einzigen vertraute Vollmacht noch ein weit grösserer Misbrauch, als die Gränzen der Gewalt, welche andere Mächte ihren Generalen setzen.

Wenn der Großvezier die Armee kommandirt, so vertraut ihm der Großherr gewöhnlich auch die Regierung der dem Schauplatz des Krieges benachbarten Provinzen. Diese Politik hat zur Absicht, mehrere Personen zum Dienste in der Armee zu bewegen, um sich die Gnade des Veziers zu gewinnen, welcher einem jeden, von dem es ihm gut dünkt, die Aemter, und selbst die Regierung der Provinz übertragen kann, welche der Großherr seiner Herrschaft überlassen hat: ein sehr geschicktes Mittel, die Nacheiferung zu erwecken, indem man den Reitz des persönlichen Interesse mit der natürlichen Tapferkeit

der=

derjenigen vereinbaret, welche nach Belohnungen streben.

Der Großvezier geht niemals selbst ins Feuer. Während eines Treffens bleibt er im Hauptquartier, wo er seine Befehle ausgiebt, und wohin man ihm von allem, was geschieht, Rapport geben muß. Dieser Zeitpunkt ist für seinem Ruhm am mindesten wichtig, aber nur desto öfters um so mehr gefährlich; denn die übrigen Generale, welche ihm allezeit um seine Würde und Gewalt neidig sind, unterlassen niemals, die schönen Thaten der Korps, welche sie anführen, sich selbst zuzueignen, und dagegen die ganze Schande der Niederlage seiner Armee auf ihn zurückfallen zu machen, indem sie ihn entweder schlechter Absichten, oder der Unfähigkeit zum Oberkommando beschuldigen.

Die Unterscheidungszeichen des Großveziers auf dem Marsche sind fünf Roßschweife an einer mit einem goldenen Knopf versehenen Stange, welche vor ihm getragen wird. Er hat auch ein Gefolge von zweytausend, theils Offizieren, theils Domestiquen, die ihn niemals verlassen.

Die türkische Geschichte bestimmt die Zeit nicht genau, wo das Amt des Großveziers eingeführt worden ist. Der erste, von dem Meldung geschieht, ist Hala-Schadin, oder Charasin, ein Liebling Amuraths des III., welcher ihn zum Vorsteher seines Rathes, und zum Generalen seiner Armeen gemacht hat. Und von dieser Zeit haben die Sultane diese Würde bestehen lassen.

Von dem Seraskier.

Der Seraskier ist bey den Türken der General, welcher die ottomanischen Truppen en Chef kommandirt, wenn der Großvezier nicht in Person da ist. Allein dieser Vorzug giebt ihm keineswegs das Recht, nach seinem Willen zu handeln, wie dem Großvezier: er bleibt stäts diesem ersten Minister untergeordnet, und er darf keine Unternehmung ohne seiner Bewilligung ausführen. Sein Platz ist bey einer Schlacht in der Mitte, wenn er allein ist: und wenn der Großvezier kommandirt, so ist er auf einem Flügel der Armee. Wird ihm von dem Großvezier eine Unternehmung aufgetragen, so muß er mit seinem Kopfe für den Ausgang dersel-

selben haften. Oft schreibt ein Vezier, dem eine Unternehmung mislungen hat, die Schuld dem Seraskier zu, und dieser wird alsdann das Schlachtopfer für die Ehre des Großveziers.

Diese Charge ist bey den Türken die älteste unter allen Militärchargen. Die Sultane, welche sonst allezeit persönlich zu Felde giengen, hatten ihre Stellvertretter (Lieutenants) welche man Seraskiers nannte, welches so viel heißt, als Obervorsteher der Militz.

Von den Pachen.

Der Titel eines Pacha hat nichts Wesentliches an sich, sondern ist nur ein Ehrentitel. Unterdessen nehmen ihn die vornehmsten Glieder des Staates an, welchen er aber gar kein Ansehen giebt, wenn er nicht durch die Gewogenheit des Sultans erhoben wird. Er allein kann ohne Rücksicht auf Tugend, und Verdienst, auf Adel des Geblütes, den geringsten seiner Unterthanen zu dem mächtigsten Herrn des Reichs erheben, so wie er auch den größten Herrn bis zum niedrigsten Sklaven herabsetzen kann.

Die Geschichtschreiber haben immer die Würde eines Pacha mit jener eines Beglierbey, oder Gouveneurs einer Provinz vermengt, in der Meinung, daß jeder Gouverneur den Titel eines Pacha habe, oder daß die Eigenschaft eines Pacha jene eines Beyglierbey mit sich bringe: Die Ursache dieses Fehlers mag seyn, weil fast alle Gouverneurs den Titel eines Pacha führen. Die ganze Sache aber besteht darinn, daß die Würde eines Pacha gewisse Vorrechte giebt, um in dem Reiche mit mehr Ansehen zu prangen. Wenn sie öffentlich erscheinen, so haben sie die Freyheit, sich drey Roßschweife aufstecken und vortragen zu lassen, und auf dem Turban ein oder zwey Reigerfedern zu tragen. Einige haben das Recht, nur einen, einige zween Roßschweife aufzustecken; ein Unterscheidungszeichen, welches man auch vor ihren Zelten und Wohnungen findet.

Diese Eigenschaft bringt auch einiges Recht zum Zutritt ins Serail, und mehr Gelegenheit mit sich, den Sultan zu sehen, welcher, da er der höchste Pacha ist, wegen seiner Hoheit fünf Roßschweife haben kann. Dieß ist alles, worauf

sich der Titel eines Pacha einschränkt, welcher übrigens, nur wegen dieser Eigenschaft allein nicht den mindesten Antheil an den Geschäften der inneren, oder äusseren Verwaltung giebt. Das Wort Pacha heißt so viel als Oberhaupt. (Chef.)

Von den Beyglierbeys.

Diese sind eigentlich die Gouveneurs der Provinzen des Reichs. Sie haben das Recht von drey Roßschweifen, als Ober-Pachen, welche über die Sangiak-Beys, und Beys-Agas befehlen, die nur Pachen vom zweyten und dritten Range sind, und wovon die einen das Recht zu zwey, und die andern nur zu einem Roßschweife haben.

Da diese Gouverneurs mehr unter dem Namen der Pachen solcher Provinzen bekannt sind, so wollen wir hier die Namen der fürnehmsten Regierungen des Reichs hersetzen, welche mit Beyglierbeys besetzt sind. Sie sind neun und zwanzig an der Zahl, und haben alle sehr beträchtliche Einkünfte, welche von hundert tausend bis eine Million Aspern jährlich betragen.

Die fürnehmsten Beyglierbeys in Asien sind jene von Natolien, von Karamanien oder Cilicien, von Diarbekir, over Mesopotamien, von Sahan oder von Damas, von Sivas in Armenien, von Erzerum, von Rehildir, von Kars an den Gränzen von Georgien, von Van in Medien, von Schehereſul in Assyrien, von Alep, von Murasch an dem Euphrates, von Cypern, von Tripolis in Syrien, von Trebisonde am schwarzen Meere, und von Kyka.

Die vornehmsten Beyglierbeys in Europa sind jene von Rumeiien, und von Bosna; der Rupudan, oder Generálkapitain des weissen Meeres wegen seines Amtes.

Jene von Afrika sind die Beyglierbeys von Groß-Cayro, von Bagdad oder Babylonien, von Habeley, von Bosta, von Lapsa, von Algier, von Tunis, und von Tripolis in der Barbarey.

Diese Gouverneurs sind verpflichtet, dem Großherrn zu Kriegszeiten für jedes fünfte Tausend Aspern ihrer Einkünfte einen Mann zu stellen; dergestalten

ten, daß jener von ihnen, der eine Million Asper von seinem Gouvernement zieht, zweyhundert Mann ins Feld stellen und unterhalten muß.

Wenn diese Gouverneurs in ihren Provinzen besondere Soldatenaushebungen veranlassen, so kommandiren sie diese selbst bey den Armeen. Dieß ist eigentlich die Militz, von der wir oben unter dem Namen der Serratkuly-Militz geredet haben.

Unter den Beyglierbeys, welche alle sehr reich sind, und alle Mittel hervorsuchen, dem Großherrn gefällig zu seyn, giebt es einige, welche zwölf bis fünfzehntausend Mann ins Feld stellen; diese sind jene von Natolien, von Babylon, von Groß-Kairo, von Romanien, und von Buda, sie sind dem Großvezier auf eine ganz besondere Art wegen der Aemter der Veziers und Staatsräthe, welche mit ihren Gouvernements verbunden sind, zugethan. Diese fünf Beyglierbeys haben auch den Vortritt vor den übrigen, welche ihren Rang nach dem Alter der Eroberung und Besitzung der Oerter haben, wo sie Gouverneurs sind.

Von dem Janitscharen-Aga.

Diese Würde macht den Offizier, der sie begleitet, zum Generalen und ersten Oberhaupt der ganzen Infanterie. Er vertritt bey selber alle Chargen nach seinem Belieben, und er kann den geringsten Janitscharen bis zur Würde eines Seymen-Bassi, Generallieutenants erheben. Dieses Ansehen des Aga macht, daß alle jene, welche ihm untergeordnet sind, sich bemühen, ihm zu gefallen, in der Hofnung, seine Wohlthaten zu verdienen. Er wird auch sehr gefürchtet, weil er nach seinem Belieben einen jeden strafen kann, der wider seine Pflichten fehlte, oder ihm misfiele. Seine Verrichtungen bey der Armee sind jenen eines Colonel-Generals der französischen Infanterie a) fast ähnlich, als dieser Offizier noch in der Wirklichkeit war.

Dieß

a) Colonel-General war bey der französischen Armee derjenige, welcher alle Regimenter kommandirte.

Diese sind die eigentlichen Generale der türkischen Militz, zu welcher man noch einige andere rechnen kann, welche, obwohl sie keine eigentliche militärische Stelle begleiten, doch in gewissen Theilen des Krieges ein Ansehen machen.

Der Reiß-Effendi, Oberhaupt der Kanzleyen. Dieser Staatsbeamte hat das Geschäft, alle Befehle, Patente, Civil- und Militärverordnungen auszufolgen, und mit dem Reichsinsiegel zu versiegeln. Wegen diesem Amte muß er dem Großvezier überall zur Seite seyn, und eine Menge Sekretärs unter sich haben. Dieß ist eine der ersten Stellen im Reiche.

Der Tefterdar, oder Großschatzmeister der Einkünfte des Großherrn. Er muß die Armee bezahlen; und deßwegen auch ihr folgen.

Der Kaimakan ist ein Staatsbeamter, welchen der Großherr ernennt, um in Abwesenheit des Großveziers die Geschäfte des ersten Ministers zu besorgen. Wenn der Großvezier selbst aus Konstantinopel gehen muß, so ernennt er zwey Kaimakans, den einen um in der

Hauptstadt zu bleiben, und den andern, um ihn bey sich zu behalten.

Der Dukigi-Bachi ist ein Offizier, welcher im Zeughause über den Guß des groben Geschützes die Aufsicht hat. Er geht allezeit mit der Armee, weil die Türken oft in ihren Lagern Stücke giessen, wenn sie solche zu gewissen Unternehmungen z. B. Belagerungen, Angriffen von Verschanzungen und dergleichen brauchen. Er besorgt, daß alles, was in den Park gehört, hinreichend und in gutem Stande da sey. Unter ihm steht eine grosse Menge von Offizieren; selbst aber steht er unter dem Kommando des Topchi-Bachi, Generalfeldzeugmeisters der Artillerie. Der Dukigi-Bachi ist kraft seiner Stelle zugleich Gouverneur von dem Theile von Konstantinopel, welcher Top-Hana genannt wird, wo sich die Stückgiesserey befindet. Seine Truppen haben Wachthäuser, und halten Tag und Nacht Wache. Bey der Armee erhält er seine Befehle nur vom Großvezier.

VIII. Von der Einrichtung der türkischen Lager.

Das Janitscharenkorps, welches in allen Gelegenheiten als das erste Militärkorps des Reiches angesehen wird, ist an der vordersten Linie des Lagers. Hinter ihnen und in der zweyten Linie sind die Hilfsvölker zu Fuß, welche mit den Janitscharen gleiche Dienste thun. In deren Mitte ist das Zelt des Generals der Infanterie, welcher unter dem Namen Janitscharen-Aga bekannt ist. Hinter dieser Infanterie, und im Mittelpunkte der Armee, ist das Quartier des Großveziers, oder in seiner Abwesenheit, des Seraskiers. Rechts befinden sich das Geschütz und die Munition, links die Bagage; und in der hintern letzten Linie die Spahis und Timarioten.

Die Observationsarmeen und Reservekorps schlagen ihr Lager in der nämlichen Ordnung.

Das Quartier des Großvezirs ist mit prächtigen Zelten besetzt. Darunter sind jene des Großveziers selbst, seines

nes Obristhofmeisters, des Schatzmeisters, des Zeremonienmeisters. Diese Zelte nehmen eine sehr grosse Strecke ein, in deren Mitte ein herrlicher Baldachin errichtet ist, wo die Kasse der Armee hingelegt wird, und die Aburtheilung der Missethäter geschieht.

Rings um dieses Quartier haben die Beyglierbeys, die Pachen, und andere Grosse des Reichs, ihre Zelter aufzuschlagen. Hier haben wir Gelegenheit, von dem Reichthum und der Pracht einen Begriff beyzubringen, welche in dem Lager der türkischen Armee herrschen.

Der Großvezier, und die übrigen Grossen haben jeder mehrere Zelte zu ihrem Gebrauche. Die einen dienen zu Sälen, wo Rathsversammlungen gehalten werden, andere zu Schlafzimmern, zu Kabinetten, zu Bädern, und zu grossen Stallungen. Ein jedes solches Gemach ist mit einer Wand von Leinwand umhangen, welche in Gestalt der Mauern der Alten gemalt, und mit kleinen Zelten wie mit Thürmen besetzt ist. Der Umfang des Quartiers des Großveziers ist so hoh, daß man nicht in das innere sehen kann; wodurch es von jenem

nem der übrigen Generale unterschieden ist, welche den Umfang ihrer Zelter nicht so hoch machen dürfen.

Der Raum, welchen diese Plätze einnehmen, ist sehr groß. Man kann darauf aus der Erzählung des P. Kalmet in der Geschichte von Lothringen III. Th. schliessen, welche er von dem türkischen Lager bey der Belagerung Wiens 1683 giebt. „Der Umfang des Parks der Zelten des Kara-Mustapha — sagt er, hatte beynahe die Grösse der Stadt Saint-Denis bey Paris, welches mehr als eine halbe Meile im Umkreise beträgt.“

Die Pracht, die Bequemlichkeit, und der Raum dieser Zelten wäre der herrlichsten Paläste würdig. Obwohl sie nur von Leinwand sind, so sind sie doch so prächtig gefüttert, daß nichts diesem Reichthume gleich kömmt. Gold- und Silberstoffe, Stickereyen, die schönsten Zeuge, Teppiche, Küssen, alles verräth den kostbarsten Aufwand. Uiberhaupt zeigen die Türken in ihren Lagern die größte Herrlichkeit: die Generale scheinen dort an Reichthum und Pracht zu wetteifern.

Die-

Diese Zelte sind so eingerichtet, daß sie vom Regen, der Sonnenhitze, und dem Sturme schützen. Ihre gewöhnlichste Gestalt ist sechseckigt; und der oberste Theil wird in Gestalt eines Daches mit einem oder zween Pfählen unterstützt. Jedes solches Zelt hat noch eine Oberdecke, unsern Marquisen ähnlich; und öfters hat es deren zwey oder drey.

Wenn der Großvezier die Armee kommandirt, so ist nichts glänzenderes als sein Lager. Man zählet daselbst eine ungemeine Menge Zelte im Geschmack derjenigen, wovon wir eben gemeldet haben, alle auf das prächtigste geziert, und oben mit vergoldeten Kugeln versehen, an welche fliegende Bänder angehängt sind, welche dem Auge durch die Manchfaltigkeit ihrer Farben den herrlichsten Anblick verschaffen.

Die Ordnung dieser Zelten trägt zur Schönheit dieses Anblickes viel bey. Die Sorge, diese Zelten zu ordnen, und aufzuschlagen, haben einige Tapeziers, welche unter dem Namen Hurtagders bekannt sind, und häufig die ottomanische Armee begleiten; sie haben

dazu

dazu eine bwundernswürdige Geschicklichkeit, und es scheint, als ob sie mehr eine regelmässige Stadt anzulegen, als ein Lager abzustecken hätten. Die Gässen sind allezeit ungemein reinlich, und schliessen förmliche Plätze ein, welche mit vieler Kunst angebracht sind.

Von der Art, wie die Truppen kampiren, haben wir schon geredet, und erinnern hier nur noch, daß bey jeder Oda, Kammer, oder Kompagnie, zwanzig Mann in ein Zelt eingetheilt werden, und daß alle Zelte einer Oda einen runden Raum einnehmen, dessen Mitte der ganzen Kompagnie statt des Speisesals dient.

Aus dem, was man bisher gelesen hat, kann man leicht auf die Menge der Bagagewägen, der Lastthiere und der Knechte schliessen, welche eine türkische Armee braucht. Ohne Zweifel sind das Hindernisse, welche die Türken in ihren kriegerischen Unternehmungen aufhalten; wenn sie aber auch nicht mit den zur Ausführung gewisser Plane oft so nothwendigen Schnelligkeit fortkommen können, so wissen sie doch sich wider lebhafte Unternehmungen in Sicher-

cherheit zu stellen. Es ist nichts mehr zu bewundern, als die Ordnung und Zucht, welche in ihren Lagern herrschen. Wir wollen sie erzählen.

IX. Von dem Verhalten der Türken im Lager.

Die grosse Reinlichkeit, welche man in ihren Lagern antrift, ist die Wirkung der vollkommensten und strengsten Ordnung. Jeder Vorgesetze einer Kammer läßt von den Wasserträgern den ganzen Umfang der Zelte seiner Oda reinigen. Wenn er hierinn etwas vernachlässigte, würde ihn der Aufseher über das Lager auf der Stelle prügeln lassen. Es muß diese Arbeit noch vor dem Gebethe geschehen. Dieß Gebeth geschieht eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang, und zwar auf folgende Art:

Die Schriftgelehrten haben ihr eigenes Quartier. Ihr Oberhaupt, den man Kiaja-Bech nennet, tritt aus seinem Zelte, und setzt sich auf eine Bank, welche zu dieser Absicht in der Mitte, des Platzes vor seinem Quartier errichtet ist. Mehrere Offiziers stehen um

ihn

ihn herum, und diese sind von einer ansehnlichen Wache umgeben, die mit Feuergewehr versehen ist. Der Kiaja liest alsdenn verschiedene Gebethe, bey deren Ende die Umstehenden allzeit dreymal ausrufen: Allah, das ist: o Gott! Auf jede solche Ausrufung giebt die Wache aus den Feuergewehren Salve, worauf sich auch alsogleich das grobe Geschütz hören läßt, um das ganze Lager zu erinnern, daß sie das Wort Allah wiederholen; welches nach jedem Salve mit starker Stimme geschieht. Dieß Gebeth wird mit der möglichsten Gemüthsversammlung, und Ehrerbietung verrichtet, und mit einem besondern Gebethe um das Glück der Waffen des Großherrn, und um glücklichen Erfolg der Unternehmungen seiner Generale, beschlossen. Jede Kammer verrichtet ihr Gebeth vor ihrem Zelte, und bleibt so lange in Betrachtung, bis durch eine gewisse Anzahl Kanonenschüsse das Ende derselben anbefohlen wird.

Vor diesem Gebethe verrichten die Türken die Abwaschung, wovon wir schon geredet haben. Nach dem Gebethe werden die Wachen abgelöst, es wird der Befehl ausgegeben, und über-

 haupt

haupt alles das vollzogen, was Dienst der Armee und Stellung, in gegenwärtigen Umständen erfordert.

Auch das Essen hat seine bestimmte Stunde; und am Abende nach Sonnenuntergang wird wiederum das allgemeine Gebeth so, wie am Morgen mit den nämlichen Ceremonien verrichtet. Diese Ordnung wird nie abgeändert, als im Falle eines allgemeinen Haupttreffens. Selbst die Fouragirungen und Märsche machen hier kein Hinderniß. Denn die Türken fouragiren nicht, man bringt alle der Armee nothwendigen Vorräthe ins Lager; und sie werden in Magazinen aufbewahrt.

Man muß noch bemerken, daß von dem Augenblicke an, wo sich die Armee versammelt hat, sie keine Quartiere mehr bezieht, sondern beständig kampirt. Vor Zeiten waren diese Lager nicht befestiget, erst einige Jahre vor dem Karlowitzer Frieden haben sie angefangen, sich zu verschanzen. Uibrigens sind ihre Verschanzungen nicht sehr fürchterlich. Es ist nichts als ein einfacher Graben ohne Winkel, der in der

Ge-

Geschwindigkeit eröfnet, und dessen Erde auswärts in Gestalt einer Brustwehre aufgeworfen wird. Dieser Graben ist nur drey bis vier Schuhe tief, und gegen das Lager zu hat er eine Abdachung, um deste bequemer hinüber oder herauskommen zu können. Für die Kavalerie werden Oeffnungen gelassen; und die Vorposten vor dem Lager sind sehr zahlreich und stark. Sie bestehen gewöhnlich aus fünf bis sechs tausend Reutern, welche beständig mit Patrouilliren herumkreuzen, und von Zeit zu Zeit machen ziemlich starke Korps die Ronde, so daß sich in einem Augenblicke fünfzehn bis zwanzigtausend Mann Kavalerie versammeln können.

X. Von den Märschen der türkischen Armeen.

Diese Märsche geschehen gewöhnlich bey der Nacht, beym Lichte der Laternen, einer Art von Pfannen, die an das Ende einer langen Stange befestiget sind, in welchen eine gewisse Gattung eines fetten und harzigten Holzes brennt.

Die Bagage wird alle vorausgeschickt, und die Truppen folgen nach. Der Großvezier, und die Generale, welche erst nach Mitternacht aufzubrechen pflegen, kommen erst ins Lager, wenn es schon ganz aufgeschlagen ist. Deßwegen haben sie allezeit doppelt so viel Zelte, als sie für ein Lager brauchten. Die Menge der Lichter, welche bey dem Marsche der Generale leuchten, verbreiten einen Schein, der dem Tageslicht wenig nachgiebt. Die Märsche sind langsam, aber behutsam. Wenn der Feind weit entfernt ist, so marschirt die Armee bequem; wenn er aber in der Nähe ist, so bleibt sie mehr geschlossen. Die Avantgarde ist allezeit beträchtlich, und vor derselben befinden sich allezeit Tartarn, welche überhaupt die ganze Armee von allen Seiten umzingeln.

Diese Ordnung in den Lagern; und auf den Märschen der türkischen Armeen, ist ohne Zweifel der Grund ihrer Stärke. Deßwegen geschieht es, daß, wenn diese Einförmigkeit nach einer Niederlage abgebrochen wird, die Soldaten in der größten Unordnung davon laufen, weil sie keinen Vereinigungspunkt

haben. Die Sicherheit ihrer Märsche flößt jedem einzelnen Manne ein Zutrauen ein; sie gründet sich übrigens auf die Wachsamkeit der Tartarn, welche alles beobachten, was vor und an den Seiten der Armee geschieht; auf das Ganze und die Stärke der vereinigten Korps, welche alle der Wink eines einzigen in Bewegung setzt, und auf die Vollkommenheit ihrer Mannszucht.

Zu allem dem, was wir von der Ordnung in den Lagern der Türken gesagt haben, rechne man noch den Verboth bey Lebensstrafe, im Lager weder Wein noch andere starke Getränke zu trinken. Diese Enthaltsamkeit erhält sie nüchtern, wachsam und gehorsam; sie ist Ursache, daß man weder in dem Lager, noch auf schweren Märschen, Lärmen oder Klagen hört. Uibrigens ist die Einschränkung sowohl, als die Beobachtung der genauesten Mannszucht, um so leichter zu ertragen, da die türkischen Armeen nur eine sehr kurze Zeit während eines Feldzuges im Lager bleiben. Sie kommen später ins Feld, und gehen eher daraus, als alle übrigen Nationen. Die Ursache ist, die grosse Entfernung der Orte, wo ihre Soldaten

ausgehoben werden, und wohin sie vertheilt sind, welche ihnen keineswegs gestattet, sich frühzeitig zu versammeln; und weil die grosse Anzahl Kavalerie und Bagagewägen, welche sich bey diesen Armeen befinden, nicht eher ins Feld ziehen können, als bis die Erde mit einer zureichenden Menge Kräuter und Fütterung bedeckt ist, um bestehen zu können. Uibrigens ist es bey den Türken durch eine alte Gewohnheit zum Gesetze geworden, daß sie ihre Pferde nicht eher ins Feld lassen, wenn sie nicht vorher im Monat May wenigstens vierzehn Tage grünes Futter gehabt haben. Aus Furcht also eines Fouragemangels für so viele Pferde, Tragthiere, Büffelochsen, Kamele, und weil ihre Winterquartiere oft sehr weit entfernt sind, verlassen die Türken schon im Herbst das Feld.

XI. Von der türkischen Schlachtordnung.

Die türkischen Schlachtordnungen sind allezeit einförmig: die Infanterie ist in der Mitte, und die Kavalerie auf den Flügeln. Eine sowohl als die andere

sind

sind in verschiedene Gattungen von Bataillons und Eskadrons abgetheilt. Die Bataillons könnte man an Stärke den griechischen Phalangen vergleichen. Die Ebene ist für die Streitart der Türken mehr geeignet, als ein gebürgiges und koupirtes Land, weil die größte Anzahl der Truppen in ihrer Kavalerie besteht. Daher sind sie auch sehr darauf bedacht, ebene Terrains zu besetzen. Die ganze Armee breitet sich in eine grosse Fronte aus, und jede Abtheilung formirt sich in Gestalt eines halben Mondes, damit mehr Mann aufeinmal ins Gefecht kommen. Wenn gewisse Reservekorps dem Feind in die Flanke, oder in Rücken fallen wollen, so kommen sie in einer sehr langen Fronte, und ziehen sich durch ein sehr geschwindes Manövre immer enger zusammen, welches bey ihnen sehr gewöhnlich ist, und worinn sie besonders gut geübt sind. Sie dringen durch die Intervallen, machen gegen die Seite, die ihnen die beßte scheint, Front, und greifen mit der stärksten Heftigkeit an.

Der allgemeine Angriff des Korps der Armee ist schrecklich. Sie machen den Anfang mit einem gräßlichen Ge-

schrey, welches dem Feinde eben so viel Furcht, als den Soldaten Muth und Eifer einflößt. Sie greifen an, ziehen sich zurück, ergreifen eine verstellte Flucht, sie gehen bald vor bald rückwärts, um den Feind nachzulocken, und in doppelte, und auch dreyfache Hinterhalte zu verführen, wo sie viele Mannschaft verborgen haben: und wenn sie die Glieder des Feindes offen und getrennt erblicken, so machen sie Rechts um, verdoppeln ihr Geschrey, greifen von neuem an, und umringen ihn von allen Seiten.

Die kleinen Kriege führen meistens nur die Tartarn, Moldauer, und Walachen: die Nationaltruppen bleiben hingegen beständig bey der Armee.

Wenn eine türkische Armee sich vor dem Feinde zurückzuziehen genöthiget wird, so werden die Tartarn vorangeschickt, das ganze Land zu verheeren, wo er durchziehen muß. Ihr Grundsatz ist, daß ihnen der Feind, aus Furcht der Noth und des Hungers, nicht werde nachsetzen können.

XII.

XII. Von der türkischen Seemacht.

Ganz Europa weiß, daß die Seemacht der Türken nichts weniger als fürchterlich sey, und obwohl sie alles im Uiberfluß haben, was man zum Schiffbau, und zur Ausrüstung einer Flotte benöthigt, so haben sie doch die Lust verloren, den Schaden zu ersetzen, den sie oft zur See erlitten haben. Sie begnügen sich mit Galeeren und andern leichten Schiffen, zum Transporte ihrer Truppen nach Kandien, und in andere Seeplätze, zu Streifereyen, zu Plünderungen, zum Verbrennen, und zur Beunruhigung der feindlichen Küsten.

Unterdessen ist eine von den vornehmsten Stellen des Reichs jene des Admirals, oder Generalissimus zur See, welcher Kapitain Pacha genannt wird. Er hat noch einen Lieutenant, und einen Oberaufseher des Zeughauses unter sich: dieses letztern Geschäft ist, die Flotte mit allen zur Rüstung nothwendigen Dingen zu versehen. Diese Flotten bestehen nur aus Galeeren, deren jede ihren Kapitain hat. Sie sind nur mit Sklaven besetzt, welche gewöhnlich Tartarn sind: wenn man aber deren

nicht genug hat, um alle Ruder der Flotte zu besetzen, so giebt es zu Konstantinopel Privatleute, welche ihre eigenen Sklaven auf einen Feldzug herleihen, und für deren jeden ihnen die Regierung eine Summe von beyläufig hundert Thaler bezahlt. Dieß geschieht nur in dringenden Fällen. Oft wird in einigen Provinzen aus zwanzig Häusern ein starker und muthiger Bauernjunge gehoben, und die andern neunzehn Häuser müssen die hundert Thaler bezahlen. Oft findet man junge Leute, welche sich freywillig zu diesem Dienste anerbieten, und welche statt jenen gehen, auf die das Loos gefallen ist, auf Rechnung der nämlichen Summe, und ihrer Portion Zwieback.

Als den Kern der ottomanischen Seemacht muß man die Galeeren ansehen, welche die Beys von Algier, Tunis und Tripolis, und die vierzehn Gouverneurs der Inseln des Archipelagus von den Einkünften ihrer Stellen unterhalten müssen. Die Anzahl dieser Galeeren wird nach den Umständen bestimmt. Der Großheer giebt ihnen die Galeeren selbst, die Artillerie, die Segeln, die Seile und das Pulver, und sie müssen

sie mit Sklaven ausrüsten, welche sie kleiden und ernähren, so wie sie auch die Matrosen bezahlen, und auf jeder hundert Soldaten unterhalten müssen, die sie Leventis nennen. Diese Einrichtung ist darinnen nachtheilig, weil die Beys, deren wesentlichster Reichthum in der Anzahl Sklaven besteht, ein Seegefecht soviel als möglich vermeiden, und dem zufolge auch die Befehle einrichten, welche sie ihren Kapitains geben. Dieß sind meistens italienische Renegaten, welche mehr nach Raub als Ehre trachten.

Dieß kann man überhaupt sagen, um sich von der türkischen Seemacht einen richtigen Begriff zu machen.

XIII. Allgemeine und historische Beschreibung von der militärischen Verfassung des russischen Reichs.

Peter der Grosse, dieser in den Jahrbüchern der Welt ewig berühmte Monarch, hatte kaum den Thron seiner Väter bestiegen, als er, beschämt Völker zu regieren, welche ohne Gesetze und

Zucht

Zucht waren, seinem Reiche eine Grundfeste zu errichten unternahm, welche seiner grossen Seele werth war. Gebohren mit der Liebe des Ruhms, erhielt er von der Natur den Keim eines Karakters, welcher grössere Dinge zu unternehmen fähig war, es fehlte ihm nur an Beyspiel und Unterricht, um sie zu entwickeln. In seinen Staaten war keine Hofnung dazu. Seine in unermeßlichen Wüsteneyen zerstreuten Völker lebten in Horden, ohne Gesellschaft, ohne Sitten, der ganzen übrigen Welt unbekannt. Einige Flecken erhoben sich in der Mitte der Waldungen und Moräste: aber die unglücklichen Einwohner dieser wilden Gegenden waren bisher sinnlose Sklaven durch Unterdrückung hart gewordener Tyrannen, oder seufzten unter der Last ihrer Fesseln. Dieß war der Zustand von Moskau, als Peter Alexiowitz, Nordens Sesostris, den grossen Vorsatz faßte, seine Nation zu bilden, sie der Leitung der Gesetze zu unterwerfen, alle Theile derselben durch eine weise Regierung zu verbinden, und sie auf dem Schauplatze der Welt durch Künste, und Handlung zu erheben, indem er den Ackerbau belebte, und eine ordentliche

liche Kriegszucht einführte. Um das Gute, was er gethan hat, wohl einzusehen, muß man sich auf den Punkt stellen, wo er angefangen hat: dieß ist eine Gerchtigkeit, welche man grossen Männern schuldig ist, die ihr Jahrhundert aufgeklärt haben.

Wir werden hier nicht die Arbeiten, Bemühungen und Sorgen erzählen, welche dieser Fürst angewendet hat, um die grosse Veränderung hervorzubringen, die er in seinen Staaten sich vorgenommen hat: wir werden ihm nicht auf seinen Reisen folgen, wo er die aufgeklärtesten Nazionen besuchte, um von ihren Sitten, ihren Gebräuchen, ihren Kenntnissen, den Unterricht zu holen, der ihm fehlte, und aus ihrer Politik die Grundsätze einer Staatsverwaltung herzuleiten, auf welche er seine Regiegung zu gründen entschlossen war: wir wollen uns begnügen, nur zu bemerken, daß dieser Fürst nach fünfzehn verflossenen Jahren die süsse Zufriedenheit genossen hat, seinem Reiche Handel und Ackerbau, Reichthum und Weisheit, Sitten und Kriegszucht erworben, und es in den Stand gesetzt zu haben, dem Norden Gesetze

vor-

vorzuschreiben, und sich in alle Angelegenheiten Europens und Asiens einen Einfluß zu verschaffen.

Karl der XII., dieser bewunderns-würdige Monarch, mehr kriegerisch als Peter Czar, aber seinen Unterthanen weniger nützlich, mehr gemacht, um Armeen anzuführen, als Völker zu regieren, war der einzige Held, welcher dem Glücke und den Riesenschritten Peter des Grossen sich entgegen setzte. Ein achtzehnjähriger Krieg dieser zween Fürsten setzte den ersten den unglücklichen Folgen eines unbescheidenen Ehrgeitzes aus, und lehrte den zweyten die häufigsten Beyspiele und sichersten Mittel, seine Truppen in der Zucht zu halten, und sie im Kriege zu üben. Dieser hartnäckige Krieg war die Epoche der militärischen Verfassung Rußlands, oder besser diente zur Ausführung des Plans, welchen sich der Czar nach dem Muster der militärischen Regierung Ludwigs des XIV. und einiger deutschen Fürsten entworfen hatte.

Die erste Sorge des Czars war, die Macht seines Reichs verläßlich zu wissen. Dieß erhielt er, indem er

auf

auf jeden seiner Unterthanen eine Kopfsteuer legte, welche ohne Unterschied von den Inhabern der Güter sowohl, als ihren Unterthanen bezahlt werden mußte. Bey dem ersten Verzeichniß, wozu diese Steuer Gelegenheit gab, fanden sich fünfzehn Millionen Seelen in ganz Rußland — eine sehr mittelmässige Bevölkerung, wenn man in Erwägung zieht, daß dieses Reich viel weitläufiger ist, als jemals das Reich der Römer war.

Um den Grund zur Armee zu legen, ließ der Czar eine andere Art von Abzählung vornehmen; er befahl, daß jede Provinz von hundert fünf und dreyssig einen Mann stellen sollte, eine weise Einrichtung, welche, indem sie dem Souverain eine allzeit gleiche Stärke seiner Truppen versichert, auch den Völkern nicht zu beschwerlich ist, und sie in Stand setzt, zu den beschwerlichen Kriegsdiensten keinen Mann zu liefern, der nicht fähig wäre, die Strapazen desselben zu ertragen.

Die bedenklichste und mühsamste Unternehmung des Czaars war, die gänzliche Vernichtung der Militz, wel-

che seine Vorfahrer unterhielten, und die den Kern des russischen Kriegsvolkes ausmachte. Sie bestand aus einem mächtigen und berühmten Korps, welche Michael Fedorowitz bis auf vierzigtausend Mann vermehrte. Dieß Korps, unter dem Namen der Strelitzen bekannt, wurde nach dem Muster der Janitscharen eingerichtet, hatte die nämlichen Vorrechte, stritt auf die nämliche Art, und war, wie diese, die Stütze des Despotismus.

Der Czar konnte nach seinem Plan unmöglich ein Korps bestehen lassen, welches durch seine Macht seinen eigenen Herrn zittern, und nach Belieben mit dem Throne schalten konnte; er hob es auf, indem er jene, welche er seiner Person am meisten zugethan glaubte, zu seiner Garde bestimmte; und reduzirte das übrige auf zwey Regimenter, jedes zu vier tausend Mann. Sie formiren heut zu Tage zwey Garderegimenter, über welche man nichts Schöners sehen kann.

Diese zwey Regimenter waren eines der kostbarsten Erbtheile, welches der Czar seinen Nachfolgern hinterließ.

Die

Die letztverstorbene Kaiserinn, der sie mit so viel Eifer dienten, errichtete noch ein Drittes, so daß sie die Garde auf zehntausend Mann brachte. Sie war ihnen für ihre Dienste erkenntlich, indem Sie sie mit Wohlthaten überhäufte. Ihre Uniform ist grün: die Grenadiers tragen Kaskete von gearbeitetem Leder; und die Offziers werden aus den Grossen, und Erfahrnesten des Reichs gewählt.

Rußland, welches vorhin nur das Korps der Strelitzen zur Vertheidigung hatte, sah bey Peters des Grossen Todte seine Garnisonen und Gränzen mit hundert neunzig tausend Mann besetzt, welche alle in Kriegsübungen abgehärtet, und bereit waren, den Triumph von Pultava mit neuen Siegen zu verherrlichen. Diese hundert neunzig tausend Mann machten fünfzig Regimenter Feldinfanterie, sechszig Garnisonsinfanterie, und dreyssig Regimenter Dragoner. Aber die Russen, welche den Verlust ihres Stifters bedauerten, glaubten, daß sie niemals einen ihres Alexiowitz würdigen Nachfolger finden würden, und wurden von einer Liebe zur Freyheit entflammt,

von deren Glanz sie kaum noch den ersten Strahl vertragen konnten. Es entstanden Unruhen: und um sie zu stillen, mußte die Kaiserinn, deren besonderes Glück die Nachwelt jederzeit in Verwunderung setzen wird, alle Mittel anwenden, welche ihr zum regieren gebohrnes Genie nur enfinden konnte.

Sie errichtete ein neues Regiment von drey Bataillons, und fünf Eskadrons, welches sie besonders liebte: warb drey Regimenter Kürassiers, welche dem Reiche noch mangelten: und nachdem sie sich die Liebe der Grossen versichert hatte, zerstreute sie die Ungewitter. Ihres Thrones sicher bemühte sie sich, ihren Unterthanen zu zeigen, daß ein Weib fähig sey, über Männer zu herrschen, weil es erhabener Dinge eben so fähig ist, als diese: eine Wahrheit, welche die Geschichte in vielen Orten rechtfertiget, und die glorreiche Regierung der jetzigen Kaiserinn neuerdings bestätiget.

Sie entwarf noch das Projekt, ihre Staaten zu vergrössern, und die Bevölkerung derselben zu vermehren, denn dieß ist der wahre Schatz der Reiche, und der feste Grund ihrer Macht.

Die

Die weitläufigen Ebenen der Ukraine waren nur noch sumpfichte Wüsteneyen, welche der Czar nicht fruchtbar machen konnte. Catharina schickte Kolonien dahin, aber da diese gleich bey ihrer Errichtung der Verheerung und den Räubereyen der Tartarn hätten ausgesetzt werden können, so machte sie zugleich Regimenter daraus, welche, indem sie die Erde bearbeiteten, auch die Früchte derselben vertheidigen konnten. Zwanzig Regimenter wurden errichtet, und giengen auf mehr als dreyhundert Meilen von der Hauptstadt, ein unbewohntes Land fruchtbar zu machen, und die Gränzen des Reichs zu decken.

Diese Einrichtungen, und die Vermehrungen, welche die Kaiserinn bey dem Militär-Etat angeordnet hatte, setzte sie bald in den Stand, im Nothfalle eine Armee von zweymahlhundert fünfzig tausend Mann ins Feld stellen zu können, welche heut zu Tage auf mehr als dreymal hundert tausend Mann gebracht worden ist.

Es ist vielleicht keine Nation von der Welt mehr zu dem Kriege geeignet, als die Russen. Bey Ungemachen

chen geduldig und gehorsam, an verschiedene Erdstriche gewöhnt, wissen sie von den Krankheiten nichts, welche lange Märsche und Ortsveränderungen verursachen. Die Vorurtheile ihrer Religion machen ihnen ihre Pflichten besonders heilig. Man findet keine Desertion. Sie sind von Geburt stark und gesund; und der Luxus und die Weichlichkeit haben sie noch nicht entkräftet. Von Jugend auf werden sie an gewaltige Versuche gewöhnt; z. B. aus einem Backofen, worinn man sie eine Zeit lang behält, schnell in ein kaltes Wasser, oder ins Eis zu gehen: dergestalt, daß man auf sie mit Recht anwenden könnte, was die Römer von sich selbst sagten:

Durum a stirpe genus, natos ad flumina primum
Deferimus, sævoque gelu duramus & undis.

Nebst der Stärke der Leibesbeschaffenheit, besitzen die Russen auch die strengste Enthalsamkeit: der Soldat lebt von Wenigem; seine Hauptnahrung ist Brod, welches er sich selbst in aus der Erde gegrabenen Backöfen bäckt. Manchmal giebt man ihm eine Art von sehr

hartem Zwieback, welches er in kleine Stücke zerschlägt, und im Wasser mit Salz und einigen Kräutern aufkochen läßt; dieß ist für ihn schon etwas besonderes.

Die Griechische Religion, welche in Rußland die herrschende ist, nimmt die Soldaten von den Fasttägen aus, welche mehr als die Hälfte des Jahrs bey ihnen betragen: doch glaubten sie sich den größten Unglücksfällen ausgesetzt, wenn sie dieses Stück ihrer Glaubenslehre nicht nach seiner ganzen Strenge befolgten. So groß ist die Macht des Vorurtheils bey den Russen! Der feine Politiker Cromwell, welcher in seiner Armee, da es ihm an Brod mangelte, einen Fasttag ankündigen ließ, hätte aus dieser Schwachheit einen grossen Vortheil ziehen können, wenn er solche Soldaten unter sich gehabt hätte.

Es giebt dermalen kein Volk, welches uns auf die alten Sitten und die Grösse des römischen Reichs mehr erinnern könnte, als die Russen. Nach dem Beyspiele der römischen Bürger, deren Tapferkeit von Vaterlandsliebe erzeugt und geleitet wurde, sind die Rus-

sen durch den festen Glauben herzhaft, welcher sie lehrt, daß, wenn sie für ihre Beherrscher sterben, sie sogleich die ewige Herrlichkeit erhalten. Mehr als die Römer an die Strenge der Jahrszeiten, die Ermüdung auf Märschen, die Dauer der Arbeiten gewöhnt, ist es ihnen leichter, unermeßliche Strecken zu durchwandern, und die Hitze eines brennenden Erdstriches, oder die Kälte der frostigsten Länder zu ertragen. Da sie mitten in Waldungen gebohren sind, so macht sie ihr Umgang mit der Hacke geschickt, sich alles das eben so geschwind als geschickt selbst zu erzeugen, was sie öfters bey grossen Unternehmungen benöthigen. In dem letzten Kriege mit Schweden baueten sie Galeeren in einer kürzeren Zeit, als die Soldaten von der Legion des Labienus zur Erbauung der Schiffe gebraucht haben, deren sich Cäsar zu seiuen Unternehmungen nach England bedient hatte.

Mit einem Worte, jeder russische Soldat ist im Nothfalle ein Zimmermann, am Körper abgehärtet, aus Vorurtheil tapfer, aus Gewohnheit gehorsam; und diese Eigenschaften, in jedem einzelnen Manne vereinbaret, sind

der

der wesentlichste Grundstoff eines guten Militärs.

Die russischen Kürassiers sind gut beritten. Was die leichte Kavalerie betrifft, so besteht diese aus Kalmucken und Kosacken, eine Art Truppen, welche nach dem Beyspiele der Tartarn nur streiten, um zu verderben, und welche mit den Sitten der alten Scythen auch ihre ganze Wildheit vereinbaren. Da sie nur vom Raube leben, so ist es unmöglich, sie in eine genaue Zucht zu bringen, wovon der Sold der erste Grund ist. Die Regierung kann bis sechszigtausend stellen.

Die Vollkommenheit des russischen Militärs setzt nothwendig auch die Vollkommenheit in der Erzeugung und dem Gebrauche der Artillerie voraus, besonders in einem Jahrhunderte, wo dieser Theil des Krieges den vorzüglichsten Einfluß auf alle Unternehmungen desselben hat. Doch ist es erst beyläufig ein Jahrhundert, seit dem die Russen das Feuergewehr kennen. Der Czar Alexis Michalowitz war der erste, der den Gebrauch desselben in seinen Armeen eingeführt hat: er ließ 1672 acht tau-

send Karabiners von Brescia bringen. Man zeigt sie noch heut zu Tage im Zeughause zu Moskau, als Denkmäler, der unlängst bestandenen Unwissenheit sowohl, als der eiligsten Fortschritte, welche dieses Volk in der Kriegskunst gemacht hat.

Peter der Grosse sah bald, von welchem Nutzen Gewehrfabriken, Pulvermühlen, Stückgiessereyen seyn würden. Er machte alle diese Einrichtungen, und in zehn Jahren war er Herr einer Artillerie von achttausend Kanonen, von zweytausend Böllern, von einem Zeughause, in welchem man schon dreyssigtausend Feuergewehre vorräthig hatte, und von mehreren sehr ansehlichen Pulvermagazinen. Dieß sind doch ungeheure Werke des schöpferischen Geistes und der Standhaftigkeit dieses Fürstens, welcher seine Projekte mit eben so viel Schnelligkeit ausgeführt zu haben scheint, als er sie entwarf. Nach ihm wurden diese Einrichtungen vervollkommnet, und nach und nach dahin gebracht, daß man heut zu Tage in ganz Rußland mehr als zwanzigtausend Kanonen, und die Menge der übrigen Waffen verhältnißmässig ansetzen kann.

Das

Das Korps der russischen Kanoniers ist vielleicht noch nicht auf den Grad der Vollkommenheit gebracht worden, den ein Artilleriekorps haben soll. Es wurde durch die Sorgfalt eines Schottländers, Namens Bruce errichtet. Dieser Offizier gab sich alle Mühe, am allerersten die innerliche Verfassung in Ordnung zu bringen; aber so viele Kenntniße auch er selbst für sich hatte, so konnte er doch den Artilleristen die mit ihrer Kunst verbundenen Wissenschaften nicht einschärfen. Er mußte Schulen errichten, und Ausländer zum Unterrichte herbeyrufen. Sie waren seltsam; und die Schulen blieben lang in ihrer Kindheit, ohne besondere Progressen zu machen.

Der erste Stifter dieser militärischen Ordnung bey den Russen war der Feldmarschall Ogilby. Sie wurde durch den General Münnich vervollkommnet, und unter der itzigen Regierung dahin gebracht, daß sie selbst mit den Preussen um den Rang streitet. Diese Ordnung gründet sich auf den grossen Grundsatz der Subordination. Sie erstreckt sich mit gleicher Strenge auf den Kapitain, wie auf den gemeinen Mann.

Unter allen Ausländern, welche durch die Wohlthat des Czars, oder der Kaiserinn, welche ihm in der Regierung gefolgt hatte, nach Rußland gelockt worden sind, hat keiner dem Reiche grössere Dienste geleistet, als der General Münnich. Nachdem er bey den Truppen die vollkommenste Mannszucht auf Strenge gegründet, und in die Ausübung gebracht hatte, glaubte er, daß man auch den Ehrgeitz aneifern müsse, so wie man Misbräuche unterdrücken, und dem Laster zuvorkommen kann. Das sicherste Mittel war, das Verdienst zu erkennen, und es zu belohnen: eine auf des Menschen Herz allezeit wirksame Triebfeder. Die Vorgesetzten hatten den Befehl, die Aufführung und Eigenschaften eines jeden sowohl Gemeinen als Offiziers mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit zu untersuchen, und in ihren Musterungsrapporten alle Untersuchungen aufzumerken, welche sie gemacht hatten, nebst den auf die guten Eigenschaften oder Fehler jedes Mannes sich beziehenden Bemerkungeu. Diese Rapporte wurden bey der Kriegskanzlei und dem Kriegsrathe hinterlegt, und werden bey allen Beförderungen

oder

oder sonstigen Gnadenbezeugungen nachgeschlagen, welche nur solchen Personen zu Theil werden, die sie verdient haben.

Münich war noch nicht zufrieden, die militärische Verfassung Rußlands in den Stand gebracht zu haben, dessen er sie fähig fand. Das Reich ist ihm noch eine andere kostbare Einrichtung schuldig, nämlich eine Kadetenschule, welche aus dreyhundert jungen Edelleuten besteht, die in verschiedene Kompagnien abgetheilet sind, wo sie alles umsonst erlernen, was einem Soldaten zu wissen ansteht. Ihre akademischem Uibungen sind unter andern, auf der Neva kleine Schanzen aus Eis zu bilden, sie anzugreifeu, und zu vertheidigen, und hierdurch Proben von dem Nutzen abzulegen, den sie einmal dem Staate, der sie ernährt und erzieht, verschaffen werden.

Rußland hat vortreffliche Pferde für jede Art Kavalerie. Man hat sie bisher verkannt: der Werth der Neuheit, und Nationalvorurtheile haben den deutschen Pferden den Vorzug eingeräumt. Man fängt an, diesen Irrthum

ein-

einzusehen, und die Kavalerie wird unendlich besser beritten seyn. Die Kürassiers und Karabiniers machen die schwere Kavalerie aus, und reiten grosse und starke Pferde, welche aus den Landesstüttereyen genommen werden.

Die Knutte war niemals eine Strafe für Offiziers; sie werden nur mit Arrest, und bey einigen Regimentern dadurch gestraft, daß man sie zu Fuß mit der Bagage marschiren läßt. Aber wegen niederträchtiger Streiche, Zaghaftigkeit u. s. w. verurtheilt der Kriegsrath öfters einen Offizier, daß er zum Gemeinen herabgesetzt werde. Die Patotschken, eine viel empfindlichere Strafe als die Knutte; darf weder dem gemeinen Mann mehr gegeben werden.

Seit dem letzten Kriege hat Rußland auf den Beinen gehalten:

Artillerie- und Ingenieurkorps	29,095	Mann.
Schwere Kavalerie, nämlich Karabiniers und Kürassiers	15,788	— —
Dragoner, Husaren, und Piquiers. . . .	39,744	— —

In-

		Mann.	
Infanterie in Regimentern.	139,989	—	—
in Bataillons.	87,832	—	—
Kosacken und andere irregulaire Truppen .	49,424	—	—
Zusammen	361,872		

XIV. Von der russischen Seemacht.

Dem allezeit thätigen und schöpferischen Geiste Peters des Großen verdankt Rußland noch den Zustand seiner Seemacht. Da er vielfach die Vortheile kannte, wovon die Schifffahrt die Quelle ist, so sparte er weder Mühe noch Arbeit, eine Seemacht herzustellen, welche der Grösse seiner Projekte angemessen wäre. Er glaubte, daß wenn er zwischen seinen Völkern und den gesitteten Nationen Europens die Handlung zu Stande brächte, dieses ein Mittel wäre, die Wildheit ihrer Sitten zu mildern und zu verbessern, ihren Eifer durch Eigennutz zu ermuntern, welcher eine so mächtige Triebfeder der menschlichen Handlungen ist. Eine zahlreiche Marine hielt er für die sicherste Wehrmauer

mauer der Reiche, und den offenbarsten Beweis ihrer Macht.

Wenn man den Zustand Rußlands in dem Augenblicke, wo der Czar das Ruder der Regierung ergriff, mit jenem vergleicht, wo er die schwedische Flotte, bey Gango schlug, so wird man die ausserordentlichen Bemühungen beurtheilen können, welche ihm die Errichtung seiner Seemacht gekostet haben muß. Im Jahre 1688 hatte er keine Schaluppe auf dem baltischen Meere: im Jahre 1714 schifte er siegend in die Neva ein, mit einen schwedischen Admiral, und zwanzig Schiffen in seinem Gefolge, die er erobert hatte. Dieser Sieg verdiente ihm die Herrschaft auf den Meeren des Nordens; und Peter Michailow, vormals Zimmermann auf den Bauplätzen zu Amsterdam war jetzt würdig, als Großadmiral aller Russen erkannt zu werden. Ein sehr lehrreiches Schauspiel, welches in Gegenwart aller Könige der Erde hat aufgeführt werden sollen.

Wir wollen uns hier nicht in eine umständliche Erzählung aller Mittel einlassen, welche der Czar angewendet

hat

hat, um seine Seemacht zu Stande zu bringen. Diese glorreichen Denkmäler soll die Geschichte dem Gedächtnisse dieses grossen Fürsten errichten. Wir werden nur jene entwickeln, deren er sich bediente, um seinen Unterthanen den Geschmack der Schifffahrt beyzubringen.

Die Monarchen haben den Vortheil, daß sie den übrigen Menschen den Charakter ihres Geistes einprägen. Alexander plündert die Welt an der Spitze einer Armee von Helden, welche sein Ehrgeitz, und seine Tapferkeit in den Gefahren dahin reißt. August, ein Freund der Künste und Wissenschaften, welche er selbst bearbeitete, begeistert Virgile. Das Jahrhundert Ludwigs des XIV. ist seinen Ruhm dem Charakter der Grösse schuldig, welche alle Unternehmungen dieses Monarchen ordnete. Karl der XII. endlich sieht in den Morästen von Pultawa seine Herrlichkeit und seine Truppen sinken, welche sein Beyspiel, und seine unbescheidene Kühnheit verführt hatte.

Peter, eben so sehr aus Lust, als aus Ruhmliebe rastlos, benützte diesen

gebieterischen Vorzug, welchen die Könige vor den übrigen Menschen haben, und gab selbst seinen Unterthanen Beispiele der Arbeitsamkeit. Mehr als einmal sah man ihn, die Hacke in der Hand, in seinen eigenen Bauplätzen, wie den letzten Handwerksmann arbeiten, die Löcher an den Schiffen verstopfen, die Baumeister aufmuntern, und die Werkleute aneifern, indem er entweder die Arbeiten mit ihnen theilte, oder ihre Fähigkeiten und Talente belohnte.

Es war ihm nicht genug, sein Volk arbeitsam zu machen, und eine ausserordentliche Menge Hände mit der Ausführung seiner Projekte zu beschäftigen. Er mußte auch den Grossen seines Reichs Lust machen, diesem Theile des Staates, den das Beyspiel im Guten nicht allzeit reitzt, wenn er demselben ohne Aufopferung seiner Ruhe und Weichlichkeit nicht folgen kann.

Er hat den Sitz des Reichs von Moskau nach Petersburg, dem ewigen Denkmal seiner Grösse, übertragen. Diese Stadt, welche er aus den Morästen Ingermannlandes in weniger Zeit schuf, als man sonst zu Erbauung eines Pa-

lastes

lastes braucht, wurde an der Neva erbauet, welche mit Kronstadt und von da mit dem Meere sich vereiniget. Zwischen Kronstadt und Petersburg erbauete er sich ein Landhaus, um in der Nähe mehr Aufmerksamkeit auf die Arbeiten verwenden zu können, durch welche in diesen zween Häfen die Marine entstand.

Man konnte von einem dieser Orte nicht zum andern kommen, ausser auf dem Flusse oder den Kanälen. Er machte daraus seinen Hofleuten ein Gesetz, indem er ihnen den Gebrauch der Pferde oder Wägen verbot. Er hatte ihnen überdieß noch anbefohlen, über keine Brücken zu gehen, und über die Flüsse nicht anders als mit Segelschiffen ohne Ruder zu fahren: so wie Cyrus den Persern verbot, zu Fuß zu gehen, weil er sie mit den Pferden bekannt machen wollte.

Mit so vieler Vorsicht und Mühe brachte es der Czar bald dahin, seinen Völkern Lust zur Marine einzuflössen. Seine Seemacht wuchs jeden Tag; aber er hatte noch keine Offiziers und Ma=

teloten. Jeder Fürst, der Leute hat, kann, wenn er will, Soldaten daraus machen, weil sich ein Bauer ganz leicht zu den kriegerischen Arbeiten und Uibungen abhärten läßt; aber nicht so, wenn man eine Marine errichtet. Man kann sich nur von der zartesten Jugend an eine andere Luft, an das Leben auf einem andern Elemente, und an die Unbeständigkeit und Gefahren desselben gewöhnen. Die Fertigkeit in den Manövres ist nebst dem eine Folge der Uibung, welche die Russen bey der Entstehung ihrer Seemacht noch nicht haben konnten; aber Alexiowitz, schon gewöhnt, die Natur selbst zu überwinden, bemühte sich, auch dieser Schwierigkeit, so gut er konnte, abzuhelfen. Eine ausserordentliche Anzahl englischer und holländischer Seeleute, welche er in seine Häfen durch seine Freygebigkeit lockte, unterrichteten den jungen Adel in der Schifffahrt. Er vertraute ihnen mehrere Schiffe, welche er mit solchen Unterthanen anfüllte, die den größten Eifer und Geschicklichkeit zum Seedienste bezeigten; und jedes Jahr ließ er sie auf dem baltischen Meere in Eskadren von sieben bis acht Schiffen eine Fahrt machen.

Aus

Aus Ehrgeitz, Schiffe der ersten Grösse zu haben, vernachlässigte der Czar anfangs jenen Theil der Schifffahrt, der seinen Staaten der angemessenste war. Küsten voll Felsen, ein enges Meer, dessen Mitte auf einige Meilen kaum schiffbar ist, überzeugte die Russen, daß sie mit grossen Schiffen nicht leicht fortkommen könnten, sondern sich auf Galeeren einschränken mußten. Er erkannte seinen Fehler, und ließ von Venedig Baumeister von dieser Art Schiffe kommen, und in Zeit von vier Jahren hatte er fünfzig Galeeren im Stande, auf der See zu bleiben.

Sie waren von verschiedener Grösse. Die kleinsten führten beyläufig hundert dreyssig, und die grossen dreyhundert Mann. Sie waren am Vordertheile mit zwey schweren Stücken, und an den Seiten mit kleineren, und mit Falkonetten besetzt. Nebst dem Vortheile, daß er mit diesen Galeeren an den Küsten leicht fort kam, verschaffte er sich auch jenen, daß die Truppen selbst sie regieren mußten. Man belehrte den Fußgänger, das Ruder mit der nämlichen Geschicklichkeit, als das Feuergewehr, zu führen: wodurch der Czar alle-

zeit schon abgerichtetes Schiffsvolk in Bereitschaft hatte.

Mit so bewafneten Galeeren zerstörte er die reichhältigen Minen von Norkiöping, plünderte die Küsten von Gothland und Südermannland, und machte Stockholm zittern. Die Art, wie er seine Truppen mittels dieser Galeere zu einer Unternehmung verwendete, ist merkwürdig. Alle Abende warfen sie die Anker aus. Wenn die Truppen eine Landung machen mußten, so zogen sie auch ihre Galeeren aufs Land hinaus, und stellten sie in einen Zirkel: die Schnäbel der Schiffe, und ihre Artillerie, wurden auswärts gerichtet, und gestalteten eine Art von verschanztem Lager. Einige Bataillons blieben zur Besatzung zurück, während dessen die übrigen Truppen sich verbreiteten und das Land in Brandschatzung setzten.

Dieß war endlich die Frucht der Arbeiten Peters des Grossen, daß er in Zeit von dreyssig Jahren ein barbarisches Volk dem Zaum der Gesetze, der Vernunft, und des Genies unterworfen hat, welches kein anderes Recht, als

jenes

enes des Stärkern kannte; und daß er dem Militär seines Reiches eine neue Verfassung gegeben, Städte, Citadellen, und Häfen gebauet, eine zahlreiche Marine errichtet hat, welche ihn nicht nur allein zu Wasser so sehr als zu Land fürchterlich machte, sondern ihm auch die Liebe seiner Unterthanen, die Freundschaft seiner Nachbarn, und die Bewunderung der ganzen Welt verschaften. Er hat der Admiralität Einkünfte von sieben Millionen, zweymalhundert tausend Livres angewiesen — eine ungeheure Summe, wenn man erwäget, daß die russische Regierung mit drey französischen Livres mehr ausrichten könne, als in Frankreich mit vier und zwanzig geschehen kann. Bey seinem Tode befahl er, daß diese Summe zu nichts anderm verwendet werden soll. Allein man weiß das gewöhnliche Schicksal der Testamente der Fürsten.

Die Unruhen, welche Rußland durch einige Zeit wegen der Thronfolge erschütterten, hielten auch die Arbeiten bey der Marine auf. Die Kaiserinn war mehr eifersüchtig, auf ihrem Haupte die Krone zu befestigen, welche man ihr streitig machen wollte, als den Plan

des

des Czars auszuführen, und bemühte sich nur, die innerlichen Gährungen zu stillen, und sich die Liebe des Volkes zu erwerben. Der Friede folgte auf diese Ungewitter, und bot Katharinen keine Gelegenheit an, die angefangenen Arbeiten ihres Vorfahrens zu vervollkommnen.

Die Marine nahm bis zum Krieg 1738 allmählig ab, bis die Czarinn Iwana mehrere Flotten gegen die Türken ins Meer stellte, und eine besondere Aufmerksamkeit auf die Vergrösserung ihrer Seemacht richtete. Katharina II. vermehrte nach ihrer Thronbesteigung die Anzahl der Schiffe beträchtlich, so daß die russische Seemacht heut zu Tage eine der fürchterlichsten von Europa ist. Bey Anfang des letzten Krieges zählte man unter ihrer Flagge mehr als fünfzig Schiffe vom ersten und zweyten Range, dreyssig vom dritten, und beynahe zweyhundert Galeeren.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Browne, Georg von

Historisches Tagebuch des Krieges zwischen Rußland und der Pforte von 1768 bis 1774 aus e. franz., noch nie gedr. Ms. ; nebst umständl. Nachrichten von d. Militärverfassung d. Türken u. Russen

Wien 1788

Eur. 792 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408750-0
VD18 14468670-007